

ANSÄTZE
MUSIK



ansätze



Musik

esg-nachrichten 4 + 5 / 2012

Bestellung von Werbematerialien

Lesezeichen, Postkarten, Pin, Aufkleber, ...



C1 - C5

K



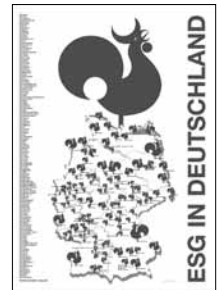
B



G



H



Die Bestellungen gehen schriftlich per Mail an:

bestellung@bundes-esg.de

oder per Post an:

ESG

in der Geschäftsstelle der aej
Otto-Brenner-Straße 9
30159 Hannover
Telefon: 0511.12 15 - 0



Bestellformular:

	Menge:	Artikel:	Preis:
A		Imageflyer im Format A4 (beidseitig bedruckt) »die Schulzeit ist vorbei« besonders geeignet für Oberschüler, Abiturienten (Bild siehe hintere Umschlagseite)	0,25 Euro
B		Lesezeichen (21 x 7 cm) »frei«	0,30 Euro
C1		Postkarte (10,5 x 14,8 cm) »ESGeht um dich ... nicht um die Wurst«	0,40 Euro
C2		Postkarte (10,5 x 14,8 cm) »ESGeht um dich ... nicht um die Masse«	0,40 Euro
C3		Postkarte (10,5 x 14,8 cm) »ESGeht um dich ... nicht um die Norm«	0,40 Euro
C4		Postkarte (10,5 x 14,8 cm) »ESGeht um dich ... nicht um Experimente«	0,40 Euro
C5		Postkarte (10,5 x 14,8 cm) »ESGeht um dich ... nicht um den Style«	0,40 Euro
D1		Postkarte (10,5 x 21 cm) »ob wir uns darauf verlassen können?«	0,30 Euro
D2		Postkarte (10,5 x 21 cm) »lass uns gemeinsam suchen«	0,30 Euro
D3		Postkarte (10,5 x 21 cm) »wer's zugucken satt hatt«	0,30 Euro
E		Plakat (29,7 x 84 cm) »zeit für begegnung«	0,50 Euro
F		Plakat (29,7 x 84 cm) »lass uns gemeinsam suchen«	0,50 Euro
G		Plakat im Format A2 ESG + Hahn-Logo	0,50 Euro
H		Plakat im Format A2 ESG-Deutschlandkarte	0,50 Euro
I		Aufkleber (Ø 9,5 cm) »Mitkrähen« I* - erhältlich auch ohne »Slogan«	0,20 Euro
J		Mini-Aufkleber (Ø 1,4 cm - Blatt à 48 Stück) nur Hahn ohne Abb.	0,20 Euro
K		ESG-Hahn-Pin (Ø ca. 2,2 cm)	1,50 Euro
L		Schlüsselbänder/Namensbänder (roter Hahn, schwarzes Band) ohne Abb.	1,50 Euro
M		ESG Tasche (Baumwolltasche) ohne Abb. ab 10 St. Mengenrabatt: 8,00 Euro	10,00 Euro
N		ESG Bleistift ohne Abbildung (50er Packung)	15,00 Euro
O		ESG Post it (Format A7) ohne Abbildung (20er Packung)	20,00 Euro
P		Die ESG-Kaffee-Tasse ohne Abbildung (6 Stück)	30,00 Euro
Q		ESG-Fensteraufkleber (Ø ca. 29,5 cm) ohne Abbildung	7,50 Euro

Alle Preisangaben sind inklusive Mehrwertsteuer und zuzüglich Versandkosten ab 2,95 EUR innerhalb Deutschlands. Die Versandkosten richten sich nach Versandart, Größe und dem Logistikdienstleister.



Liebe Leserin, lieber Leser,

pünktlich zur Adventszeit kommt dieses letzte Heft der ansätze im Jahr 2012. Mit der Advents- und Weihnachtszeit beschäftigt sich auch unser besonderes Schmankerl: Das Weihnachtsrätsel auf S. 67, bei dem es sogar kleine Überraschungen zu gewinnen gibt.

Musik ist das Hauptthema dieses Heftes, zu dem sehr unterschiedliche Zugänge geboten werden: Ausführlich dokumentieren wir einen Vortrag von Eugen Eckert zum Thema Kirchenlied der Gegenwart (S. 4 ff.). Der Christologie in Neuen Geistlichen Liedern (S. 12) und der Theologischen Präsenz an Musikhochschulen (S. 15) widmen sich zwei weitere Artikel. Für den Sprengstoff und das Konfliktpotential, die Lieder und Musik auch heute noch darstellen können, haben wir mehrere Beispiele: Das erschreckende Geschehen um die Band Pussy Riot (S. 10 f.), offene Kritik an einer Personalie im Bistum Limburg (S. 17) und den deprimierenden Umgang mit einem großen holländischen Liederdichter (S. 21 ff.). Die Vorstellung der persönlichen „CD des Jahres“ der Geschäftsstelle runden diesen Teil ab.

Aus dem Verband ist die Verleihung eines Umweltpreises an die ESG Berlin zu berichten (S. 28) sowie über die Bundesversammlung in Trier, ihre Beschlüsse und Gewählten sind zu dokumentieren (S. 30 ff.).

Mit dem studentischen Leben befassen sich eine Satire von Lars Hoegen zu Smartphones (S. 37) sowie zwei Reiseberichte über Reisen in die USA (S. 48 ff.).

Abgerundet wird das Heft mit Artikeln zu Ökumene und Internationalen Beziehungen, der Vorstellung des neuen Bundesrates (S. 58 f.) und anderer Nachrichten über Menschen in der ESG sowie einigen Buchvorstellungen.

Eine interessante Lektüre wünscht

Jörg Möller, ESG-Generalsekretär



Bläserkreis der ESG Freiburg
Foto: privat

ansätze 4 + 5 / 2012

Musik

Editorial

Seite 1

Inhalt

Seite 2

Das Thema

Eugen Eckert

Ein neues Lied wir heben an

Seite 4

Uwe-Karsten Plisch

PUSSY RIOT – Punk-Gebet

Seite 10

Lisa Faber

Aspekte der Christologie in Neuen Geistlichen Liedern

Seite 12

Heiner Wajemann

Theologische Präsenz an der Musikhochschule

Seite 15

Der „Fall Dehm“

Seite 17

Christian Modehn

„Die neue Liebe in Amsterdam“

Huub Oosterhuis

Seite 21

Marei-Liselotte Radke / Jan-Henning Overhoff

Caminando va!

Seite 24

Bundes-ESG-Geschäftsstelle in Hannover

Eine CD des Jahres

Seite 26

ESG vorgestellt

ESG Berlin / Heike Steller-Gül

Nachhaltig konsumieren – Verleihung des 14. Ökumenischen Umweltpreises an die ESG Berlin

Seite 28

Aus dem Verband

Mathilde Fuß (ESG-Bundesversammlung)

Mit der Sackkarre durch die Basilika?

Seite 30

Jörn Möller (ESG-Bundesversammlung)

BV 2012 in Trier – Ergebnisse und Beschlüsse

Seite 33

Fanny Dethloff (ESG-Bundesversammlung)

Die Bundesarbeitsgemeinschaft „Asyl in der Kirche“

Seite 35

Lars Hoegen (ESG-Bundesversammlung)

Bekenntnisse zu Mobiltelefonen – Eine Satire

Seite 37

Uwe-Karsten Plisch

Mythen des Konzils – 50 Jahre Vaticanum II

Seite 40

Uwe-Karsten Plisch (HuT-Workshop)

Unser letztes Mal

Seite 44

Kristin Kölbl (KEK-Zentralausschuss)
Die europäische Ökumene am Scheideweg
Seite 45

Martin Schurig (WSCF-Europe)
Who is my neighbour?
Seite 46

Christin Schreiber
Wenn einer eine Reise tut, ...
Seite 48

ESG Köln
**Bericht einer Studienreise der ESG Köln
in die USA**
Seite 51

Von Menschen

Die „Neuen“ im ESG-Bundesrat
Seite 58

Neuer ESG-Pfarrer in Magdeburg
Hans-Martin Krusche-Ortmann
Seite 60

Neue STUBE-Referentin
Sabine Ayeni
Seite 60

Eckart Stief (Verabschiedung: Doris Schuhmann)
„Ich nehme meinen Hut und geh“
Seite 61

Neuigkeiten

Seite 60 / 61

Über Bücher

Uwe-Karsten Plisch
War Jesus verheiratet?
Seite 62

Uwe-Karsten Plisch – Rezension
Fortlaufende Bibellese
Seite 64

Uwe-Karsten Plisch – Rezension
Bibel AnDenken
Seite 64

Uwe-Karsten Plisch – Rezension
Gott denkend entdecken
Seite 65

Uwe-Karsten Plisch – Rezension
„Eine Liebe, ein Gott, ein Christentum!“
Seite 66

spezial

Weihnachtspreisrätsel
Seite 67

Presseerklärung

EJB & BDKJ – Presseerklärung
EJB und BDKJ zu Studiengebühren
Seite 68

Ankündigungen

Ökumenischer Bibeltag 2013
Wie alles begann
– das Evangelium nach Markus
Seite 69

24+24h-Akademie
**Christlicher Fundamentalismus
in Deutschland**
Seite 69

ESG-Chortreffen
Bundesweites ESG-Chortreffen 2013 in Bonn
Seite 70

3. Meike-Schneider-Literaturpreis
Ausschreibung
Seite 71

Impressum
Abkürzungen
Seite 72

Eugen Eckert

Ein neues Lied wir heben an

Reformatorsche Risiken und Nebenwirkungen auf Kirchenlieder der Gegenwart

* Der Text wurde zuerst als Vortrag am 1. September 2012 bei der Tagung „Die Lieder Martin Luthers und die dichterisch-musikalische Wirkung der Reformation“ in Worms gehalten.

I.

*„Die Asche will nicht lassen ab,
sie stäubt in allen Landen. Hie hilft kein Bach,
Loch, Grub noch Grab;
sie macht den Feind zuschanden.
Die er im Leben durch den Mord
zu schweigen hat gezwungen,
die muss er tot an allem Ort
mit aller Stimm und Zungen
gar fröhlich singen lassen“.*

Mit der 10. Strophe der ersten Lieddichtung von Martin Luther grüße ich sie zum letzten Vortrag der heutigen Tagung*, die der dichterisch-musikalischen Wirkung der Reformation nachgeht. Mit seinem ersten Lied von 1523 hatte Luther im Alter von 40 Jahren einen nicht zu erwartenden und keineswegs planbaren Zufallstreffer gelandet. In zwölf Strophen formulierte er sein Entsetzen und seine Empörung über die erste öffentliche Hinrichtung von evangelischen Predigern. Heinrich Voes und Johann Esch, beide wie Luther ehemalige Mönche des Augustinereremitenordens, starben am 1. Juli 1523 in den Flammen des Ketzergerichtes von Brüssel. Zuvor hatten sie sich geweigert, die evangelische Lehre zu widerrufen. Im letzten Vers seines ersten Liedes „Von den zweyen Martyrern Christi, zu Brüssel ... verbrannt“ kündigt Luther an, was durch sein Lied kurze Zeit später landauf, landab Wahrheit wurde: von Mund zu Mund sang sich die Nachricht weiter. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Lied und damit die Nachricht vom Unrecht, das den beiden Märtyrern zugefügt worden war. In einer Welt, die noch ganz ohne die modernen Medien unserer Zeit lebte, war das Lied als Transportmittel für Nachrichten erfunden worden und angekommen.

Mit der Überschrift „Der Schöpfer eines großen Liedes ist tot“ würdigt Harald Jähner in der Ausgabe der Frankfurter Rundschau vom 21. August 2012 den amerikanischen Musiker Scott McKenzie. Drei Tage zuvor war McKenzie im Alter von 73 Jahren an den Folgen eines schweren Nervenleidens gestorben. Mit seinem einzigen Hit „San Francisco“ und dessen ersten Worten „If you're going to San Francisco, be sure to wear some flowers in your hair“ hat Scott McKenzie 1967 ein Lied geschaffen,



Luther musiziert Quelle: Bundes-ESG

das heutzutage Millionen von Menschen auf der ganzen Welt jederzeit und voller Sehnsucht nachsingen können. Jähner schreibt, McKenzie war es, „der dem Soundtrack der Hippies den entscheidenden Ohrwurm lieferte“. In seinem Lied reihte er ein Glücksversprechen an das andere: Du wirst sanfte und freundliche Menschen dort treffen („you're gonna meet some gentle people there“), eine ganze Generation ist in Bewegung, sich neu auszudrücken und die Welt neu zu verstehen („There's a whole generation with a new explanation“) und der Sommer wird deine Liebe sein („summertime will be a love-in-there“). Die Welt wird eure sein!

Es gibt solche Jahrhundertssongs bis heute. Lieder, die von Mund zu Mund einfach weitergesungen werden. Lieder, die eine Nachricht verbreiten oder eine Stimmung vermitteln. Lieder, die aufheitern und trösten. Lieder, die aggressiv machen und einen Aufschrei zum Inhalt haben. Lieder, die Menschen so wichtig werden, dass sie dafür Gefängnisstrafen riskieren. Die Magdeburger Chronik von 1524 enthält über das Frühjahr folgenden Bericht: „Im selben Jahr ... ist ein alter Mann, ein Tuchmacher, bei dem Denkmal des Kaisers Otto gestanden und hat allhier die ersten geistlichen Lieder feilgehabt, als ‚Aus tiefer Not schrei ich zu dir‘ und ‚Es wolle Gott uns gnädig sein‘ und hat solche den Leuten vorgesungen. Da ist der alte Bürgermeister Hans Rubin

von St. Johannis aus der Frühmesse kommen und hat gesehen, dass viel Volks um den Mann umher gestanden. Da hat er seine Knechte gefragt, was da wäre. Hat einer, Kustos genannt, ihm geantwortet: „Es stünde da ein loser Bube, der hätte Luthers ketzerische Gesänge feil und singe sie dem Volk vor“. Da hat der Bürgermeister befohlen, dass sie den Mann ins Gefängnis setzen sollten; welches von Stund an geschehen ist. Als das für die Gemeinheit (also vor die Öffentlichkeit) gekommen ist, sind bei 200 Bürger auf das Rathaus gekommen und haben für den Mann gebeten, dass er möchte seines Gefängnisses entledigt werden, da die Stadtknechte ihn hätten bösllich gegen den Bürgermeister angeben. Da hat man den armen Mann aus dem Gefängnis losgelassen“¹

„Mutter Gottes, Jungfrau, vertreibe Putin, vertreibe Putin, vertreibe Putin“ haben die durchaus skandalträchtigen Musikerinnen der Band „Pussy Riot“ Anfang März 2012 in der Christus-Erlöser-Kathedrale in Moskau öffentlich gesungen. In ihrem „Punkgebet“ geht es ebenfalls um Märtyrer, um Menschen, die einfach in Lagerhaft verschwinden, wenn sie nicht kirchen- und regierungskonform sind. Leider hat sich die russisch-orthodoxe Kirche nach Jahrzehnten der Verfolgung längst mit dem Putin-Regime kritik- und distanzlos versöhnt. Ich zitiere aus dem Liedtext von Pussy Riot: „Schwarzer Priesterrock, goldene Schulterklappe – alle Pfarrkinder kriechen zur Verbeugung. Das Gespenst der Freiheit im Himmel – Homosexuelle werden in Ketten nach Sibirien geschickt. Der KGB-Chef ist euer oberster Heiliger. Er steckt die Demonstranten ins Gefängnis. Um den Heiligsten nicht zu betrüben, müssen Frauen gebären und lieben ... Kirchlicher Lobgesang für die verfaulten Führer – Kreuzzug aus schwarzen Limousinen. ... Der Patriarch glaubt an Putin. Besser sollte er, der Hund, an Gott glauben. Der Gürtel der Seligen Jungfrau ersetzt keine Demonstration – Die Jungfrau Maria ist bei den Protesten mit uns“.

Sie wurden wegen „religiös motivierten Rowdytums“ angeklagt. Und nach dem zehnten Prozesstag sprach die Moskauer Richterin Marina Syrowa am 17. August die erst 22jährige Frontfrau Nadeschda Tolokonnikowa und zwei ihrer Mitmusikerinnen schuldig, religiösen Hass gesät zu haben. Zu zwei Jahren Lagerhaft wurden die jungen Frauen verurteilt. Die sechs Monate der Untersuchungshaft werden angerechnet. Vor dem Gericht warteten mehrere Hundert Menschen auf das Ende der Prozesstage. Junge und Ältere trugen Pussy-Riot-Abzeichen, bedruckte T-Shirts. Wer mit Plakaten protestierte, wurde in einen Polizeibus mit abgedunkelten Fenstern gesteckt. „Als die Richterin endlich das Strafmaß verliest“, heißt es in der Frankfurter Rundschau, „schreien die Unterstützer (der Musikerinnen) draußen ihre Empörung heraus. Hun-

derte von Sonderpolizisten warten in Bussen und im Gebäude, um möglichen Aufruhr zu unterdrücken“². Von der Rentnerin Sawina wird berichtet, dass sie – über ihren Protest hinaus – noch eine ganz andere Konsequenz gezogen habe. Sie sagt: „Als der Prozess begann, habe ich mein Kreuz abgenommen. Dieses Patriarchat ist unmöglich, diese Kirche hat selbst gar kein Gewissen“³.

Knapp 500 Jahre liegen zwischen dem Bericht aus der Magdeburger Chronik von 1524 und den Geschehnissen dieser Tage in Moskau. Ich habe im Juni zugesagt, diesen Vortrag zu übernehmen und ihn überschrieben: **„Reformatorische Risiken und Nebenwirkungen auf Kirchenlieder der Gegenwart“**. Damals konnte ich nicht ahnen, wie sehr sich zwei Berichte über die Wirkung religiöser Lieder so ähneln würden, die 500 Jahre Abstand voneinander haben. Judith Pfeiffer hat in der Mittagszeit über das Thema „Das geistliche Lied als Waffe gegen die ‚Gottlosen‘“ gesprochen. Im Mittelalter hat Martin Luther Gottlosigkeit vor allem am Römischen Papst und einer nicht reformwilligen Kirche festgemacht und manches Lied tatsächlich als Waffe genutzt. Seine letzte Gesangbuchvorrede für das Babstsche Gesangbuch von 1545 schließt mit den Worten „Gott gebe, dass damit dem Römischen Papst, der nichts als Heulen, Trauern und Leid in aller Welt angerichtet hat durch seine verdammten, unerträglichen und leidbringenden Gesetze, großer Abbruch und Schaden geschehe. Amen“⁴. Die Frauen von Pussy Riot würden diesen Satz Luthers heute sicher fast im Wortlaut unterschreiben, wäre der Römischen Papst ausgetauscht gegen ihren Präsidenten und Patriarchen.

II.

Selbst überrascht von der großen Verbreitung und Wirksamkeit seiner Märtyrer-Ballade hatte Martin Luther offenbar das geistliche Lied als probates Mittel entdeckt, reformatorische Inhalte in die Köpfe und Herzen der Menschen in Stadt und Land zu bringen, von denen die meisten ja Analphabeten waren. Dass er dazu ein strategisches Gesamtkonzept entwickelte, mag ein Auszug aus einem seiner rund 400 Briefe an seinen Freund Spalatin zeigen, der als Beichtvater von Kurfürst Friedrich dem Weisen auch von höchster Bedeutung für die Verbreitung der Reformation war. Luther schreibt im Jahreswechsel 1523/24 an Spalatin: „Ich bin willens, nach dem Beispiel der Propheten und alten Väter der Kirche, deutsche Psalmen für das Volk zu machen, das ist geistliche Lieder, dass das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Leuten bleibe. Wir suchen also überall Poeten. Da Ihr nun der deutschen Sprache so mächtig und beredt ▶

1 Otto Schlißke, *Handbuch der Lutherlieder*, Göttingen 1948, S. 36.

2 Frankfurter Rundschau vom 18./19. August 2012, S. 2.

3 Ebd.

4 Martin Luther, *Ausgewählte Schriften*, Hg. Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Insel-Verlag, Frankfurt a.M. 1983, Bd. V „Kirche, Gottesdienst, Schule“, S. 285

5 Schlißke, S. 25.

darinnen seid, so bitte ich Euch, dass Ihr hier eine Hand mit uns anlegt und einen von den Psalmen zu einem Gesang zu machen sucht, wie Ihr hier ein Muster von mir habt. Ich wollte aber, dass die neuen Wörterlein vom Hofe wegbleiben, damit die Worte alle nach dem Begriffe des gemeinen Volkes ganz schlicht und gemeinverständlich, doch aber rein und geschickt herauskämen“⁵. Luthers pädagogisch-aufklärerisches Liedkonzept beinhaltet also:

1. Die Absicht, weitere Lieder zu schreiben, um das Wort Gottes transportieren zu können;
2. Nach begabten Dichtern zu suchen und sie zur Mitarbeit zu gewinnen;
3. Als Maßstab des Schaffens eine einfache, gut nachvollziehbare Schlichtheit, aber mit Qualität.

Ich selbst habe Ende der 1990er Jahre im Rahmen zweier Reisen die aufklärerische Wirksamkeit von Liedern unter Tausenden von Analphabeten miterlebt. Mit meinem Lehrpfarrer Rudolf Dohrmann, seiner indischen Frau Rita und einer 30köpfigen Reisegruppe haben wir beim Bau eines neuen Krankenhauses in der zentralindischen Millionenstadt Nagpur mit angepackt. Das alte, seinerzeit von iroschottischen Mönchen errichtete Krankenhaus, dem als Chefarzt Ritas Bruder Dr. Mukerjee vorstand, war nach mehr als 100 Jahren baufällig geworden. Zur Arbeit der Krankenschwestern in Nagpur gehörte es, auch an die Ränder der Stadt zu fahren, in die Slumgebiete, um prophylaktische Behandlungen vorzunehmen und daneben Hygieneschulungen durchzuführen. Medien für diese Schulungen waren große Bildtafeln und vertonte Texte. Auf den Bildern wurde zum Beispiel eine überdimensionale Kopflaus gezeigt und die dafür nötige Behandlung mit einem Lied vorgesungen. Dieses Lied wurde danach von den rund 4.000 versammelten Frauen wiederholt und wiederholt. Aus unserer deutschen Liedtradition kennen wir „Backe, backe Kuchen“ und wissen darum bereits von Kindesbeinen an, dass sieben Zutaten einen guten Kuchen ausmachen: „Eier und Schmalz, Zucker und Salz, Milch und Mehl, Safran macht den Kuchen gehl“. Nach derselben Idee, mit derselben Methode erfolgen Schulungen in Indien: egal, ob es um einfache medizinische Behandlungen geht oder Rezepte für eine gesunde Ernährung – dort in Indien habe ich vor rund 15 Jahren eindrücklich miterlebt, wie Überlebensnotwendiges und Wissenswertes, mit einer Melodie versehen, vermittelt und auf diese Weise von den Frauen immer wieder neu erinnert werden konnte. Nebenbei bemerkt: es war schwer auszuhalten, dass sich die Männer dieser Fortbildung entzogen und sich lediglich in Sichtweite und trinkend über ihre Frauen amüsierten.

Bereits kurz nach seiner im ganzen Land verbreiteten Ballade über den Märtyrertod der beiden zur Reformation übergetretenen Augustinermönche schreibt Luther 1523 mit „Nun freut euch liebe

Christen g'mein“ eine zweite Ballade. In ihr formuliert er in Ich-Form die radikale menschliche Verlorenheit: „*Dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren, mein Sünd mich quälte Nacht und Tag, darin ich war geboren. Ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Guts am Leben mein, die Sünd hatt' mich besessen*“ (EG 341,2) deren Erlösung von Gottes barmherzigem Ratschluss abhängt, „*Da jammert Gott in Ewigkeit mein Elend übermaßen; er dacht an sein Barmherzigkeit, er wollt mir helfen lassen; er wandt zu mir das Vaterherz, es war bei ihm fürwahr kein Scherz, er ließ's sein Bestes kosten*“ (EG 341,4) und „in der persönlichen Zueignung des Heils überwunden“ wird. „*Er sprach zu mir: ‚Halt dich an mich, es soll dir jetzt gelingen; ich geb mich selber ganz für dich, da will ich für dich ringen; denn ich bin dein und du bist mein, und wo ich bleib, da sollst du sein, uns soll der Feind nicht scheiden*“ (EG 341,7).

Ich hoffe, Sie halten mich jetzt nicht für vermessen, wenn ich dem zweiten Lied Martin Luthers eines meiner eigenen ersten Lieder als Beispiel für die Risiken und Nebenwirkungen geistlicher Lieder der Gegenwart gegenüberstelle. Das Lied „Meine engen Grenzen“ entstand 1981 und ist als Kyrie ursprünglich Teil unserer ökumenischen Messe für den Frieden mit dem Titel: „Aus Liebe zum Menschen“. Die Melodie schrieb Winfried Heurich, der als katholischer A-Kirchenmusiker bis zu seiner Frühpensionierung nach schwerer Krebserkrankung an der Frankfurter Liebfrauenkirche tätig war. Seit dem Erscheinen des Evangelischen Gesangbuches in der Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) gehört das Lied unter der Nr. 584 zum Regionalteil für die EKHN und die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck. Ich möchte mit Ihnen zunächst die vier Strophen des Liedes singen, um es danach – auch im Vergleich zu Luthers Ballade „Nun freut euch liebe Christen g'mein“ – zu entdecken.

So, wie Luthers Lied, steht auch meines in der 1. Person Singular. Heißt es bei Luther in der bereits zitierten Strophe 2 „Dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren“, schreibe ich „Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht bringe ich vor dich, Gott“. Heißt es bei Luther in Strophe 3 „Mein gutes Werk, die galten nicht“, schreibe ich: „Meine ganze Ohnmacht, was mich beugt und lähmt“. Formuliert Luther „die Angst mich zu verzweifeln trieb, dass nichts denn Sterben bei mir blieb“ lautet meine Textparallele „Mein verlornes Zutraun, meine Ängstlichkeit bringe ich vor dich“. Und zitiert Luther mit „Ich bin dein, du bist mein, des sollst du gewiss sein“ eines der bekanntesten Gedichte des Mittelalters, spreche ich von der „tiefen Sehnsucht nach Geborgenheit“.

Auch biographisch sind Luther und ich im Blick auf Parallelen der beiden Lieder verbunden durch einen in unseren Seelen tobenden Kampf. War es bei Luther das verzweifelte Ringen um die Gnade

Gottes, ist es bei mir das Entsetzen über den Zusammenbruch meiner Glaubensinhalte seinerzeit. Was mich und mein Lied anlangt, will ich Ihnen das kurz erläutern. Nach der erfolglosen Bewerbung um einen Medizinstudienplatz und der bitteren Erfahrung, trotz einer Krankenpflegeausbildung in der Warteliste für Medizin immer weiter nach hinten zu rutschen, hatte ich mich, auf Empfehlung des damaligen Frankfurter Stadtjugendpfarrers, für das Theologiestudium entschieden. Meine Eltern, die nach dem Krieg als Flüchtlinge aus Ungarn nach Deutschland gekommen waren, konnten mir das Studium nicht finanzieren. Ich musste also parallel arbeiten und fand eine Stelle im Schichtdienst eines evangelischen Wohnheims für 14- bis 18jährige Mädchen aus zerstörten familiären Verhältnissen. Religiös sozialisiert in der Evangelisch-Methodistischen Freikirche war ich geprägt von manch naiver Glaubensvorstellung. Darum war ich auch überzeugt davon, in diesem Wohnheim den jungen Frauen lediglich als ein guter Mensch begegnen zu müssen, um ihnen helfen zu können, traumatische Vorerfahrungen zu überwinden.

Wir arbeiteten mit einem Bezugspersonensystem. Das heißt, so wie alle anderen auch, war ich in besonderer Weise Ansprechpartner für drei Mädchen. Eine von ihnen war bei uns im Heim, weil ihr Vater sie mehrfach missbraucht hatte. Im Zusammenspiel mit der therapeutischen Bearbeitung ihrer Leidensgeschichte war es uns gelungen, sie bestens zu stabilisieren. Wir hatten ihr eine Lehrstelle zur Friseurin vermittelt. Sie ging jeden Morgen zur Arbeit oder in die Schule und insgesamt hatten wir alle den Eindruck, dass sie auf einem guten Weg sei. Bis mich, als ich für ein paar Tage Urlaub genommen hatte, der Anruf erreichte, dass dieses 16jährige Mädchen nach der Einnahme von Schlaf-tabletten und dem Trinken einer Flasche Whisky im Koma auf der Intensivstation der Frankfurter Universitätsklinik liege. Ich habe nie etwas über die Hintergründe ihres Handelns erfahren. Als ich an ihrem Bett stand, lebte sie noch. Zwei Tage später starb sie. „Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht“: hatte ich einmal geglaubt, dass mit dem berühmten Bisschen an gutem Willen Verletzungen zu verbinden und zu heilen seien, so wurde ich im Wohnheim hart damit konfrontiert, dass der Schaden, den ein Mensch dem anderen zugefügt hat, von verheerender Dauer bis hin zur Selbstzerstörung sein kann. Ich konnte den Suizid eines mir anvertrauten Mädchens nicht verhindern: „Meine ganze Ohnmacht, was mich beugt und lähmt“. Ich habe im Heim dazu die Erfahrung gemacht, belogen, bestohlen und sogar mit Waffen bedroht zu werden: „Mein verlornes Zutraun, meine Ängstlichkeit“ – und dennoch habe ich insgesamt zehn Jahre an diesem Ort gearbeitet, weil ich doch ein wenig Beheimatung und etwas Nestwärme denen geben wollte, die unbarmherzig aus dem Nest ge-



stoßen worden waren. Von Nelly Sachs stammt das unglaublich schöne Bild, David habe in seinen Liedern, David habe in den Psalmen der Bibel „Nachtherbergen für die Wegwunden“ gebaut. Ich schreibe geistliche Lieder, meine sehr geehrten Damen und Herren, weil auch ich mit meinem, durch diesen tragischen Tod im Jahr 1980 gewandelten und geerdeten, Glauben solche Nachtherbergen mit bauen will. Ich habe mich an Grenzerfahrungen abarbeiten müssen, so wie seinerzeit auch Luther. Und so wie Luther fast 500 Jahre vor mir, erlebte auch ich die Befreiung aus den inneren Kämpfen darin, schlussendlich der Macht Gottes zutrauen zu können, mit meiner eigenen Ohnmacht fertig zu werden, sie wandeln zu können in neue Dimensionen für mein Leben, in eine tragfähigere Hoffnung, in einen Glauben mit viel längerem Atem. Nachdem ich „Meine engen Grenzen“ mit seiner ganz einfachen und theologisch so kongenialen Melodie 1981 mit meiner Band HABAKUK auf Schallplatte eingespielt hatte, machte ich die erstaunliche Erfahrung, dass sich auch dieses Lied wie ein Lauffeuer verbreitete. Und in den drei Jahrzehnten seit seiner Entstehung haben mich schon viele Menschen angesprochen und mir von ihren Grenz- und Ohnmachtserfahrungen erzählt und davon, wie dieses Lied sie im tiefsten Inneren anrührt und trägt.

III.

Größte Popularität in der Bevölkerung konnte Martin Luther offenbar erzielen, weil er „dem Volk aufs Maul“ schaute. Weniger derb ausgedrückt heißt das: er konnte die Sprache seiner Mitmenschen verstehen und selbst sprechen und war durchaus in der Lage, Populäres aufzugreifen, um es in geistliches Allgemeingut zu verwandeln.

Sein bereits erwähntes pädagogisches Interesse formulierte er auch in seiner Vorrede zum Wittenberger Chorgesangbuch von 1524. Luther schreibt ►

Eugen Eckert musiziert
Foto: Maren Boderke

dort: „Deshalb habe auch ich – mit einigen anderen zusammen –, um einen guten Anfang zu machen und denen Anlass zu geben, die es besser vermögen, etliche geistliche Lieder gesammelt, um das heilige Evangelium, das jetzt durch Gottes Gnade wieder aufgegangen ist, zu treiben und in Schwang zu bringen Und es sind diese Lieder dazu auch in vier Stimmen gesetzt, aus keinem anderen Grund, als dass ich möchte, dass die Jugend, die ohnehin soll und muss in der Musik und in anderen rechten Künsten erzogen werden, etwas hätte, damit sie die Buhllieder und fleischlichen Gesänge los würde und statt derselben etwas Heilsames lerne und so das Gute mit Lust, wie es den Jungen gebührt, einginge“⁶.

6 Martin Luther Werke V,
Hg. Karin Bornkamm und
Gerhard Ebeling,
Frankfurt 1983², S. 226.

Um die Jugend zu begeistern, um ihnen echte Alternativen zu den Liebes- und vor allem den derben Trinkliedern bieten zu können, tut Luther zum Beispiel für sein Lied „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ das, was das Neue Geistliche Lied seit seinem Aufkommen vor rund 50 Jahren fortgesetzt hat, zeitweise heftig bekämpft von Vertretern der arrivierten Kirchenmusik. Luther greift auf die Musik und zum Teil sogar den Text eines seinerzeit äußerst populären Rätsel- und Kranzsgliedes zurück – und landet einen der bis heute größten geistlichen Hits. Allerdings: wer heutzutage so umgeht mit Urheberrechten, hat als Plagiator schnell einen Prozess mit der GEMA am Hals. Im ausgehenden Mittelalter wurde solches Aufnehmen und Weiterführen nicht als mangelnde Originalität verstanden, sondern als respektvolle Weiterführung von bereits Vorhandenem.

Das von Luther aufgegriffene Original „*Ich kumm auß fremden landen her und bring euch vil der newen mär, der newen mär bring ich so vil, mer dann ich euch hie sagen will*“ hat einen „Sitz im Leben“, der mit dem heutigen Speed-Dating vergleichbar ist, bei dem es um ein schnelles Kennenlernen von neuen Flirt- oder Beziehungspartnern geht.

Fahrende Sänger haben auf den Marktplätzen der Dörfer und Städte mit dieser ersten Strophe junge Burschen und kranzgeschmückte Mädchen zusammengetrommelt. „*Die fremden Land, die sind so weit, darin wächst uns gut Sommerzeit, drin wachsen Blümlein rot und weiß, die brechen Jungfrau mit ganzem Fleiß*“.

Wenn der Kreis groß genug war, stellte der fahrende Sänger ein Rätsel. Der Bursche, der es beantworten konnte, trat in die Mitte des Kreises und gab singend Antwort. „*Und machen daraus einen Kranz und tragen ihn an den Abendtanz und lan die Gsellen darum singen, bis einer tut das Kränzlein gewinnen*“. Fiel die Antwort richtig aus, konnte dieser Bursche nun einem Mädchen ein Rätsel aufgeben. Konnte sie es nicht lösen, musste sie ihren Kranz dem Rätselsteller überreichen. Die Kontaktbörse war eröffnet – und konnte später beim gemeinsamen Tanz ihre Fortsetzung finden.



Ein feste Burg in Martin Luthers Handschrift (Fälschung von Hermann Kyrieleis) Quelle: wikipedia

Mit ein paar kleinen Eingriffen hat Martin Luther das musikalische Kontaktspiel aus der Abteilung „Buhllieder und fleischliche Gesänge“ in ein gesungenes Weihnachtsspiel verwandelt. Der Text des Liedes besteht aus 15 Strophen, die bereits in einer Familie am Heiligen Abend in verteilten Rollen gesungen und gespielt werden konnten.

Das Lied versetzt Singende und Hörende unmittelbar hinein in das Weihnachtsgeschehen. Engel entfalten in den ersten fünf Versen die Weihnachtsbotschaft. Die Kinder – und mit ihnen die ganze Familie – antwortet mit Vers 6 „Des lasst uns alle fröhlich sein“. Weitere acht Strophen geben einzelnen Familienmitgliedern Gelegenheit, im Solovortrag ihre Anbetung zum Ausdruck zu bringen. Die Kinder – und mit ihnen wieder die versammelte Familie – antwortet in Vers 15 „Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron, der uns schenkt seinen eingen Sohn. Des freuen sich der Engel Schar und singen uns solch neues Jahr“. Mit kleinen Regieanweisungen lässt sich auf diese Weise das Lied „Vom Himmel hoch“ auch im Gottesdienst einer Kirchengemeinde oder in der Weihnachtsfeier der Kinderkirche als kleines gesungenes Weihnachtsspiel nach Lukas 2,10ff gestalten.

Dass Luther, der das Lied wahrscheinlich 1534 zum häuslichen Gebrauch für die eigene Familie schrieb, besonders die Kinder im Blick hatte, bezeugen zum einen die Verniedlichungen „Kindelein, Windelein, Krippelein und Jesulein“ und zum anderen das Einbauen des Wiegenliedes „Suse, Ninne – das ist Schläfe, Kindchen“ in Vers 14. Insofern kann man in Luther auch den Schöpfer der Gattung „Geistliches Kinderlied“ sehen, wobei, sicher auch im Blick auf Neuschöpfungen der Gegenwart, der kritische Einwand hier nicht fehlen darf, dass es die Sprachentwicklung von Kindern eher behindert, wenn Erwachsene meinen, durch Verniedlichungen eine besonders kindgemäße Sprache zu sprechen.

IV.

Eines seiner letzten Lieder überschreibt Luther auch mit den Worten „Ein Kinderlied“ und fährt fort: „zu singen wider die zween Erzfeinde Christi und seiner heiligen Kirche, den Papst und Türken“. In unserem Gesangbuch lautet der aggressive, Gott zu gewaltsamem Eingreifen aufrufende Text: **„Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steure deiner Feinde Mord, die Jesus Christus, deinen Sohn, wollen stürzen von deinem Thron“** (EG 193,1).

Das Original von 1543 ist noch extremer und schärfer. Es lautet:

„Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steur des Papsts und Türken Mord, die Jesus Christus, deinen Sohn, möchten stürzen von deinem Thron“⁷

Bereits in seiner Schrift „Vom Kriege wider den Türken“ hatte Luther 1529 die Türken und den Papst als gemeinsamen Feind des Reiches und des Evangeliums ausgemacht. Und ganz im Sinne des im Mittelalter üblichen sprachlichen Grobianismus verstieg sich Luther zu solch furchtbaren Sätzen. Dass dieses Lied bis heute in unserem Gesangbuch steht, halte ich für einen Skandal. Wen wundert es, dass kein anderes Lutherlied in katholischen Gebieten so verfolgt wurde wie dieses? „Am 19. Mai 1559 etwa beschloss der Rat von Straßburg: ‚In den Kirchspielen ist allen zu befehlen, dies Lied in den Kirchen nicht mehr zu singen ...‘“⁸ In bissigem Spott parodierten die Katholiken Luther mit einem Seitenhieb auf seinen Biergenuss: „Erhalt uns, Herr, bei deiner Wurst; sechs Maß, die löschen einem den Durst“ und überall unter ihnen kursierte der Satz, Luther habe durch seine Lieder mehr Menschen in die Hölle gebracht als durch seine Predigt.

Kampf um Lieder, Kampf mit Liedern! Dass dieses Thema bis in unsere Gegenwart reicht, habe ich am Beispiel der russischen Band Pussy Riot eingangs bereits gezeigt. Ich möchte diese Beobachtung aber auch anhand eines Gesangbuchliedes unterstreichen. 1969 dichtete der Schweizer Pfarrer Kurt Marti für sein Büchlein „Leichenreden“ ein ganz anderes Osterlied, als die bekannten. Der Text lautet:

**das könnte manchen herren so passen
wenn mit dem tode alles beglichen
die herrschaft der herren
die knechtschaft der knechte
bestätigt wäre für immer
das könnte manchen herren so passen
wenn sie in ewigkeit
herren blieben im teuren privatgrab
und ihre knechte in billigen reihengräbern
aber es kommt eine auferstehung
die anders ganz anders wird als wir dachten**

**es kommt eine auferstehung die ist
der aufstand gottes gegen die herren
und gegen den herrn aller herren: den tod**

1970 erschien – textlich mit einigen Schärfungen versehen – dieses Gedicht als Lied in der Vertonung des katholischen Musikers Peter Janssens.

Der Aufschrei war groß nach dem Erscheinen dieses Liedes. Ich war selbst Teilnehmer der Tagung „Musik zu den Kirchentagen“, die im Herbst 1989 in der Evangelischen Akademie Arnoldshain stattfand. Das Gesangsorchester Peter Janssens war seinerzeit die prägende Musikformation der Kirchentage und – am Beispiel des Liedes zum Gedicht von Kurti Marti – wurde der Komponist von den teilnehmenden Kirchenmusikern an den Pranger gestellt und scharf kritisiert. Gegen die marschmäßige Gestalt der Vertonung gab es Einwände, gegen die folkloristische Harmonik, die vielen Pausen und den dadurch zu komplizierten Rhythmus und die letztlich unsingbare Melodieführung. Zu meinem Erstaunen hörte sich Peter Janssens alle Attacken in großer Gelassenheit an. Als das Pulver seiner Kritiker verschossen war und man längst auf seine Antwort wartete, spielte er am Klavier Luthers Leib und Magenlied „Christ ist erstanden, von der Marter alle“ vor. In Luthers Tischreden findet sich der Satz: „Alle Lieder singt man sich mit der Zeit müde, aber das ‚Christ ist erstanden‘ muss man alle Jahre singen“⁹. Und dann wies Peter Janssens den verblüfften Kirchenmusikern nach, dass seine Vertonung von „Das könnte den Herren der Welt ja so passen“ in Melodie, Harmonik und Rhythmisierung angelehnt ist an „Christ ist erstanden“.

V.

Die These meines Vortrags lautet: Anhand seines ersten Liedes „von den zweyen Marterern Christi“ hat Martin Luther eher zufällig und im Nebenbei die Risiken und Nebenwirkungen geistlichen Singens entdeckt. Mit deren Entdeckung entwickelte sich sein Gespür für eine Strategie der Verbreitung reformatorischer Inhalte mit Liedern. Insgesamt 43 uns bekannte Lieder stammen aus seiner Feder, darunter 37 Kirchenlieder. Christoph Albrecht schreibt über sie: „Luthers Dichtungen sind kraftvoll und urwüchsig im Satzbau, Wortschatz und Reim. In ihrer Aussage sind sie knapp gefasst. Fast alle haben gottesdienstliche oder katechetische Bestimmung“¹⁰. Luthers Lieder wurden von Mund zu Mund weitergegeben. Letztlich hat sich die Reformation durchgesungen, nicht durchgepredigt und auch nicht durchgeschrieben.

Mit einem letzten Beispiel aus unserer jungen Gegenwart will ich Ihnen zeigen, welche reforma-

⁷ Martin Luther Werke V, Hg. Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Frankfurt 1983², S. 275.

⁸ Schlißke, S. 135.

⁹ Martin Luther, WA VII, S. 282.

¹⁰ Christoph Albrecht, Einführung in die Hymnologie, Göttingen 1995, S. 17.

torische Risiken und Nebenwirkungen im Singen auch ganz junger geistlicher Lieder bis heute stecken können – wenn die Zeit dafür reif ist.

Im August 1989 hatte Klaus-Peter Hertzsch, seit 1974 Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Jena, die Trauung seiner Patentochter Maria-Barbara Kalkbrenner mit Thomas Müller übernommen. Der Vater seiner Patentochter, selbst Pfarrer, hatte Hertzsch darum gebeten, für den Traugottesdienst einen neuen Liedtext zu einer bekannten Gesangsbuchmelodie zu schreiben, so wie er es für viele andere Familienfeste der Kalkbrenners bereits getan hatte. Hertzsch selbst schreibt über den Entstehungsprozess seines Liedes: „Der Trautext war 1. Mose 12 – Abrahams Aufbruch in das gelobte Land... Ich fand, das war ein schöner Trautext; denn das Grundgefühl am Hochzeitstag ist ja Aufbruch ins Unbekannte, Neue, gemeinsam zu Erlebende.“¹¹ Bei der Hochzeit am 4. August 1989 in der Annenkirche in Eisenach erklang so zum ersten Mal das Lied „Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist“.

Hertzsch schreibt weiter: „Da es für die Hochzeitsgäste zum Mitsingen das Lied auf abgezogenen Blättern ausgeteilt worden war, nahmen es viele von ihnen in ihre Gemeinden mit, so dass es in den nächsten Wochen und Monaten an verschiedenen Orten gesungen wurde.“¹² So wie sich einst

Luthers Märtyrerlied über ein Flugblatt und dann von Mund zu Mund verbreitet hatte, ging nun das ursprüngliche Hochzeitslied „Vertraut den neuen Wegen“ als Ermutigungslied durch die Gruppen und Kreise der Friedensbewegung in der DDR. Der Autor hatte weder ahnen noch erwarten können, dass sein kleines Lied zum Familienfest sich während der Friedensgebete und der Demonstrationen in Jena, Leipzig oder Halle in den Mündern der singenden Menschen in eine politische Proklamation auf dem Weg zur friedlichen Revolution in Deutschland verwandeln würde. So wie Scott McKenzies „San Francisco“ das Lebensgefühl der Hippiegeneration zusammenfasst, lässt sich der Mut und die Aufbruchsstimmung unter den Bürgerrechtlern und Kirchengemeinden in der ehemaligen DDR beschreiben mit dem Lied von Klaus Peter Hertzsch „Vertraut den neuen Wegen“.

Soweit mein exemplarisches Nachdenken über reformatorische Risiken und Nebenwirkungen auf Kirchenlieder der Gegenwart. Ehe ich mit Ihnen zum Abschluss noch „Vertraut den neuen Wegen“ singen möchte, danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Eugen Eckert,

*Studierendenpfarrer in der ESG Frankfurt am Main,
Liederdichter und Mitherausgeber
des ESG-Gesangbuches
„Durch Hohes und Tiefes“*

¹¹ Dietrich Meyer, Hg.,
Das neue Lied im Evangelischen Gesangbuch,
Liederdichter und
Komponisten berichten.
Düsseldorf 1997, S. 115.

¹² Ebd.

Uwe-Karsten Plisch

PUSSY RIOT – Punk-Gebet

(Хор) Богородица, Дево, Путина прогони
Путина прогони, Путина прогони

Черная ряса, золотые погоны
Все прихожане ползут на поклоны
Призрак свободы на небесах
Гей-прайд отправлен в Сибирь в кандалах

Глава КГБ, их главный святой
Ведет протестующих в СИЗО под конвой
Чтобы Святейшего не оскорбить
Женщинам нужно рожать и любить

Срань, срань, срань Господня
Срань, срань, срань Господня

(Хор) Богородица, Дево, стань феминисткой
Стань феминисткой, феминисткой стань

Церковная хвала прогнанных воджей
Крестный ход из черных лимузинов
В школу к тебе собирается проповедник
Иди на урок – принеси ему денег!

Mutter Gottes, Jungfrau, vertreibe Putin
Vertreibe Putin, vertreibe Putin.

Schwarzes Ornat, goldene Schulterklappen
Alle Bittsteller kriechen zur Verbeugung
Das Gespenst der Freiheit im Himmel
Gay-Pride ist in Ketten nach Sibirien
geschickt worden

Der Chef des KGB ist ihr oberster Heiliger
Führt die Protestierer bewacht in Haft
Um den Heiligsten nicht zu betrüben
Müssen Frauen gebären und lieben

Scheiße, Scheiße, Scheiße des HERRN
Scheiße, Scheiße, Scheiße des HERRN

Mutter Gottes, Jungfrau, werde Feministin
Werde Feministin, werde Feministin

Kirchliches Lob für die verfaulten Führer
Prozession aus schwarzen Limousinen
In die Schule kommt der Pfarrer
Geh zum Unterricht – bring ihm Geld!

**Патриарх Гундяй верит в Путина
Лучше бы в Бога, сука, верил
Пояс девы не заменит митингов –
На протестах с нами Приснодева Мария!**

(Хор) **Богородица, Дево, Путина прогони
Путина прогони, Путина прогони**

Erläuterungen: Das sogenannte „Punk-Gebet“ (eher die Performance eines KünstlerInnenkollektivs) nutzt gestalterisch Elemente der russisch-orthodoxen Liturgie (siehe auch das Video unter <http://www.youtube.com/PussyRiot>). Der Text ist auch bei böswilligster Betrachtung nicht blasphemisch zu nennen (ganz abgesehen von der Frage, ob nach einem tiefergehenden theologischen Verständnis so etwas wie „Blasphemie“ überhaupt existieren kann), aber der nur wenige Sekunden dauernde Auftritt in der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale am 21. 2. 2012 hat sicher religiöse Gefühle verletzt. Der russische Text ist gereimt und lässt sich gut singen, die deutsche Übersetzung ist nicht immer ganz treffend.

Hier einige Erläuterungen zu Textpassagen, die sich nicht ohne weiteres von selbst verstehen:

Gay-Pride ist in Ketten nach Sibirien geschickt worden spielt auf die Diskriminierung homosexuell liebender Menschen nicht zuletzt durch staatliche Organe an.

Um den Heiligsten nicht zu betrüben / Müssen Frauen gebären und lieben erschließt sich nur über die Ausstellung eines Fragments des Gürtels der Jungfrau Maria in der Christ-Erlöser-Kathedrale, auf die später im Text noch Bezug genommen wird (s.u.).

Der Patriarch Gundjaj glaubt an Putin / Besser würde der Hund an Gott glauben „Patriarch Gundjaj“ ist im Russischen ein Wortspiel. Gundjaj bedeutet auf Russisch „der Näseldne“, Wladimir Michailowitsch Gundjajew = Владимир Михайлович Гундяев, ist der bürgerliche Name von Kyrill I., Patriarch von Moskau, dem Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche. Vom Sowjet-Geheimdienst KGB wurde er unter dem Namen „Michailow“ geführt.

„Hund“: wörtl. „Hündin“ („suka“), ist ein russisches Schimpfwort mit deutlich sexuellen Untertönen (vgl. engl. „bitch“), eine Anspielung auf die Gebärverpflichtung für russische Frauen, s.u.

Der Gürtel der Jungfrau ersetzt keine Demonstrationen / Die Jungfrau Maria ist bei den Protesten mit uns! Der „Heilige Gürtel der allerseligsten Jungfrau Maria“ ist eine der am meisten verehrten Reliquien der orthodoxen Christenheit. Ihm werden wundertätige Kräfte, insbesondere bei weiblicher Unfruchtbarkeit, zugeschrieben. Moskau war die letzte Etappe einer am 24. Oktober 2011 in St. Petersburg begonnenen „Wanderschaft durch Russland“.

Der Patriarch Gundjaj glaubt an Putin
Besser würde der Hund an Gott glauben
Der Gürtel der Jungfrau ersetzt keine
Demonstrationen
Die Jungfrau Maria ist bei den Protesten mit uns!

Mutter Gottes, Jungfrau, vertreibe Putin
Vertreibe Putin, vertreibe Putin.

Bis zum 27. November 2011 wurde die Reliquie in der nach dem Zusammenbruch des Kommunismus wiedererrichteten Christ-Erlöser-Kathedrale ausgestellt. Allein in den beiden ersten Tagen (19./20. November) kamen über 50.000 Gläubige, um sie zu verehren. Die Ausstellung der Reliquie in Moskau fiel mit den Geburtstagsfeierlichkeiten des Moskauer Patriarchen Kyrill I. zusammen. Mit der „Wanderschaft“ durch Russland hat der Gürtel Mariens erstmals das Kloster Vatopedi auf dem Berg Athos verlassen, wo er aufbewahrt wird. Die Sondererlaubnis, dass die Reliquie das Kloster in der kleinen griechischen Mönchsrepublik verlassen darf, erreichte Wladimir Jakunin, der Chef der russischen Staatsbahnen. „Ein Grund, weshalb wir das Vatopaidion baten, den Heiligen Gürtel der Jungfrau Maria nach Russland bringen zu dürfen, ist die demographische Lage in unserem Land“, erklärte Jakunin der Presse. „Wir hoffen damit die geistliche Wiedergeburt Rußlands, der christlichen Werte und vor allem der Familie zu fördern.“ Deshalb: **Um den Heiligsten nicht zu betrüben / Müssen Frauen gebären und lieben.**



Pussy Riot in der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale

Quelle: <http://pussy-riot.livejournal.com/>

Pussy Riot

Quelle: <http://pussy-riot.livejournal.com/>

Besser als Jakunin kann man Lenins Abwandlung des Marx-Zitates von der Religion als Opium des Volkes zu „Religion ist Opium für das Volk“ kaum illustrieren (und versteht sie nun auch besser). Die Liedzeile reklamiert die befreiende christliche Tradition gegen die Benutzung von Religion zur Verblödung der Massen, drückt aber zugleich auch die Verzweiflung darüber aus, dass Zehntausende über Stunden anstehen, um eine tote Reliquie zu betrachten, während Anti-Putin-Demonstrationen meist nur von einer Handvoll unerschrockener AktivistInnen besucht werden.

Uwe-Karsten Plisch

Lisa Faber

Aspekte der Christologie in Neuen Geistlichen Liedern

Auszüge aus einer
Examensarbeit (2011)
von Lisa Faber
(betreut durch Prof.
Dr. Tom Kleffmann)
an der Universität
Kassel

1. Vorstellung der Arbeitsgrundlage „Durch Hohes und Tiefes“

Als Arbeitsgrundlage und Forschungsschwerpunkt habe ich mir das Gesangbuch „Durch Hohes und Tiefes“ der Evangelischen Studierendengemeinden (ESG) in Deutschland gewählt. Dabei lege ich den Schwerpunkt auf Texte von EUGEN ECKERT.

Dies hat verschiedene Gründe. Auf der einen Seite sind es persönliche Gründe, wie meine eigene jahrelange ehrenamtliche Aktivität in der ESG Kassel, in der ich das Buch kennen und schätzen lernte, wo wir Lieder neu erarbeiteten und schon bekannte „auffrischten“, wo wir Gottesdienste musikalisch umrahmten und das Buch auch in der Arbeit mit meinem ESG-Chor genutzt wurde. Auf der anderen Seite führte die Aktivität innerhalb der ESG zu Kontakten mit den Herausgebern, mit denen wir in einem „Dauerprojekt“ die Lieder des Buches nach und nach aufnehmen und online (www.hohesundtiefes.de) zum Hören, Kennen lernen und Mitsingen, zur Verfügung stellen. Neben der gemeinsamen musikalischen Aktivität entwickelte sich ein reger Austausch über Themen wie: Neue Lieder in der Gemeinde; Theologie und Musik etc. Die vielen positiven Erfahrungen beeinflussten den Entschluss zur Arbeit mit dem Buch maßgeblich und sollen eine Würdigung der Arbeit der Herausgeber und vor allem EUGEN ECKERTS sein. Die Einschränkung auf die Untersuchung der Christologie innerhalb NGL EUGEN ECKERTS soll hilfreich sein, einen Texter und seine Herangehensweise so gut wie möglich darzustellen. Dabei spielt es eine Rolle, welche Themenbereiche der Christologie verarbeitet werden, wie Christologie innerhalb der Lieder betrieben werden kann und welche Symboliken oder Worte zum Einsatz kommen. Das ganze Schaffen ECKERTS dabei zu betrachten ist schier unmöglich und so soll diese Arbeit einen ersten Anfang und Versuch darstellen, sich der Christologie innerhalb seiner Texte zu nähern. Ein im Anschluss folgendes Gespräch mit EUGEN ECKERT soll helfen, sein Schaffen, seine Arbeits- und Vorgehensweise und Gedanken zur Christologie innerhalb seiner Lieder kennen zu lernen.

Doch was vermag das Liederbuch „Durch Hohes und Tiefes“ zu leisten? Bei dieser Liedsammlung handelt es sich um das umfangreichste evangelische Gesangbuch im deutschsprachigen Raum mit Neuen Geistlichen Liedern¹ und es gilt als eine Art

Bestandsaufnahme evangelischer und ökumenischer Liedtradition der letzten 60 Jahre. Die Idee zu dem Buch entstand 2005 auf einer Studierendenpfarrkonferenz, wonach die Fülle des heimischen und internationalen Liedguts der Studierendengemeinde ganz Deutschlands allen Ortsgemeinden gleichermaßen zugänglich gemacht werden sollte.

EUGEN ECKERT (Studierendenpfarrer in Frankfurt a. M., Lieddichter, Musiker), FRIEDRICH KRAMER (Studierendenpfarrer in Halle/Saale) und UWE-KARSTEN PLISCH (theologischer Referent der Bundes-ESG) wurden beauftragt, die Idee umzusetzen.

Das Buch setzt sich aus unterschiedlichen Komponenten zusammen. Zum einen beinhaltet es Liedvorschläge, die direkt aus den Studierendengemeinden kamen, es gibt Lieder aus der Schweiz und Österreich, neueres Liedgut aus den sehr unterschiedlichen regionalen Anhängen des Evangelischen Gesangbuchs und Neukompositionen Neuer Geistlicher Lieder. Bei der Auswahl der Lieder spielte für die Herausgeber dichterische Qualität, musikalische Substanz und theologische Verantwortbarkeit der Texte eine wesentliche Rolle. Im Aufbau weist das Gesangbuch viele Gemeinsamkeiten mit dem Evangelischen Gesangbuch auf. Die 444 NGL sind geordnet nach Rubriken: Kirchenjahr, Gottesdienst, Biblische Gesänge, Glaube, Liebe und Hoffnung wie auch Lieder der weltweiten christlichen Studentenbewegung. Im Anhang befinden sich zwei Messen und Andachtsmodelle mit Gebeten, Bekenntnissen, Segensworten, Psalmen und Hymnen.

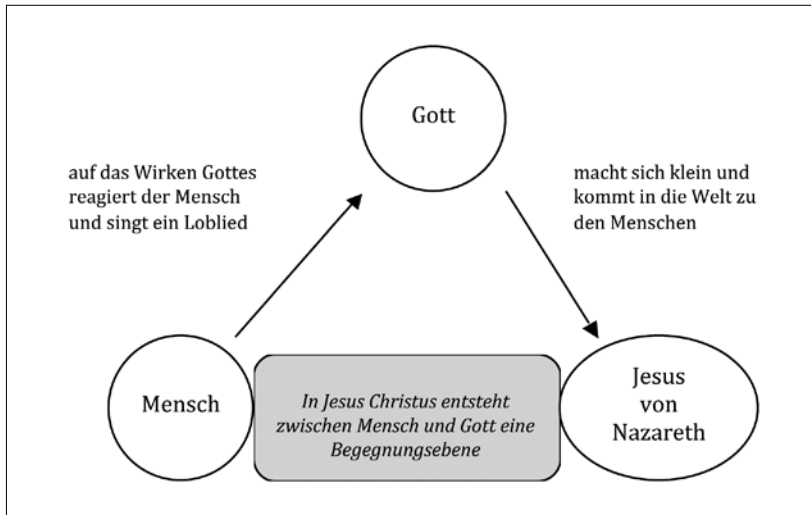
Der Titel „Durch Hohes und Tiefes“ lehnt sich an Röm 8, 38–39 an, einen der paulinischen Schlüsseltexte. Das Buch erschien 2008 im Strube Verlag, München.

2. Einblick in eine der Analysen zum Thema „Die Geburtsgeschichte und die Menschwerdung Jesu“

Lied Nr. 13 „Und dann warst du da“, 2002

Das Lied besteht aus drei Strophen, welche durch den Refrain miteinander verknüpft sind. „Und dann warst du da“ sind der Titel und die ersten Worte des Liedes. Diesen folgt, was geschah, als Christus Teil der Welt wurde. Ein Loblied auf Gott wird gesungen, in dem Christus die Hauptrolle trägt, denn das

1. Zu Beginn des
Jahres 2011
erschien das
Junge Gotteslob
„Ein Segen sein“
im katholischen Kontext
mit 701 Neuen Geistlichen
Liedern.
Limburg und
Kevelaer 2011.



Geburtsgeschichte
Grafik: Lisa Faber

Der Themenschwerpunkt des Liedes ist das menschliche Leben mit seinen Ängsten, Zwängen, Nöten und Sorgen und Gottes Antwort darauf in Christus. Es handelt sich um einen narrativen Texttypus, was bedeutet, dass ein Reden über die Geburt und die Ankunft Jesu stattfindet.

3. Auszug aus dem mit Eugen Eckert geführten Interview

Am 19. September 2011 besuchte ich EUGEN ECKERT in Frankfurt am Main. In einem längeren Gespräch, das ich auf Tonband mitschnitt, ging ECKERT auf meine Fragen ein.

Zur Untersuchung deiner Texte habe ich elf Lieder aus unterschiedlichen Bereichen ausgewählt und zu einigen von ihnen habe ich ein paar Fragen.

In den Liedern „Und dann warst du da“ und „Freunde, wacht auf“ verwendest du den Hymnus angelicus („Ehre sei Gott in der Höhe ...“). Dies zeigt eine Bindung an kirchliche Traditionen. War es dein Ziel, hier Altes und Neues miteinander zu verknüpfen? Sozusagen eine Beziehung oder Verbindung zwischen dem NGL und den alten Kirchenliedern aufzubauen?

Ich bin mir dessen bewusst, dass ich auf den Schultern der Generationen vor mir stehe und nicht „das Rad neu erfinde“, sondern allenfalls andere inhaltliche Akzente setze, andere inhaltliche Entwicklungen beschreibe. Bei den Liedern, die du nennst, kann ich ganz pragmatisch sagen, dass das Buch „Lass dein Licht leuchten“, das wir mit dem Arbeitskreis Kirchenmusik herausgegeben haben, ausschließlich Advents- und Weihnachtslieder enthält. Und eine Idee, die ich dafür hatte, bestand darin, die Sätze und Bilder der Weihnachtsgeschichte, die beim Vorlesen in den Gottesdiensten am Heiligen Abend ja viel zu schnell vorbeirauschen, durch musikalische Momente stehen und wirken zu lassen. Also zum Beispiel Lk 2,20a, wo es über die Hirten heißt: „und sie kehrten wieder

um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten“: Das ist in 10 Sekunden oder noch schneller gesagt – und ich nahm mir vor „nein, du musst es machen wie beim Kinderspiel ‚Bock steh‘, du musst diesen Moment festhalten und dich fragen, was heißt denn: „sie priesen und lobten Gott“?“. Aus diesem Kontext ist „Freunde wacht auf“ entstanden [Eugen singt]. Alle aufgewacht, will das Lied sagen, Leute, ihr könnt doch jetzt nicht schlafen, da ist etwas Besonderes passiert, da ist Großartiges geschehen. Ein Lied voll spanischem Temperament, packend und mitreißend. [...] Du fragst nach der Verknüpfung zwischen Traditionellem und Neuem? Bei dem Lied ist sie ganz augenscheinlich, weil ja sogar der deutsche Text mit dem Lateinischen verwoben wird, sodass Übersetzung und Vulgata-Tradition miteinander verquickt und verbunden sind. Und das ist nur ein Beispiel dafür, wie ich mich bemühe, die Beziehung zwischen Neuem und Traditionellen zu pflegen.

In deinen Liedern verwendest du sehr oft eine Licht-Symbolik. „Das Dunkel wird hell“, „die Nacht wird zum Tag“. Bist du Fan des Johannes-Evangeliums oder von Paul Gerhardt („Die güldene Sonne“) oder nutzt du die Symbolik einfach als metaphorisches Mittel?

Also erst einmal bin ich Paulus-Fan. Und Paulus hat ja etwa auch für Jochen Kleppers „Die Nacht ist vorgedrungen“ den Stoff geliefert: „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschen Leid und Schuld bis uns einst beglänzt von seinem Lichte ... kein Dunkel mehr hält“. Also Jochen Klepper in der Tradition des Römerbriefes (13, 12) wie auch Paul Gerhardt mit seiner Lichtsymbolik etwa in: „Ich steh an deiner Krippe hier“ und Vers 3 „Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne, die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Freud und Wonne“. Das neugeborene Kind Jesus und der auferstandene Christus: beides finde ich, im Blick auf meine eigene Frömmigkeit, am deutlichsten widerspiegelt in der Keltischen Spiritualität. Des öfteren bin ich bereits auf der Insel Iona in Schottland gewesen und habe dort als Symbol dieser Spiritualität das Kreuz mit der Sonne im Zentrum kennen gelernt. Mit dieser Symbolik stellten die Kelten natürlich die Auferstehung dar. Der Tag der Sonne, der Sonn-Tag, ist untrennbar mit der Feier der Auferstehung verbunden und damit verbunden steht auch die Zeitanzeige, dass die Nacht zu Ende gehen wird und der Tag anbricht, an dem Gott Wohnung unter uns nehmen wird. Insofern sind alle meine Lieder, in denen ich die Licht-Symbolik verwende, immer auch eschatologisch orientiert.

Lisa Faber studierte von 2006 bis 2012 Lehramt Gymnasium mit den Fächern Ev. Theologie und Musik in Kassel. Gegenwärtig arbeitet sie als Lehrkraft im Vorbereitungsdienst am Gymnasium Philippinum in Marburg.

Die vollständige Arbeit kann in der ESG-Geschäftsstelle unter ukp@bundes-esg.de als pdf bestellt werden.

Heiner Wajemann

Theologische Präsenz an der Musikhochschule

An fast allen 23 Musikhochschulen der Bundesrepublik Deutschland gibt es Orgel- und Kirchenmusikabteilungen. Es ist sicherlich kein Zufall, dass gerade in der Bachstadt Leipzig 1843 das erste Konservatorium gegründet wurde, und zwar durch den Konvertiten und Bachverehrer Felix Mendelssohn Bartholdy. Aus der Konservatoriumsbewegung des 19. Jahrhunderts haben sich dann allmählich die Musikhochschulen entwickelt, so wie wir sie heute plural aufgestellt im Lande vorfinden. Jedenfalls sind an all diesen musikalisch-künstlerischen Ausbildungsstätten Kirche und Theologie präsent, vertreten durch lehrende Theologinnen und Theologen, durch praktizierende Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, durch forschende Musikwissenschaftlerinnen und Musikwissenschaftler der beiden großen Konfessionen. Die Orgel als Königin der Instrumente findet sich in ihrem überwiegend sakralen Einsatz sowohl in den großen Konzertsälen als auch in etlichen entsprechend ausgestatteten Überäumen der Musikhochschulen. Die Ausbildung zum Organisten- oder Kantorinnenamt wird meist nach Grundsätzen gestaltet, die auch für das Selbstverständnis der ESGn gelten, also etwa nach den vier Ausformulierungen des Begriffs „inter“: international, interkulturell, interkonfessionell und interdisziplinär. Viele Lehrkräfte der Bereiche Liturgik, Hymnologie, Gregorianik und Theologie bringen in ihren Lehrveranstaltungen auch ein spirituelles Angebot mit ein. Zwangsläufig scheinen beim Behandeln, Analysieren, Interpretieren von Chorälen und geistlicher Musik Glaubensinhalte und -praktiken auf. Die vertonten, religiösen Texte verweisen Lehrende wie Studierende oft auf die je individuelle *praxis pietatis*. Kirchenmusik als Beruf



Heiner Wajemann am Eingangportal

Foto: Uwe-Karsten Plisch

und Berufung nach dem Studium auszuüben, bedeutet auch, kirchliche Strukturen und das eigene Amtsverständnis im Kontext von Dienst, Ekklesio-logie und Gemeindekonzept in einer später mitzugestaltenden Gemeinde zu durchdenken. Nicht nur in wissenschaftlichen, theoretischen Vorlesungen, sondern nachgerade im praxisbezogenen Diskurs werden gemeinderelevante Erkenntnisse und Fähigkeiten neu und kreativ geboren. Dazu gehören auch kirchenrechtliche, journalistische und öffentlichkeitswirksame sowie das Sponsoring von teuren Konzerten und neu anzuschaffenden Orgeln betreffende Fragestellungen. Kirchenmusik ereignet sich im nachstudentischen Leben sozusagen im Umfeld von Religion, Kulturvermittlung und Ökonomie. Diese Berufsperspektive gilt es, im Blick zu behalten. Manche ESG flankiert hilfreich an den genannten Schnittstellen und bei den kirchenmusikalischen Sozialisationsprozessen.

An der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover (HMTMH) sind bei der Qualifizierung zum hauptberuflichen Kirchenmusikeramt als Schwerpunkte vorgesehen: Orgel-Literaturspiel, Orgel-Improvisation, nach Wunsch auch Rock, Pop, Jazz am Tasteninstrument, Chor- und Orchesterleitung, die vier oben genannten theoretisch-wissenschaftlichen Fächer, kantonale Fächer wie Gesang und Gregorianik, Einzelunterricht in Tonsatz und Komposition, in Generalbass- und Partitur-



ESG-Präsenz an der Hochschule Foto: Uwe-Karsten Plisch



Orgelschülerin

Foto: Uwe-Karsten Plisch

spiel, eventuell auch an einem Melodieinstrument wie Posaune oder Cello. Stilistisch wird sakrale Musik behandelt von der mittelalterlichen Tradition über J. S. Bach bis hin zu avantgardistischer Musik wie atonale und serielle Musik, Gospel und Jazz, Musik aus dem ökumenischen oder global-interkulturellen Kontext. Der Focus ist allerdings an den meisten kirchenmusikalischen Ausbildungsstätten auf die klassische evangelische bzw. katholische Sakralmusik gerichtet. Leider sind zur Zeit in der Bundesrepublik nur ca. 340 Kirchenmusikstudierende immatrikuliert, davon sehr viele ausländische Studierende. Die Musikhochschulen, insbesondere auch

die Kirchenmusikabteilungen sind und werden im 21. Jahrhundert ein großer Exportschlager sein. Man liebt im Ausland eben die Musik von Bach und Händel, von Mendelssohn oder Reger, und will das Entstehungsland dieser sakralen Musik genauer kennenlernen. Deutsche potentielle Studierende sehen dagegen oft in ihren Heimatgemeinden die Rahmenbedingungen, unter denen ihre Orgellehrerinnen oder Orgellehrer arbeiten, kritisch, Bedingungen, die sicherlich verbesserungsbedürftig sind. Aber dieses Thema wäre einen neuen Aufsatz wert.

Christliche Werte haben explizit wie implizit Eingang in die Musikhochschulen, somit auch in die Orgel- und Kirchenmusikabteilungen gefunden, so etwa durch den an der HMTMH verabschiedeten ethischen *Code of Conduct* vom 30. Oktober 2006. Dort findet sich zum Beispiel der Passus: „Die Grundsätze eines liberalen Menschenbildes, der Gleichheitsgrundsatz, Toleranz, Respekt und vorurteilsfreie Würdigung jeglicher kulturell-künstlerischen und wissenschaftlichen Leistung gelten gleichermaßen nach innen und nach außen. Wir akzeptieren und fördern deshalb auch notwendige Formen demokratischer Beteiligung und stehen für eine allseits transparente Kommunika-

tionskultur.“ Oder eine andere Formulierung, die auch in jeder ESG-Satzung stehen könnte: „Wir sind uns der Tatsache bewusst, dass es uns heutzutage allen täglich schwerer fällt, in einer globalisierten und wertpluralistischen Welt moralisch immer ‚richtige‘ Entscheidungen zu treffen – und dabei negative Auswirkungen auf andere zu vermeiden oder verhindern. ‚Ethisch‘ heißt deshalb nicht ‚gut sein‘, sondern auf andere Menschen in der Würdigung ihres Andersseins zuzugehen und sich respektvoll mit ihren Überzeugungen auseinander zu setzen.“ D.h. also auch, dass mit den Kommilitoninnen und Kommilitonen über christlich-ethisches Verhalten, über die so genannten Softskills und über Kommunikations- und Rechtsstrukturen in kirchlichen Zusammenhängen zu diskutieren ist.

Die Aufnahmeprüfung ist an jeder Musikhochschule sehr schwer. Trotzdem ist bei den Zugangsbedingungen wie auch bei allen aktuellen Exzellenzinitiativen, bei allen verschiedenen Bewertungen des Bologna-Prozesses, aber auch bei allen ganzheitlichen Persönlichkeitsbildungen auf den Begriff der Barmherzigkeit hinzuweisen, insbesondere bei denjenigen, die die Aufnahmeprüfung nicht geschafft haben. Die Frage besteht: Wärest Du wirklich im Musikerberuf glücklich geworden? Natürlich sind die Aufnahmebedingungen an den einzelnen Musikhochschulen für angehende Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker sehr hoch. Dadurch gibt es allerdings im Kirchenmusikstudium und auch in jedem anderen Musikstudium eine ganz geringe Abbrecherquote. Darüber könnten andere Fakultäten und Studiengänge neu und intensiv nachdenken. In den Ingenieurwissenschaften erreichen ja bekanntermaßen 53% nicht das Ziel, d.h. keinen Abschluss. Auf jeden Fall kommt es im späteren beruflichen Wettbewerb darauf an, durch Können und Kunst zu überzeugen.

Wer motiviert, ja lustbetont Kirchenmusik praktiziert, wird Menschen an die jeweils vorhandenen Chöre binden und wahrscheinlich künftig beim Gemeindeaufbau mehr Wirkkraft entwickeln können als die Wortverkündigung.

Diese These wird sicherlich in den nächsten Jahrzehnten in kirchlichen Zusammenhängen zu diskutieren sein. Zum kirchenmusikalischen Berufsbild gehört das Motivieren von begabten Kindern und Jugendlichen in den Gemeinden und natürlich in den Universitätsstädten auch die Förderung von kirchenmusikinteressierten Studierenden aller Studienrichtungen mit dazu. Manche ESGn und KHGn sind in der und mit der deutschen Musikhochschulszene vor Ort intensiv und konvergent miteinander vernetzt. Organisten, Chorleiterinnen, Gospelchormitglieder kommen oft in beiden Einrichtungen zusammen, in Musikhochschule und Hochschulgemeinde. Das ist sinnvoll, gemeinde- und gemeinschaftsstiftend. Möge daraus Segen und die theologische Präsenz an den Musikhochschulen wachsen und gedeihen.

Dr. Heiner Wajemann, Hochschulpfarrer an der Technischen Universität Clausthal und Lehrkraft an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover



Heiner Wajemann mit Orgelstudentin Foto: Uwe-Karsten Plisch

Der »Fall Dehm«

Bistum Limburg schasst langjährigen Leiter des Arbeitskreises „Kirchenmusik und Jugendseelsorge“

Patrick Dehm arbeitet seit 23 Jahren beim römisch-katholischen Bistum Limburg, seit 11 Jahren ist er Leiter des Frankfurter „Hauses der Begegnung“, außerdem seit 16 Jahren Vorsitzender des Arbeitskreises „Kirchenmusik und Jugendseelsorge“ im Bistum Limburg, dessen Arbeit als Schrittmacher des Neuen Geistlichen Lieds bundesweit und über Deutschland hinaus große Anerkennung genießt. Er ist 50 Jahre alt und Vater von drei Kindern.

Patrick Dehm wurde am 29. Juni 2012 vom Limburger Generalvikar Franz Kaspar wegen „feindseliger Haltung ggü. dem Bistum“ fristlos gekündigt. Kurze Zeit später erfolgte, weil das Bistum offenbar seiner eigenen Begründung nicht traute, eine zweite, ebenso haltlose Kündigung. Einen gerichtlichen Schlichtungstermin ließ das Bistum ungerührt verstreichen. Beide Kündigungen erwiesen sich arbeitsrechtlich als haltlos und es endete, wie solche Fälle immer enden: in einem Vergleich. Mit anderen Worten: das Bistum entledigte sich eines missliebigen Mitarbeiters, koste es, was es wolle.

Der „Fall Dehm“ ist aber zugleich mehr als eine menschliche Tragödie; er ist zugleich ein Schlag gegen das Neue Geistliche Lied und reiht sich ein in die Bestrebungen erzkonservativer römisch-katholischer Kreise, im Zuge der Neubearbeitung des römisch-katholischen Gesangsbuches „Gotteslob“ eine musikalische „Flurbereinigung“ vorzunehmen, zu der z.B. auch die Eliminierung der Lieder des niederländischen Dichters Huub Oosterhuis gehört (s. S. 21).

Eugen Eckert, Mitherausgeber unseres ESG-Gesangsbuches „Durch Hohes und Tiefes“ und seit 32 Jahren Mitglied im Arbeitskreis „Kirchenmusik und Jugendseelsorge“ im Bistum Limburg hatte sich zunächst mit einem offenen Brief an den Limburger Diözesanbischof Franz-Peter Tebartz-van Elst gewandt und nach Abschluss des Verfahrens öffentlich seinen Austritt aus dem Arbeitskreis „Kirchenmusik und Jugendseelsorge“ erklärt. Wir dokumentieren hier beide Schreiben, nicht zuletzt, um in diesem unbarmherzigen und menschenverachtenden Vorfall Öffentlichkeit herzustellen.

An den Bischof des Bistums Limburg
 Prof. Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst
 Bischofsplatz 2
 65549 Limburg
 Frankfurt, 4. September 2012

Eugen Eckert
 Friedberger Anlage 27,
 60316 Frankfurt/M.,
 Email:
 eugeneckert@gmx.net

Offener Brief zur fristlosen Kündigung von Patrick Dehm, Haus der Begegnung

Sehr geehrter Herr Bischof,
 im Bistum Limburg wurde 1971 der Arbeitskreis „Kirchenmusik und Jugendseelsorge“ gegründet. Die Gründer sahen sich der Konstitution über die heilige Liturgie des II. Vaticanum verpflichtet, „die Kirchenmusik zu pflegen und deren Schatz zu mehren“. Seit seiner Gründung hat der Arbeitskreis eine Fülle von Liederbüchern herausgegeben. Das jüngste von ihnen ist das inzwischen weit verbreitete, Ihnen persönlich bekannte „Junge Gotteslob – Ein Segen sein“. Der Arbeitskreis genießt bundesweit einen herausragenden Ruf. Vom Liedgut, das in vier Jahrzehnten geschaffen wurde, zehren Gemeinden im gesamten deutschsprachigen Raum. Der Arbeitskreis gilt unter kirchlich engagierten Menschen als ein Aushängeschild für das Bistum Limburg.

Diözesananhänge und wahrscheinlich auch in das derzeit entstehende neue Gotteslob. Lieder aus unserer Arbeit wurden in jüngster Zeit bei Großereignissen wie dem Papstbesuch im Olympiastadion in Berlin oder bei der Schlussfeier des Katholikentages in Mannheim gesungen.

Ich engagiere mich als evangelischer Pfarrer in diesem Arbeitskreis des Bistums seit mehr als drei Jahrzehnten, weil sich ein Teil meiner Seele der katholischen Kirche verbunden fühlt. Mein Vater und seine Familie stammen aus der katholisch geprägten ungarndeutschen Region am Plattensee. Meine Mutter, die auch aus Ungarn stammt, lernte er im Flüchtlingslager in Schlüchtern kennen. Ich war der Heiratsgrund meiner Eltern. Als mein Vater Kontakt zu dem für ihn seinerzeit zuständigen katholischen Pfarrer aufnahm und Hilfe und Beratung suchte, riet dieser ihm, die schwangere evangelische Frau unverzüglich zu verlassen. Sie zu heiraten würde zwangsläufig mit der Exkommunikation für ihn verbunden sein. Mein Vater stand zu meiner Mutter – und zu mir. Dafür bin ich ihm bis heute dankbar. Meine Großeltern und er selbst haben ein Leben lang schwer daran getragen, dass er, der familiäre Verantwortung übernommen hatte, von seiner Kirche dafür ausgeschlossen wurde. Kurz vor seinem Tod ist mein Vater der evangelischen Kirche beigetreten.

Dass ich mich im Arbeitskreis „Kirchenmusik und Jugendseelsorge“ seit mehr als drei Jahrzehnten engagiere, hat mit der respektvollen Anerkennung des katholischen Teiles meiner Seele zu tun.

In den vergangenen 16 Jahren war Patrick Dehm Vorsitzender dieses Arbeitskreises, auf Bitte und Wunsch des seinerzeitigen Diözesanjugendpfarrers Dr. Wolfgang Pax. Ich bringe Patrick Dehm allerhöchste Wertschätzung für sein großes Engagement entgegen, dem sich alle Chor- und Liederbücher seither verdanken. Ziel unserer Arbeit war und ist es, musikalische Bausteine für lebendige, die Menschen abholende und packende Gottesdienste zur Verfügung zu stellen. Sie selbst kennen die Chor- und Liederbücher aus unserer Arbeit: ihr Aufbau orientiert sich an der



Eugen Eckert und
 Patrick Dehm
 Foto: privat

Ich selbst wurde 1980 vom damaligen Vorsitzenden, Pfarrer Michael Metzler, in den Arbeitskreis berufen. Seit 32 Jahren schreibe ich Liedtexte, die von Kirchenmusikern innerhalb und außerhalb des Bistums Limburg vertont werden. Lieder aus dieser Zusammenarbeit haben ihren Weg in den Stammteil und regionale Anhänge des Evangelischen Gesangbuches genauso gefunden, wie in

Feier der Messe. Den Menschen unserer Gegenwart die Liebe zum Gottesdienst zu vermitteln, und sie dabei abzuholen in ihrer Lebenswirklichkeit, bei ihrem Musikgeschmack und bei ihrem Hörverhalten, gehört zu den Zielen unserer Arbeit. Dafür bieten wir seit Jahrzehnten eine Fülle von Fortbildungsveranstaltungen an. Und jede dieser Fortbildungen war ausgebucht. Zum Teil mussten wir Absagen aussprechen – aufgrund von Überfüllung unserer Veranstaltungen.

Unmittelbar vor den Hessischen Sommerferien, am 29. Juni 2012, wurde Patrick Dehm vom Limburger Generalvikar Dr. Franz Kaspar fristlos gekündigt. Als Kündigungsgrund wird von Seiten der Bistumsleitung eine „feindselige Haltung gegenüber dem Bistum“ aufgeführt. Diese Begründung erfolgte aufgrund einer Denunziation, die nicht bewiesen ist (1. Petrus 3,9). Weil die Bistumsleitung selbst weiß, dass diese Begründung vor keinem Arbeitsgericht Bestand haben wird, hat sie mit einer zweiten Kündigung nachgelegt. In ihr wird Patrick Dehm vorgeworfen, seine Kompetenzen überschritten zu haben, indem er ohne ausreichende Absprache den großen Saal im „Haus der Begegnung“ renovieren ließ. Nach meinem Wissensstand war diese Maßnahme zuvor mit dem Verantwortlichen im Bistum besprochen und von ihm genehmigt worden.

Als Christ unter Christen gehe ich davon aus, dass der Maßstab unseres Denkens und Handelns das Evangelium ist. Für den Konfliktfall enthält das Matthäus-Evangelium herausragende Vorschläge des Umgangs damit: zunächst das Vier-Augen-Gespräch, notfalls dann das Gremium und

schließlich die ganze Gemeinde (Mt 18, 15 ff.). Die Leitung des Bistums Limburg hat offenbar auf das Vorbild des Evangeliums verzichtet und ihren durch 25 Jahre in großer Verantwortung für die Kirche stehenden und verdienten Mitarbeiter weder befragt, noch gehört. Sie hat eine fristlose Kündigung gegen den 50jährigen Vater von drei Kindern ausgesprochen, wohlwissend, dass Patrick Dehm durch diese Kündigung vor den Abgrund seiner ökonomischen Existenz gestellt wird. In meinen Augen ist das mehr als beschämend und einer Christusbefreiung nicht würdig (Jak. 4, 17). Diesen Vorwurf kann und will ich der Leitung des Bistums nicht ersparen.

32 Jahre Mitgliedschaft im Arbeitskreis „Kirchenmusik und Jugendseelsorge“ sind eine lange Zeit. Mein halbes Leben ist verbunden mit diesem Engagement.

Auch darum will ich Sie, Herr Bischof, mit meinem Schreiben bitten, Patrick Dehm zu rehabilitieren und seine Weiterbeschäftigung zu veranlassen, in einem gleichwertigen Arbeitsfeld und mit einem Schwerpunkt für das Neue Geistliche Lied.

Sollte es dazu allerdings nicht kommen, kann ich mir eine weitere Mitgliedschaft im Arbeitskreis des Bistums nicht mehr vorstellen. Sechzig Jahre nach meinem Vater würde dann ich schwer an „seiner“ Kirche tragen, in der ich so viel Bewegung erlebt habe. Darum wäre mein Wunsch: Sie öffnen Türen, um neue Wege des Vertrauens und Miteinanders zu entwickeln.

Mit freundlichen Grüßen
Eugen Eckert

An den Bischof des Bistums Limburg
Prof. Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst
Bischofsplatz 2
65549 Limburg
Frankfurt, 9. November 2012

Eugen Eckert
Friedberger Anlage 27,
60316 Frankfurt/M.,
Email:
eugeneckert@gmx.net

Mein Austritt aus dem Arbeitskreis „Kirchenmusik und Jugendseelsorge“ im Bistum Limburg nach 32jähriger Mitgliedschaft mit dem heutigen Datum.

Sehr geehrter Herr Bischof,
am 4. September 2012 hatte ich mich in einem Offenen Brief an Sie gewandt, um Ihnen und der Öffentlichkeit meinen Protest gegen die fristlo-

se Kündigung von Patrick Dehm vorzutragen. Unmittelbar vor den hessischen Sommerferien, am 29. Juni 2012, war die Kündigung durch Generalvikar Dr. Franz Kaspar ausgesprochen

worden – meines Erachtens unter Missachtung der Maßstäbe christlicher Ethik (Mt 18, 15 ff) genauso wie der, gesetzlicher Regelungen durch das deutsche Arbeitsrecht.

Anhaltend halte ich es für einen Skandal, wie die Leitung des Bistums Limburg mit einem Menschen umgeht und umgegangen ist, der sich in fast 25jähriger hauptamtlicher Tätigkeit sowohl als Mitglied der Dezernatsleitung im Bischöflichen Ordinariat als auch in der Leitung „Haus der Begegnung“ in Frankfurt durch großes und verantwortungsbewusstes Engagement in den Augen vieler Menschen überaus verdient gemacht hat.

In meinem Schreiben an Sie hatte ich dringend um die Rehabilitierung und gleichwertige Weiterbeschäftigung von Patrick Dehm gebeten, auch in jenem Bereich, der unsere gemeinsame Schnittstelle ist: die Arbeit am Neuen Geistlichen Lied.

Seit 32 Jahren bin ich als Dichter von inzwischen mehr als 1.000 Liedern und als Librettist für Oratorien, Kantaten und Singspielen berufenes Mitglied im Arbeitskreis „Kirchenmusik und Jugendseelsorge“ des Bistums Limburg. In diesem Zeitraum habe ich maßgeblich mitgearbeitet an den fünf Medienpaketen, die das Bistum seit 1980 zur Unterstützung der gemeindlichen Praxis herausgegeben hatte. Auch in die Gestaltung der fünf Chor- und Bandbücher des Arbeitskreises, die seit 1994 erschienen sind und im deutschsprachigen Raum höchste Anerkennung und Verbreitung finden, bis hin zum von vielen deutschen Bischöfen gewürdigten Jungen Gotteslob „Ein Segen sein“, habe ich sehr viel Lebenszeit eingebracht. Im Kontext zahlloser Workshops, Tagungen und Fortbildungsangeboten habe ich in den zurückliegenden Jahrzehnten dabei vielen Tausend singbegeisterten Menschen in evangelischen und katholischen Kirchengemeinden das vorbildliche Konzept des Arbeitskreises „Kirchenmusik und Jugendseelsorge“ im Bistum Limburg vorgestellt und leidenschaftlich in eine Arbeit investiert, die ich auch für eine tragfähige Brücke der Ökumene halte.

Neue Geistliche Lieder, zu denen ich, beflügelt von der kreativ-spirituellen Atmosphäre im Arbeitskreis, die Texte beigesteuert habe, sind längst in die Gesangbücher aller christlichen Konfessionen im deutschsprachigen Raum eingegangen. Sie sind millionenfach publiziert und auch beim Besuch des Papstes in Berlin 2011 haben mich dort anwesende Freunde durch digitale Nachrichten Anteil daran nehmen lassen, wie das ganze Olympiastadion begeistert mein Lied „Eingeladen zum Fest des Glaubens“ sang. Solche

Resonanz wird bleiben und keinesfalls verloren gehen.

In meinen Liedern vertrete ich eine einladende Kirche, die die Menschenfreundlichkeit unseres Gottes ausstrahlt. Ich vertrete eine Kirche, die auf der Spur Jesu bei den Menschen ist, in den für sie schweren Zeiten genauso wie in den Zeiten voller Staunen, Lob und Dank. Und ich vertrete in meinen Liedern eine Kirche, die beflügelt vom Geist Gottes, die Sprachen der Menschen verstehen und sprechen kann und mit dem langen Atem der Liebe Hoffnung in eine Welt bringt, die solche Hoffnung bitter braucht.

Organisatorisch und in den letzten Jahren zunehmend logistisch getragen von Patrick Dehm als Motor unseres Schaffens konnten alle Mitglieder des Arbeitskreises begeisternd, die Menschen gewinnend und die Arbeit der Kirchen fördernd von solcher Hoffnung singen.

Ihre Entscheidung, Herr Bischof, und die der Bistumsleitung, den Vorsitzenden unseres Arbeitskreises fristlos zu entlassen mit Begründungen, die selbst das Gericht nicht als stichhaltig ansehen konnte, zerstört meinen Glauben an eine geschwisterlich miteinander umgehende Kirche. Und sie entzieht mir den Boden, mich weiterhin im Arbeitskreis „Kirchenmusik und Jugendseelsorge“ des Bistums Limburg engagieren zu können.

Ich hatte damit gerechnet, mich eines Tages aus Altersgründen aus dieser Arbeit zurückziehen. Niemals hatte ich damit gerechnet, dass die Leitung der Kirche ein so fruchtbares Feld geistlichen Wachstums selbst zerstört.

Sehr geehrter Herr Bischof, betroffen und tief enttäuscht über Ihren Umgang mit Patrick Dehm, einem visionären Theologen Ihrer Kirche, der für sein Engagement geehrt und nicht entlassen werden sollte, beende ich mit dem heutigen Tag nach 32 wesentlichen und guten Jahren sehr schweren Herzens meine Mitarbeit im Arbeitskreis „Kirchenmusik und Jugendseelsorge“ des Bistums Limburg.

Es grüßt Sie
Eugen Eckert

Zur Kenntnis an:

Joachim Raabe, kommissarischer Vorsitzender des Arbeitskreises;
Andreas Großmann, Diözesankirchenmusikdirektor;
Dr. Beate Gilles, Dezernentin Kinder, Jugend und Familie im Bischöflichen Ordinariat;
Pressevertreter/Innen; Teilnehmer/innen an Workshops, Tagungen und Fortbildungen

Christian Modehn

»Die neue Liebe in Amsterdam«

Huub Oosterhuis: Dichter, Theologe, Prophet



Huub Oosterhuis Foto: Roel Wijnants

In Amsterdam wurden in den letzten Jahren vierzig Kirchen abgerissen oder in Büros und Wohnungen umgewandelt. Wer in dieser „säkularisierten Stadt“ ein neues kirchliches Zentrum einrichtet, braucht viel Mut und einen reichen Sponsor: Huub Oosterhuis ist mit beidem gesegnet. Er ist als Theologe, Dichter und Initiator der ökumenischen „Studentenekklesia“ in ganz Holland bekannt. Der Unternehmer und Multimillionär Alex Mulderschenkte vor zwei Jahren der Gemeinde ein Haus mit dem verheißungsvollen Namen „Die neue Liebe“. Das repräsentative Gebäude an der „Da Costakade“ war früher ein katholischer Treffpunkt, es wurde „Die Liebe“ genannt. Jetzt wird „Die Liebe“ „neu“, und sie könnte „beinahe ewig währen“. Denn das Haus macht nach dem Umbau einen gediegenen Eindruck: Auf drei Etagen bietet es Raum für Theateraufführungen, Konferenzen und Gottesdienste. Es gibt eine Bibliothek, ein Café sowie Räume für die Redaktion der politisch-theologischen Hauszeitschrift „De nieuwe liefde. Magazine“, sie erscheint vier Mal im Jahr. Die 14 festen MitarbeiterInnen werden das Haus zu einer Akademie gestalten, in der sich alles um die Kultur der Bibel dreht. In einer neoliberalen Gesellschaft, die „versucht unseren Verstand zu vernebeln und unser Gewissen zu betäuben“ (H. Oosterhuis) stellt der Amsterdamer Theologe die biblischen Weisungen in den Mittelpunkt. „Hab lieb den Fremden, denn

er ist ein Mensch wie du“. Mit diesem Wort aus der Hebräischen Bibel bringt Oosterhuis seine politische Überzeugung auf den Punkt. Sie teilt er mit seinen Freunden in der Sozialistischen Partei (SP). „Hab lieb den Fremden“ ist zugleich das Motto für den Widerstand gegen rechtslastige Populisten, die lange Zeit die Stützen waren einer christlich-demokratisch-konservativ-liberalen Regierung. Oosterhuis hat zu dem Thema 2012 eine Art Pamphlet geschrieben mit dem Titel „Red hen die geen verweer hebben“ („Rette diejenigen, die keine Verteidigung haben“). Diese parteilich-solidarische Broschüre zugunsten der Fremden hat viel theologischen Streit verursacht, über den man in der „Neuen Liebe“ offen debattiert. Schon beim „kleinen Kirchentag“ der Freisinnigen protestantischen Kirche der Remonstranten im März 2012 betonte Oosterhuis, dass das Reich Gottes mehr sei als ein schöner frommer Traum. Das Reich Gottes sollte nicht in eine spirituelle Innenwelt eingeschlossen sein. Es wird vielmehr von den Menschen hier und jetzt „gebaut“, wann immer sie sich für Gerechtigkeit und gegen die Ausgrenzung der Armen einsetzen. Im „Tun des Gerechten“ werde das Reich Gottes ansatzweise hier geschaffen.

Oosterhuis ist und bleibt eine weithin geachtete poetisch-theologische Autorität: Königin Beatrix ließ es sich nicht nehmen, bei der Eröffnung der „Neuen Liebe“ im Februar 2011 dabei zu sein. Mit ihrem Gatten, dem sozial engagierten Prinz Claus von Amsberg, war Oosterhuis freundschaftlich verbunden. Er hielt für ihn die Ansprache zur Bestattung.

Die Gemeinde, die sich in der „Neuen Liebe“ sonntags um 11 Uhr zum Gottesdienst trifft, ist auch als „Studentenecclesia“ bekannt. Es sind Menschen verschiedener Konfessionen, die sich als „Studierende“, als Lernbereite, verstehen. Huub Oosterhuis ist seit 1970 ihr geistlicher Leiter. In dem Jahr kam es zum Bruch zwischen der katholischen Studentengemeinde Amsterdams und der römischen Kirchenführung. Die Bischöfe wollten es nicht hinnehmen, dass die Studentenpfarrer auch nach ihrer Heirat Gottesdienste leiten. Papst Paul VI. wollte sogar die aufmüpfigen Holländer auf die römische Linie einschwören. Als Oosterhuis 1970 heiratete, war er fest entschlossen, die Gemeinde nicht im Stich zu lassen. Ohne Bindung an Rom ist sie seitdem auch ein inspirierendes Vorbild für Katholiken, eigene, rom-unabhängige Gemeinden zu bilden. Mindestens 20 sind es in Holland und Belgien. In anderen Ländern hat dieses „Modell“ ►



De Nieuwe Liefde
Foto: Paul Berendsen

unabhängiger, freier progressiver Gemeinden nicht gewirkt. In Deutschland etwa sammelte man lieber Unterschriften zugunsten eines Kirchenvolksbegehrens. Man bittet jetzt wieder („Pfarrerinitiative in Österreich“) die katholische Hierarchie um etwas mehr Reformen. Diese verbalen Auseinandersetzungen mit der letztlich unerreichbaren römischen Macht hält Oosterhuis für sinnlos verbrachte Zeit. „Als kritische Gemeinde stellen wir uns außerhalb des Machtbereichs der römisch-katholischen Kirche auf. Wir haben nicht die Illusion“, so Oosterhuis, „diese Kirche von innen her verändern zu können. Wir investieren alle Energie in neue Beziehungen zur Bibel“.

Huub Oosterhuis, 1933 in Amsterdam geboren, ist in einem frommen katholischen Milieu

groß geworden, schon als Jugendlicher schrieb er seine ersten Gebete als Poesie. 1964 wurde er als Jesuit zum Priester geweiht und bald zum Studentenpfarrer ernannt: Für ihn und seine Kollegen war das Zweite Vatikanische Konzil der Beginn radikaler, grundlegender Kirchenreformen. Die hierarchische Ordnung war genauso wenig akzeptabel wie die nun erlaubte „landessprachliche Liturgie“: Sie ist für Oosterhuis nichts anderes als wörtlich übersetztes Latein, sie bleibt kaum nachvollziehbar und sehr befremdlich-unverständlich.

Um sich gegen die Übermacht Roms all die Jahre zu behaupten, brauchte Oosterhuis „reformatorischen Mut“ und Durchhaltevermögen. Viermal musste die Gemeinde umziehen und eine Bleibe suchen. Die Gestalt der Gottesdienste in der „Nieuwe Liefde“ wie auch schon vorher erinnert von Ferne etwas an die römische Messe. Es gibt Lesungen aus der Bibel, Fürbitten und ausführliche Predigten. Aber es sind Theologinnen und Theologen

unterschiedlicher konfessioneller Herkunft, die das Wort ergreifen. „Es gibt bei uns keinen Weihrauch, keine sakralen Gewänder und keinen kirchlichen Hofknicks“, sagte Oosterhuis einmal. Die Liturgie ist bei aller Schlichtheit erhehend: Es sind die Gesänge, die Gemeinschaft stiften unter den TeilnehmerInnen und die die Einsicht fördern, „gemeinsam vor Gott zu stehen, fragend und zweifelnd“.

Für die musikalische Gestalt der Oosterhuis-Gebete sind mehrere Komponisten verantwortlich, Antoine Oomen und Tom Löwenthal etwa. Man glaubt Anklänge an Kurt Weill zu vernehmen, gelegentlich auch romantische Motive, vor allem in den musikalischen Intermezzi auf dem – hier üblichen – Piano.

In jedem Gottesdienst werden die eucharistischen Gaben von Brot und Wein gereicht. „Das Teilen des einen Brotes und das Trinken aus dem einen Becher erinnert an den Auftrag, unser Leben zu teilen im Dienst an der Gerechtigkeit und dem Frieden“, betont Huub Oosterhuis. Alle Mitfeiernden sind selbstverständlich eingeladen, diese Gaben zu empfangen. Es ist der Chor, der das „Tafelgebet“ singt und dabei die besondere, die „verwandelnde Kraft“ von Brot und Wein hervorhebt. Die „Tafelgebete“ von Huub Oosterhuis bezeugen, dass Eucharistie hier nichts mit einem kultischen „Opfer“ zu tun hat. „Ich bin durch meine Studien in den Sprachraum der ersten Schriften von Jesus von Nazareth gelangt. Und das relativierte für mich die Autorität der späteren dogmatischen und liturgischen Texte“.

Kirchliche Traditionen sind für Oosterhuis zeitbedingte und deswegen auch relative Glaubensäußerungen. Sie können selbstverständlich – nach eingehender Prüfung – beiseite gestellt werden. Die Studentenekklesia verehrt Jesus von Nazareth nicht als allmächtigen „Gottmenschen“, sondern als Propheten und Vorbild für kirchliches und politisches Handeln.

Der katholische Theologieprofessor Alex Stock (Köln) studiert die Arbeiten von Oosterhuis seit vielen Jahren. Er stellt in seinem neuen Buch „Andacht“ die Leistungen des Niederländers „in die Reihe der großen christlichen Dichter, die auf der sprachlichen Höhe ihrer jeweiligen Zeit immer auch Neues aus Altem geschaffen haben“. Alex Stock meint, mit dieser Leistung habe sich diese „ecclesia“ wie „eine wirkliche Stadt auf dem Berge“ platziert angesichts einer „theologisch etwas flachen Zeit“. Dabei bezieht sich Alex Stock auf die „Reimbemühungen“ deutscher Autoren. Er spricht ausdrücklich „von schwachsinnig zusammengesetzten Texten“ etwa der Schriftstellerin Marie Luise Thurmair. Sie ist mit mehr als 30 ihrer frommen Produkte im katholischen Gesangbuch „Gotteslob“ vertreten.

In den Liedern von Huub Oosterhuis wird die „Kultur des poetischen Gebets“ gepflegt: Der einzel-

ne klagt seinen Gott an, er ringt mit Ihm, will Ihn fallen lassen, findet aber doch wieder Zuversicht. „Beten ist viel mehr als Suchen. Beten ist eher Warten. Suchen ist immer noch Aktion und Ungeduld. Warten hingegen ist Aufmerksamkeit“, schreibt Oosterhuis. Seine Gebete erschließen ihre Tiefe erst als Lieder, vor allem beim Mitsingen: „Der da sagt, Gott zu sein, soll er doch zeigen, was wir an ihm haben ...“. Man höre einmal Verse aus der „Großen Litanei“: „Du bist unfindbar, Du bist ein Fremder. Deine Torheit, Gott, ist stärker als die Menschen ... Gott, komm zurück, und gib uns den Frieden. Wie lange müssen wir auf dich warten?“

Einer bürgerlichen Christenheit kann Oosterhuis nur die prophetische Tradition der hebräischen Bibel als Korrektiv empfehlen: „Wenn die Kirchen sich von der Tradition des lebendigen jüdischen Glaubens inspirieren lassen, werden sie vielleicht weniger schnell den religiösen Marktmechanismen erliegen und weniger Bedürfnisse entwickeln nach Engelerfahrungen, Esoterik und Jenseitsszenarien. Und mit mehr Geisteskraft sich einsetzen für die Zukunft dieser Erde.“

Das Zentrum „Die Neue Liebe“ macht diese Weisungen zum Programm: Es finden Studientage statt, etwa zum neuesten Buch von Oosterhuis, einer Übertragung der Psalmen in die moderne Lebenswelt. In der „Amsterdamer Nacht der Theologie“ am 21. Juni 2012 wurde er für sein umfangreiches Werk geehrt. Viele andere holländische Theologen müssen – vielleicht neidvoll – eingestehen: Es gibt in diesem Land keinen anderen ökumenischen Theologen, der so deutlich das religiöse „Klima“ bestimmt und die biblische Botschaft nachvollziehbar für moderne Menschen zur Sprache bringt wie Huub Oosterhuis. Und ausgerechnet die Lieder dieses Meisters der Sprache wollen die katholischen Bischöfe Hollands und Deutschlands nicht mehr in ihren Gesangbüchern haben: „Oosterhuis darf nicht mehr gesungen werden“, heißt die Verordnung von Kirchenbürokraten, die in ihrem Ghetto die unverständlichen Dogmen in uralter Sprache weiterpflegen wollen – letztendlich dann ohne gläubige Menschen, die nicht länger mehr Gottesdienst mit Unverständlichkeit kombinieren wollen.

Informationen über die „Neue Liebe“, zum Teil auch auf Deutsch: <http://www.denieuweliefde.com/>

Die empfehlenswerte Studie von Alex Stock „Anacht. Zur poetischen Theologie von Huub Oosterhuis“ ist 2011 im EOS Verlag St. Ottilien erschienen.

*Christian Modehn
lebt als Journalist und Theologe in Berlin.*

*Seine websites:
www.religionsphilosophischer-salon.de
www.remonstranten-berlin.de*

407 Die Steppe wird blühen



1. Die Step-pe wird blü - hen. Die Step-pe wird la - chen und jauch -
2. Die Flücht-lin - ge kom - men nach Hau - se mit leuch - ten - den Gar -
3. Der To - te wird le - ben, die To - te wird hö - ren: jetzt Le -



1. zen. Die Fel - sen voll Was - ser seit den Ta - gen der
2. ben. Die gin - gen in Trau - er bis ans En - de der
3. ben. Zu En - de ge - gan - gen, un - ter Stei - nen be -



1. Schöp - fung, doch sie hal - ten es fest. Die Fel - sen zer - sprin -
2. Er - de, hoff - nungs - los und al - lein, sie kom - men in Scha -
3. gra - ben: To - ter, To - te, steh auf, ein ganz neu - er Mor -



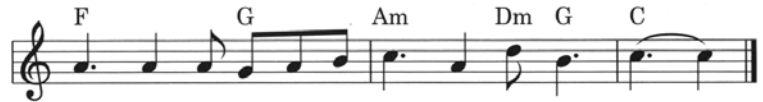
1. gen. Das Was - ser wird strö - men, das Was - ser wird
2. ren. Wie Bä - che voll Was - ser, wie Bä - che voll
3. gen. Es winkt ei - ne Hand uns, es ruft ei - ne



1. fun - keln und strah - len, Durs - ti - ge kom - men und trin -
2. rau - schen - den Was - sers, stür - zend he - rab von den Ber -
3. Stim - me: ich öff - ne Him - mel und Er - de und Ab -



1. ken. Die Step - pe wird trin - ken. Die Step - pe wird
2. gen, wie La - chen und Jauch - zen. Die sä - ten in
3. grund. Und wir wer - den hö - ren, und wir wer - den



1. blü - hen, die Step - pe wird la - chen und jauch - zen. ____
2. Trä - nen, sie kom - men und la - chen und jauch - zen. ____
3. auf - stehn und la - chen und jauch - zen und le - ben. ____

Text: Huub Oosterhuis. Deutsch: Diethard Zils. Musik: Antoine Oomen.
© Gooi en Sticht, Kampen. © Deutsch: tvd-Verlag, Düsseldorf

Das Gesangbuch der ESG „Durch Hohes und Tiefes“ enthält von Huub Oosterhuis die Lieder „Wer leben will wie Gott auf dieser Erde“ (HuT 33) und „Die Steppe wird blühen“ (HuT 407 siehe oben).



Gruppenbild des ESG-Chores »Red Rooster« Foto: privat

Marei-Liselotte Radke/Jan-Henning Overhoff

Caminando va!

Einklang: Eine Gemeinde voller Musik

Szene 1

„Nach dem Konzert ist vor dem Konzert ...“

Der Applaus ist verklungen, die Konzertbesucher verlassen die Kirche und spenden. Ehemalige SängerInnen vereinen sich mit dem Chor und singen mit dem Chor weiter; Menschen stoßen dazu und beginnen zu tanzen. Auf der Zugfahrt nach Oldenburg geht das Konzert dann noch weiter ...

Szene 2

„Wie schön, dass du geboren bist ...“

Mitternacht, Geburtstag in der ESG – wer spielt heute die Gitarre? Nach dem Klassiker von R. Zuckowski geht das Singen meistens in ein Wunschkonzert über; sind alle Chorstimmen vertreten, geht es vierstimmig weiter ...

Szene 3

„Wir sind des Geyers schwarzer Haufen ...“

Teamsitzung, Gemeindevollversammlung, Arbeitsgruppe: Die Sitzungen beginnen mit einem Lied und enden mit einem Lied.

Szene 4:

„Ewe Thina – ja, wir gehen den Weg ...“

Wendland, November, Castor-Transport: während einer Straßenblockade singen ESGlerInnen den südafrikanischen Freedom-Song. Im Wendland wird dies sofort verstanden, und die friedlichen Blockierer stimmen mit ein.

Vier Szenen, viele ließen sich noch anführen, aber alle zeigen: In dieser Gemeinde ist Musik drinnen!

Chor

Der Chor RED ROOSTER besteht seit dem Wintersemester 1993/94 und ist damit wahrscheinlich der beständigste ESG-Chor innerhalb Deutschlands. Als Chor von Studentinnen und Studenten wird während der Vorlesungszeiten der Universität geprobt. Außerdem stoßen in jedem Semester neue Sängerinnen und Sänger dazu, während uns andere verlassen. Das führt dazu, dass seit dem Bestehen des Chores wohl mehr als 700 Menschen im Chor der ESG Oldenburg gesungen haben.

In der Chorgemeinschaft singen MusikstudentInnen und LogopädInnen neben Menschen, die ihre ersten Musikerfahrungen machen, Erstsemester neben solchen im 40. Semester. Intensive Stimmbildung sowie regelmäßige Chorfreizeiten und Konzerte sind dabei genauso wichtig wie die Gespräche nach den Proben. Drei veröffentlichte CDs, regelmäßige Auftritte auf Kirchentagen, Tourneen durch Deutschland und die Partnerschaft mit Chören aus Namibia prägen das Chorleben über die regelmäßigen Konzerte hinaus.

Das Repertoire besteht aus traditionellen und modernen Spirituals sowie klassischen Werken geistlicher Musik. Eine Besonderheit stellt das breite Repertoire von Liedern aus dem Südlichen Afrika, besonders aus Namibia, dar. Diese werden

ganz ohne Noten einstudiert. Treffen sich jeweils ein Sopran, Alt, Tenor und Bass, steht ihnen auch ohne Chorleiter ein breites Repertoire an Freedom Songs, Concert Songs usw. zur Verfügung. Gerade in der Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Musik für die Befreiungsbewegungen im Südlichen Afrika wird immer wieder deutlich, wie christlicher Glaube, politisches Handeln und Musik zusammen hängen.

Partnerschaft nach Namibia

Seit 1995 schon wurden im Chor Songs aus Afrika, vor allem aus Namibia gesungen, aber mehr als eine vage Antwort auf die Frage nach der Faszination dieser Stücke gab es eigentlich nicht. Ist es die grundsätzliche Verwurzelung dieser Musik im politischen wie im religiösen Leben (was in Deutschland so kaum denkbar ist)? Um das herauszufinden, kam die Idee auf, selbst nach Namibia zu fahren und der Musik „auf den Grund zu gehen“. In der ESG fand sich rasch eine engagierte Vorbereitungsgruppe zusammen, um über 1 1/2 Jahre hinweg eine solche Begegnungsreise zu planen. Seit 2001 hängt so immer wieder der rote Hahn der ESG (der – immer noch – gegen den Wind krählt!) auf Plakaten in Windhoek und in der Township Katutura, wie auch der Name unserer Partner, der Bridge Walkers, in Oldenburg. Unzählige gemeinsame Konzerte (darunter das erste abendfüllende „schwarz-weiße“ Konzert mit Freedom Songs in Windhoeks ehemaliger Kolonialkirche), musikalische und thematische Workshops, Gottesdienste und viel Zeit für die persönliche Begegnung während der nunmehr neun Begegnungen geben der Partnerschaft ihre Prägung. Die Musik diente dabei immer auch als „Türöffner“, um Namibia in seiner (Kolonial-) Geschichte und seinem gegenwärtigen Alltag kennen zu lernen. Aus der Begegnung von jungen Menschen mit gemeinsamer Begeisterung für Musik wurde so eine Basis für Vieles gelegt: gemeinsames Lernen, wachsendes Verständnis füreinander, Toleranz im alltäglichen interkulturellen Umgang miteinander und letztlich auch für viele dauerhafte Kontakte.

Über konkrete Öffentlichkeitsarbeit und Präsentationen im Oldenburger Umland und das Werben von Spenden für die Bridge Walkers hinaus arbeitet die Namibiagruppe der ESG über grundsätzliche Themen wie AIDS, interkulturelle Kommunikation, Kolonialismus, Identität, sowie aktuelle politische Ereignisse in Namibia.

Musik im Gemeindeleben

Die ESG Oldenburg lebt von und mit Musik. Unsere wöchentlich stattfindenden An(ge)dachten in



der Mitte der Woche sind geprägt von Musik. Lieder werden gesungen aus dem ESG-Gesangsbuch „Hohes und Tiefes“ oder aber auch aus der eigenen zusammen gestellten ESG-Liedermappe, die jedes Semester weiterwächst. Veranstaltungen, Seminare, Lagerfeuer, Kohlfahrten und viele weitere Veranstaltungen in der und mit der ESG sind geformt von Musik. Lieder wie „Im Lande der Knechtschaft“ geben der Gemeinde neue Kraft und sind ein Ausdruck der Hoffnung. Zum Ende des Jahres findet immer ein großes Dankeschön an alle Ehren- und Hauptamtlichen MitarbeiterInnen der ESG statt. In diesem Rahmen gibt es auch eine digitale Jahresrückschau, die das passende ESG-Motto trägt „Da ist Musik drin“.

Der ESG-Chor »Red Rooster« mit dem Partnerchor aus Namibia

Foto: Rashid Seif Ghazi

Ausklang: Nach der Unabhängigkeit

Seit Mitte Mai hat sich die Gemeinde räumlich, finanziell und personell vom Oberkirchenrat der Landeskirche Oldenburg unabhängig erklärt. Während und auch nach dieser für alle Ehrenamtlichen belastenden Zeit sind Lieder wie „Ich träume eine Kirche“ oder „Caminando va“ ein Dauerbegleiter geworden. Die Inhalte dieser Lieder haben die Gemeinde begleitet, getragen und in ihrem Vorhaben und ihren Entscheidungen bestätigt. Das Gemeindeleben der ESG Oldenburg wird weiterhin voller Musik sein, denn es geht weiter: „Es ist uns aber gelungen nach einer Musik zu tanzen, die morgen spielt“ (Zephania Kameeta, Bischof der Evangelisch-Luthersichen Kirche in der Republik Namibia).

*Marei-Liselotte Radke, Jan-Henning Overhoff
ESG Oldenburg (unabhängig)*

Bundes-ESG-Geschäftsstelle in Hannover

Eine CD des Jahres

When they find me in the river ...



Ende 2011 erschienen, hat mich dieses Album durch das ganze Jahr 2012 begleitet. Mirel Wagner, die schwarze Sängerin mit dem komischen deutschen Namen stammt ursprünglich aus Äthiopien und lebt in Finnland, da kann frau schon mal den Blues kriegen ... Und sie hat ihn, genauer gesagt den extra-schwerblütigen Delta-Blues. Auf ihrem Debüt-Album klingt das nur ganz selten noch wie dieses oder jenes, vor allem aber führt die radikale Beschränkung auf Stimme und Gitarre zu einem gut halbstündigen Hörerlebnis von ungeheurer Intensität. Man kann in den Novembernebel starren und sich vorstellen, wie es ist, im Fluss zu treiben: When they find me in the river ... tell my mother I was a good boy ...

Uwe-Karsten Plisch

Rosenstolz: Wir sind am Leben

Dieses Jahr habe ich gerne im Zug müde und abgespant Rosenstolz gehört. Insbesondere das erste Lied „Wir sind am Leben“. Mir gefällt die Mischung aus Aufforderung zum Tun (Hast Du alles probiert? Hast du alles versucht?) und Zuspruch (Keiner wird dich zerstören / Du bist am Leben). Die Musik ist lebendig und der Sängerin höre ich gerne zu. Mein anderer Favorit auf der CD ist E.N.E.R.G.I.E., das Lied mit der Erlaubnis, meine Energiereserven für mich zu behalten.

Annette Klinke



Mein Lieblingsalbum für den Herbst



Beth Gibbons and Rustin' Man – Out of Season – ein Album, das Mann oder Frau mit Musikgeschmack haben muss. Die wunderbare Frontfrau Beth Gibbons (Portishead) verzaubert mich jedes Mal aufs Neue mit ihrer rauchigen und gleichzeitig zerbrechlichen Stimme. Hinter Rustin' Man verbirgt sich Paul Webb von Talk Talk – die 80er lassen grüßen.

Beide zusammen haben 2002 ein Album voller mystischer Klänge und wahnsinnig guter instrumentaler Einlagen geschaffen. Melancholie, Vergänglichkeit, Gefühle überhaupt sind das Thema ... eben deshalb passt das Album so gut in den Herbst.

Ich hatte 2003 das Vergnügen, Beth Gibbons and Rustin' Man auf der Bühne in Berlin zu sehen und zu hören und bin immer noch beseelt. Aber Vorsicht: wie schon anfangs erwähnt, nur was für Leute mit Musikgeschmack ...

Vassiliki Chryssikopoulou

Brahms meets Italy

Die schöne Entdeckung einer Neuauflage ist für mich die CD des Jahres geworden. Vor vielen Jahren hatte ich bei einem Konzert im Rahmen des Schleswig-Holstein Musik Festivals das Klavierquintett f-Moll op. 34 von Johannes Brahms in einer Bearbeitung gehört. Eigentlich – wie der Name sagt – für fünf Musiker geschrieben, wurde dieses ohnehin spannungsreiche, dynamische und gelegentlich schwungvolle Stück dort von einer vergrößerten Besetzung gespielt und bekam richtig drive. Ein Übriges tat die Atmosphäre: Es war ein ‚Musikfest auf dem Lande‘ und gespielt wurde spät am Abend in einem historischen großen Kuhstall. Es war eine unglaubliche Atmosphäre. Nur leider: Auf CD gibt es das natürlich nicht – weder die Bearbeitung noch die Atmosphäre!

Eher zufällig bin ich nun auf eine Version dieses Klavierquintetts gestoßen, die vor über 30 Jahren vom Quartetto Italiano und dem Pianisten Maurizio Pollini aufgenommen und wieder auf CD veröffentlicht wurde. Johannes Brahms meets Italy – oder zumindest fünf italienische Temperamente. Da geht wirklich die Post ab und die Spannungen und die Dynamik des Stückes sind intensiv spürbar. Durchaus ein würdiger Ersatz für die Version in meiner Erinnerung. Diese CD hat mich in diesem Jahr nicht nur über etliche langweilige Zugfahrten gerettet!

Jörn Möller





Verleihung des Umweltpreises Foto: ESG Berlin

Heike Steller-Gül

Nachhaltig konsumieren

Verleihung des 14. Ökumenischen Umweltpreises an die ESG Berlin



**. Herzlichen Dank an Julian Bischof aus dem Gemeinderat der ESG Berlin, der seine Erinnerungen an das Politische Nachtgebet und die Entstehung der Richtlinie zusammengetragen und weiter gegeben hat!*

Am 25. September 2012 verliehen die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) und das Erzbistum Berlin im Rahmen des ökumenischen Gottesdienstes zum „Tag der Schöpfung“ den 14. Ökumenischen Umweltpreis. Die ESG Berlin erhielt für ihr Projekt „Nachhaltigkeitsrichtlinie zum regionalen, ökologischen und fairen Einkaufen“ den 3. Preis (500,- EUR). In ihrer Begründung hob die Jury hervor, dass die ESG Berlin in ihrem Einkaufs- und Konsumverhalten seit 2008 auf die Prinzipien der Ökologie, Regionalität und Fairness setze. Die konkrete Praxis werde regelmäßig diskutiert und den Studierenden würden konkrete Tipps an die Hand gegeben. Zudem würden damit andere Gemeinden ermutigt, alltagstauglich nachhaltig zu leben und zu arbeiten.

Letztendlich verdanken wir die Nachhaltigkeitsrichtlinie Dorothee Sölle und ihrem Politischen Nachtgebet sowie dem Engagement von Studierenden im Sommersemester 2008. In gut evangelischer Tradition ging sie hervor aus Schriftauslegung und Gottes Wort im Gottesdienst – dem Politischen Nachtgebet „Welternährungskrise“ am 18. Mai 2008.*

Im Vorbereitungstreffen sollten die Säulen des Politischen Nachtgebets mit Inhalt gefüllt werden: Information – Reflexion – Aktion. Information und Reflexion waren schnell geplant, Jennifer erarbeitete einen Pressereader mit aktuellen Infos, Julian schrieb die Hauptaussage zum Thema, Christian informierte über EU-Subventionen und Dorian wollte im Gottesdienst singen. Nur für den Aktionsteil fehlte noch eine Aktion. Dann kam die Idee: Es könnte doch eine innergemeindliche Petition gestartet werden, eine Unterschriftenliste, in die sich jede/r ESGler/in eintragen sollte, die/der dafür stimme, dass die ESG in Zukunft ökofair einkaufe. Als kleiner praktischer Beitrag, den die ESG leisten – und der über das Kennenlernen in der ESG dann auch für das eigene, private Verbrauchsverhalten zum Vorbild werden könnte.

Die biblischen Texte Psalm 104, Nehemia 5, 1–13 und Matthäus 14, 13–21 wurden in Beziehung zu Hungeraufständen, den Situationen in Haiti und Indien und zu EU-Lebensmittelsubventionen gesetzt. Im Aktionsteil wurde die Unterschriftenliste herumgegeben und unterzeichnet. Anschließend lag sie noch eine Weile in der ESG aus – bis zur

nächsten Gemeindeversammlung im Juni 2008, auf der die ESG Berlin mit dieser Petition im Rücken dann folgendes beschließen konnte:

Antrag zum Einkauf von ökologischen Lebensmitteln: Die Gemeindeversammlung der ESG Berlin möge beschließen, dass beim Einkauf von Lebensmitteln für ESG-Veranstaltungen in Zukunft darauf geachtet wird, Produkte aus fairem Handel oder aus lokalem Anbau sowie aus ökologisch verträglicher Produktion zu kaufen.

Begründung: Die Teilnehmenden des politischen Nachtgebets vom 18. 5. 2008 rufen die ESG Berlin, zu der sie selbst zum großen Teil gehören, dazu auf, an dieser Stelle ihre Verantwortung im Hinblick auf eine gerechte und ökologisch verträgliche Produktion und Verteilung von Lebensmitteln wahrzunehmen. Wir sehen als problematisch an, hier zwar von der Politik und den einzelnen Verbraucher/innen Veränderungen in Handlungs- und Lebensweise zu fordern, aber selbst nicht aktiv zu werden. In der ESG Berlin wird viel gegessen und getrunken, und zwar meist in Gemeinschaft. Das ist sehr wichtig und sehr gut so. Umso wichtiger ist es, hier ein Zeichen zu setzen.

Änderungsantrag: Der Gemeinderat wird beauftragt, zu Beginn des nächsten Semesters ein Konzept zur Umsetzung dieses Beschlusses zu erarbeiten und die Einhaltung dieses Konzeptes sicherzustellen.

(Antrag auf der Gemeindeversammlung der ESG Berlin im SoSe 2008 am 19. Juni 2008.)

Änderungsantrag und Antrag wurden von der Gemeindeversammlung mehrheitlich angenommen. Die Öko-AG entstand und übernahm die Vorlage an den Gemeinderat – aus der die prämierte Richtlinie letztendlich dann hervorging, die zum 1. 1. 2009 in Kraft gesetzt wurde und in der letzten Ausgabe der ansätze nachzulesen ist. Sie stellt keine rein abstrakte Handlungsmaxime in unserem Gemeindeleben dar, sondern ihre Umsetzung wird von der Mehrheit der ESGler/innen immer wieder eingefordert.

Auch im Rahmen der Nachhaltigkeitsrichtlinie beteiligen wir uns gemeinsam mit der KSG Edith Stein seit Herbst dieses Jahres an der Aktion „Mar-



melade für Alle“ der aej. In ökumenischer Zusammenarbeit ernteten wir Holunder und Äpfel und verkochten sie zu Gelees und Konfitüren, die wir auf dem Berliner Fest der Kirchen und zu anderen Gelegenheiten zugunsten unserer Semesterkollektivenprojekte mit großem Erfolg unter die Leute brachten.

Die Richtlinie und deren alltagstaugliche Umsetzung sind praktikable kleine Schritte zu mehr Nachhaltigkeit, die leicht von Kirchengemeinden, Gemeindegruppen, Familien, WGs und Einzelpersonen umgesetzt werden können, wenn große Maßnahmen wie energetische Sanierungen oder Produktion erneuerbarer Energien aufgrund von gegebenen Rahmenbedingungen nicht realisiert werden können. In Gemeinden wird gerne gegessen und gefeiert. Lebensmittel spielen im Gemeindealltag täglich eine Rolle. Indem solch eine handlungsleitende Richtlinie erarbeitet und im Bewusstsein gehalten wird, kann das Umweltbewusstsein der Gemeinde und ihrer Angehörigen gestärkt werden. Zugleich kann jede/r selbst aktiv werden: Wir werden von Konsument/innen zu Bewahrer/innen der Schöpfung.

*Heike Steller-Gül,
Studierendenpfarrerin ESG Berlin*

**»Marmelade für alle!«
entsteht (oben) und
wird angeboten auf
dem »Fest der Kir-
chen« (unten)
Foto: ESG Berlin**





Plenum der ESG-Bundesversammlung in Trier Foto: Bundes-ESG

Mathilde Fuß

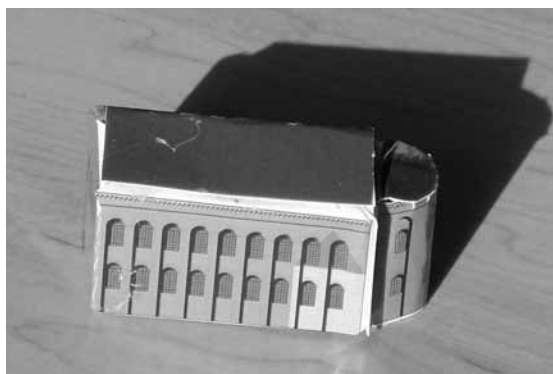
Mit der Sackkarre durch die Basilika?

Bericht von der Bundesversammlung 2012

Vom 20. – 23. 9. 2012 fand die 8. ordentliche ESG-Bundesversammlung statt. Diesmal tagten die Delegierten der Orts-ESGn im Caspar-Olevian-Saal neben der Konstantin-Basilika in Trier. Schon vor Beginn war klar, dass sie einige Besonderheiten mit sich bringen würde.

Am Dienstag, den 18. 9. 2012 reiste bereits das Präsidium in Trier an, um mit tatkräftiger Unterstützung der Orts-ESG und des Bundesrates den Caspar-Olevian-Saal neben der Konstantin-Basilika in einen Tagungsraum zu verwandeln und für die Versorgung der 114 Teilnehmenden während der Sitzung zu sorgen. Der Kühlschrank aus dem Café Basilika musste dann allerdings doch nicht durch die Basilika in den Saal gekarrt werden, da er glücklicherweise über den Vorplatz gefahren werden konnte.

Die BV war geprägt durch ihre Teilnehmenden und ihren Tagungsort. Sie stand unter dem Thema „Kirchlicher Staat – staatliche Kirche?!“ und den Konsequenzen daraus für die Arbeit an der Hochschule und in den Hochschulgemeinden. Nach einer thematischen Einführung am Donnerstag führte Freitag ein umfangreiches und sehr informatives Referat von Prof. Gerhard Robbers, einem Kirchenjuristen aus Trier der zugleich Präsident des kommenden 34. Kirchentages 2013 in Hamburg ist, juristisch in das Thema ein. Schon in den Begrüßungsworten durch die Stadt Trier und die Rheinische Landeskirche wurde deutlich, dass Trier mit seiner Geschichte für dieses Thema der optimale Ort war. Außerdem stand das Rednerpult an der Stelle, wo schon Caspar Olevian gepredigt und damit die Reformation nach Trier gebracht hatte, was die Debatte vielleicht noch zusätzlich belebte.



Konstantinsbasilika als Bastelbogen Foto: Bundes-ESG

Die Konstantin-Basilika, – gebaut als kaiserlicher Prunksaal und inzwischen als Kirche genutzt und vom Staat finanziert – versinnbildlichte das Thema der BV besonders anschaulich. Sie war der Ort für einen allabendlichen, sehr stimmungsvollen Tagesausklang, konnte im Rahmen des umfangreichen Rahmenprogramms sogar von oben und unten erkundet werden und bot insgesamt eine besondere Kulisse.

An das Referat schlossen sich verschiedene Workshops an, in denen sich die Teilnehmenden eingehender mit dem Verhältnis zwischen Staat und Kirche in Luxemburg, Schweden und dem Vatikan befassten. Da mehrere ReferentInnen Studierende waren, spielte natürlich auch der Erfahrungsaustausch über das Studium und Leben im Ausland eine Rolle.

Diverse Zeitungsartikel, die als Wandzeitung vom BV-Präsidium im Vorfeld gesammelt und aufgehängt worden waren, luden zur weiteren Vertiefung des Themas im Verlauf der Tagung ein.

Mit Spannung erwartet und bereits im Vorfeld für diese BV vorbereitet, wurde weiterhin die fällige Grundordnungsdebatte, in die die seit 2008 bestehende Kooperation mit der aej einfließen sollte. Wichtiges Anliegen war hier auch, geeignete Formen für die Vertretung und Beteiligung der Studierenden zu diskutieren und sicherzustellen.

Für die Änderung der Grundordnung war schon auf der BV 2011 in Hannover ein Vorbereitungsausschuss aus Vertretern von BV, Orts-Gemeinden, Bundesrat und Geschäftsstelle eingesetzt worden, der den Delegierten einen ausgearbeiteten Vorschlag unterbreiten sollte.

Nachdem das Ergebnis der Evaluation der bisherigen Kooperation vorgestellt und diskutiert worden war, bekräftigte die BV die weitere Kooperation und machte sich an die Arbeit, das auch in der neuen Grundordnung umzusetzen.

Der Änderungsvorschlag wurde im Plenum und in den Arbeitsgruppen gründlich durchgearbeitet und nach einigen Änderungen von der BV angenommen. Der erweiterte Verwaltungsrat, der mit der Zusatzvereinbarung zur Kooperation seit 2010

probeweise arbeitete, soll bestehen bleiben und wurde als Lenkungsrat in die Grundordnung aufgenommen. Eine weitere grundlegende Änderung, die nach kontroversen Diskussionen eine deutliche Mehrheit fand, ist die Fusion von Bundesrat und BV-Präsidium. Der ESG-Bundesrat wird mit der neuen Grundordnung um zwei Personen erweitert und übernimmt die Vorbereitung der nächsten Bundesversammlung vom letzten Präsidium (das schon einiges an Vorarbeit geleistet hat).

Die erfolgreiche Debatte zur Grundordnungsänderung hat uns alle sehr gefreut, da wir damit ab sofort eine solide Arbeitsbasis haben, auf der wir aufbauen können.

Sie nahm inklusive der zwei einführenden Lesungen des Vorschlags erwartungsgemäß den Großteil der Plenumsitzungen ein, trotzdem gab es auch einige andere Anträge zu bearbeiten.

Dabei ging es (oft) um inhaltliche Aufgaben für Geschäftsstelle oder Bundesrat. Beispielsweise beauftragte die BV die Geschäftsstelle, sich als Reaktion auf die Kooperationsergebnisse und abnehmende Teilnehmendenzahlen bei mehrtägigen Veranstaltungen empirisch über die Folgen des Bologna-Prozesses für einzelne Studierende und den Umgang anderer Organisationen mit diesem Problem zu informieren. Die Evaluation der Kooperation soll weiterhin und umfassender als bisher fortgesetzt werden.



Vitamine zum Durchhalten

Foto: Bundes-ESG



Wahlen konnten online verfolgt werden

Foto: Bundes-ESG

**Blick über den
Tellerrand
(Caspar-Olevian-Saal)**
Foto: Bundes-ESG



Außerdem wurde die Mitgliedschaft bei der Bundesarbeitsgemeinschaft „Asyl in der Kirche“ beschlossen.

Die BV in diesem Jahr zeichnete sich durch historisch lange Debatten aus (am Samstag etwa bis 3.00 Uhr!), doch insgesamt war die Stimmung sehr positiv unter den Teilnehmenden. Abgerundet wurde sie am Sonntag durch einen vom Präsidium vorbereiteten Gottesdienst, der mit Abendmahl gefeiert wurde, der leider aber doch nicht – wie geplant – in der Basilika stattfinden konnte.

Zum Schluss wurden alle herzlich und mit „süßer Bestechung“ zur BV 2013 in Würzburg eingeladen, bei der es wieder spannende Debatten beispielsweise zur Präambel der Grundordnung, geben wird. Außerdem steht die Wahl eines Generalsekretärs/einer Generalsekretärin an.

Die BV endete mit einer „Tschüss-Kette“ und einem gemeinsamen Abschlussfoto. Wir freuen uns schon auf das nächste Jahr!

Mathilde Fuß für den ESG-Bundesrat



**Mathilde Fuß vor den Resten einer Kolossalstatue
Kaiser Konstantins** Foto: Bundes-ESG



Gruppenfoto der ESG-Bundesversammlung Foto: Jörg Zisterer



**Vorstellung
des Evaluations-
berichtes**
Foto: Bundes-ESG

Jörn Möller

BV 2012 in Trier – Ergebnisse und Beschlüsse

Vom 20. bis 23. September fand in Trier die diesjährige Bundesversammlung (BV) der ESG statt. Im Folgenden sollen in Kürze die Ergebnisse von Wahlen und Beschlüssen zusammengefasst werden.

TeilnehmerInnen

Mit 67 Mandaten aus 34 Orts-ESGn war die Bundesversammlung beschlussfähig. Mit Gästen nahmen rund 100 Personen an der BV teil.

Wahlen

In den Bundesrat, der vergrößert wurde, da er auch die Aufgaben des BV-Präsidiums übernimmt, wurden gewählt:

- *Maike Axenkopf* (Vorsitzende)
- *Florian Emanuel* (Stellv. Vorsitzender)
- *Jan-Hinrich Busch*
- *Jan Schulte*

Weiterhin im Bundesrat sind:

- *Mathilde Fuß*
- *Jasper Kschamer*
- *Christian Ritter*
- *Martin Schurig*
- *Leonie Zeißler*

Als stellvertretende Bundesratsmitglieder wurden gewählt:

- *Stefan von Deylen*
- *Malte Heuermann*

Als Delegierte bei Partnerorganisationen und in Gremien wurden gewählt:

- *Clemens David Brilla* – WSCF-Delegierter
- *Josefine Neuhaus* – WSCF-Delegierte
- *Lenard Geffert* – BSPK
- *Miriam Keller* – BSPK
- *Michael Philippi* – Vertrauensausschuss (VAU)
- *Jörg Zisterer* – VAU
- *Stefan von Deylen* – Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden (AKH)
- *Rolf Blase* – Initiative Kirche von unten (IKvu)
- *Hanna Müller* – Evangelische Akademikerschaft in Deutschland (EA)
- *Hans Heinrich Kottemann* – EA
- *Leila Soltani* – Aktionsbündnis gegen Studiengebühren (ABS)
- *Lenard Geffert* – Stellenausschreibung Generalsekretärin
- *Marei-Liselotte Radke* – Stellenausschreibung Generalsekretärin



**Vorstellung
der KandidatInnen**
Foto: Bundes-ESG

Weiterhin werden folgende Delegationen wahrgenommen:

- **Maïke Axenkopf** – EKD-Jugenddelegierte
- **Elisabeth Neuhaus** – EKD-Jugenddelegierte
- **Malte Heuermann** – Evangelisches Studienwerk Villigst

Folgende AGn wurden verlängert:

- **Adivasi-Tee-Projekt (ATP)**
- **AG „Mitkrähen aus christlicher Überzeugung“ (Vernetzung der ESG mit der EA)**

Die Bundesversammlung hat folgende Beschlüsse gefasst. Viele weitere Anträge wurden zwar zugelassen, konnten aber aus Zeitgründen nicht in der BV diskutiert werden. Sie werden daher im ESG-Bundesrat weiter bearbeitet oder bei der nächsten BV auf die Tagesordnung gesetzt.

1.

Nach der Erprobungsphase der Kooperation mit der aej wurde eine tief greifende Änderung der Grundordnung notwendig. Diese neue Grundordnung wurde beschlossen. Der Bundesrat wurde mit der redaktionellen Feststellung des Textes beauftragt, die derzeit in Arbeit ist. Sobald er vorliegt, wird er unter www.bundes-esg.de veröffentlicht (Bereich Bundes-ESG, Struktur).

2.

Die Geschäftsstelle wird beauftragt, die Konsequenzen der Bologna-Reform für die Bildungsarbeit der Bundes-ESG zu untersuchen.

Fragen sind insbesondere: Inwieweit ist die Bildungsarbeit anderer Verbände im studentischen Umfeld von der Bologna-Reform betroffen, wie reagieren sie?

Welche Veranstaltungsformen sind geeignet, auf die knapper werdende Freizeit von Studierenden zu reagieren, was kann weiterentwickelt werden? Zur Bundesversammlung 2013 soll ein Bericht vorgelegt werden.

3.

Der ESG-Bundesrat wird beauftragt, mit Unterstützung der ESG/aej-GS den Evaluationsprozess über die Kooperation mit dem aej e.V. fortzusetzen. Dieser Prozess soll kontinuierlich verfolgt werden. Alle drei Jahre ist der BV ein Bericht vorzulegen.

4.

Dem ESG-Bundesrat wird in Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle die Aufgabe erteilt, sich um eine Neu-Ausschreibung der Stelle für die Generalsekretärin zu kümmern und entsprechende Verfahren einzuleiten. Zusätzlich wählt die ESG-Bundesversammlung zwei Vertreterinnen, die an dem Verfahren der Ausschreibung mit Stimmrecht beteiligt sind.

[Dieser Beschluss ist derzeit in einem Klärungsprozess, da er im Widerspruch zum Kooperationsvertrag aej/ESG steht.]

5.

Für die kommenden Bundesversammlungen wird den zuständigen ehrenamtlichen Gremien sowie der Geschäftsstelle der folgende Auftrag gegeben: Die Vereinbarkeit der Bundesversammlung mit Familie soll – insbesondere durch Angebote auf dem Gebiet der Kinderbetreuung – gewährleistet werden.

6.

Die ESG tritt der Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche bei.

Orientiert an Beschlüssen der Bundesversammlung zur Nachhaltigkeit – und damit auch Papiervermeidung – sind hier nur die jeweils Gewählten und gefällte Beschlüsse dokumentiert.

Das ausführliche Protokoll, das Stimmzahlen und nicht Gewählte sowie auch zurückgezogene, abgelehnte und Anträge zur Geschäftsordnung enthält, wird nach Fertigstellung im Internet veröffentlicht (www.bundes-esg.de, Bereich Service, Protokolle).

Auf Anforderung verschickt die Geschäftsstelle (esg@bundes-esg.de) gerne ein ausgedrucktes Exemplar.

Jörn Möller



Abschiebung eines Somalis aus Hamburg nach Malta Foto: Marily Stroux

Fanny Dethloff

Die Bundesarbeitsgemeinschaft »Asyl in der Kirche«

Die ESG hat auf ihrer Bundesversammlung 2012 in Trier den Antrag auf Mitgliedschaft in der Bundesarbeitsgemeinschaft „Asyl in der Kirche“ beschlossen.

Hier stellt sie ihre Arbeit vor.

Was wir sind:

Die Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche e.V. ist der organisatorische Zusammenschluss der Kirchenasylbewegung in Deutschland. In ihr hatten sich anfangs bundesweit die Ländernetzwerke der evangelischen, katholischen und freikirchlichen Kirchengemeinden zusammengeschlossen, die bereit sind, Kirchenasyl zu gewähren. Inzwischen sind es weiterhin Ländernetzwerke, aber auch Einzelorganisationen, da die Zeiten von Basisbewegungen auslaufen.

Gemeinden, die Flüchtlingen Zuflucht bieten, sehen sich durch ihren christlichen Glauben verpflichtet, Menschen vor einer Abschiebung zu schützen, wenn begründete Zweifel an einer gefahrlosen Rückkehr bestehen. Sie stellen sich zwischen die bedrohten Flüchtlinge und die Behörden, um eine nochmalige Prüfung des Falls zu erreichen und eine Abschiebung zu verhindern. Dies ist keine Form, demokratische Regeln außer Kraft zu setzen, sondern der Eintritt für Menschenrechte und das Grundgesetz.

Die Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche beruft sich auf die „Charta von Groningen“ (1987) (siehe http://www.kirchenasyl.de/4_ueberuns/4_1_ziele/downloads/Charta%20von%20Groningen.pdf), die fortgeschrieben wurde in der „Charta der neuen Sanctary-Bewegung in Europa“ (2010) (siehe http://www.kirchenasyl.de/4_ueberuns/4_1_ziele/downloads/Charta-deutsch.pdf). Sie ist Mitglied im Forum Menschenrechte. ►

Was wir tun:

Die Bundesarbeitsgemeinschaft sieht sich im Dienst der Flüchtlinge, die in den Gemeinden Zuflucht gefunden haben, sowie ihrer Unterstützerinnen und Unterstützer. Sie tritt für die Rechte und die Menschenwürde von Flüchtlingen ein. Dies geschieht durch

- Information der Öffentlichkeit über Anliegen der Kirchenasylbewegung durch Stellungnahmen, Presseerklärungen und Publikationen
- Rechtliche, theologische und praktische Beratung von Gemeinden, die Kirchenasyl gewähren
- Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen
- bundesweite Dokumentation und Auswertung von Kirchenasylen

- Kontakte mit verantwortlichen Stellen in Politik und Kirchen

Mehr Informationen unter: www.kirchenasyl.de.

Fanny Dethloff

ist Pastorin und seit 2002 Flüchtlingsbeauftragte der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche/ Nordkirche.

Sie lebt in Hamburg. Zu den Themen ihrer Veröffentlichungen gehören Sterbe-, Trauerbegleitung und Hospizarbeit, Glaubensfragen und Erwachsenentaufe. Drei Jahre war sie als Gefängnisseelsorgerin in der Abschiebungshaft in Hamburg tätig und seit 2004 ist sie Vorsitzende der BAG Asyl in der Kirche.

**Wohncontainer
in einem maltesischen
Flüchtlingslager**
Foto: Marilyn Stroux



Lars Hoegen

Bekenntnisse zu Mobiltelefonen

Eine Satire

Vorbemerkung: Dieser Beitrag ist als Satire gedacht. Nichts liegt mir ferner, als die religiösen Gefühle der LeserInnen verletzen oder die Bekenntnisse diffamieren zu wollen. Ich pauschalisiere und simplifiziere in voller Absicht, wohl wissend um die damit verbundenen Möglichkeiten des Missverständnisses.

Während der ESG-Bundesversammlung 2012 in Trier entwickelte sich am Mittagstisch – angesichts der Tatsache, dass wir die Mahlzeit als mehrheitlich protestantische Gruppe in einem Jugendhaus des katholischen Kolpingwerks einnahmen, vielleicht nahe liegend – in meinem Umfeld eine Diskussion über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von katholischem und protestantischen Bekenntnis(sen). Mein Gegenüber bemerkte, dass ihm diese Frage einmal von einem 13jährigen Hauptschüler gestellt worden wäre, in Erwartung einer knappen, plakativen Antwort, was ihm gar nicht so leicht fiel. Spontan kam mir der nachfolgende Vergleich in den Sinn, und je länger ich darüber nachdenke, desto mehr fällt mir dazu ein:

Der Unterschied zwischen *Katholizismus* und *Protestantismus* ist vergleichbar mit dem Unterschied zwischen einem *Apple iPhone* und einem *Samsung Galaxy*. Beide dienen auf den ersten Blick dem gleichen Zweck, dem Austausch von Nachrichten über ein unsichtbares Netz. Bei genauerer Betrachtung tun sich jedoch interessante Unterschiede auf.

Beide Hersteller teilen sich gegenwärtig den europäischen Markt zu etwa gleichen Anteilen. Daneben gibt es auch andere Hersteller, die ebenfalls vergleichbare Produkte anbieten, aber in Europa eher eine untergeordnete Rolle spielen. In anderen Teilen der Welt ist der Markt anders aufgeteilt, was für diesen Vergleich aber keine Rolle spielt. Eine Verschiebung der europäischen Marktanteile ist in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Der Markt darf als gesättigt angesehen werden, was einen Rückgang der Nutzerzahlen von Smartphones erwarten lässt.

Apple hat mit dem *iPhone* historisch gesehen den Begriff *Smartphone* zwar nicht erstmalig, noch nicht einmal frühzeitig definiert, dennoch so maßgeblich geprägt, dass sich andere Anbieter nahezu ausschließlich an den Bedienkonzepten und Funktionen des *iPhone*s orientieren. Erst mit einiger Verzögerung – in Dimensionen der modernen Unterhaltungselektronik durchaus einige Generationen lang – reagierte der Anbieter *Samsung* mit der Mo-

dellreihe *Galaxy* und legte damit Geräte vor, die in Optik, Haptik, Bedienkonzept und vor allen Dingen Gebrauchswert dem *iPhone* die Stirn bieten konnte. Bei den Vorstellungen der ersten Smartphones durch *Samsung* haben die *Apple*-Verantwortlichen den Mitbewerber eher gering geschätzt. Tatsächlich hat *Samsung* auch erst einige Zeit des Experimentierens mit den Bedürfnissen der BenutzerInnen verbracht, die sich in kleinen *Galaxy*-Nebenserien niederschlugen, von denen einige bereits wieder in der Bedeutungslosigkeit verschwunden sind. Mit Einführung der *Galaxy*-S-Reihe musste aber auch *Apple* eingestehen, ein ebenbürtiges Vergleichsmodell zum *iPhone* zu haben.

Der Erfolg des *iPhone* und dessen anfänglich exponentiell wachsender Marktanteil kann verschiedenen Ursachen zugeschrieben werden. Zuvorderst ist hier die Rolle des Vorstandsvorsitzenden (CEO) der *Apple Inc.* Steve Jobs zu nennen. Er verstand es wie kein Zweiter, die Innovationen aus seinem Hause der Weltöffentlichkeit jedes Mal wie den ganz großen Wurf zu präsentieren, auch wenn dabei vorher nicht selten alter Wein in neue Schläuche gefüllt wurde. Die Szenen auf entsprechenden Pressekonferenzen gleichen einer Heiligenanbetung im Rahmen einer Wallfahrt. Natürlich darf man nicht vergessen, dass alleine die große Show den Erfolg des *iPhone* wohl kaum erklärt. Neben dem Charisma der Person Steve Jobs dürfte auch dessen Gespür für die Bedürfnisse von Mobilfunknutzern maßgeblich beigetragen haben. Wobei faszinierenderweise nicht nur offensichtliche Bedürfnisse gemeint sind. Bei der Vorstellung des ersten *iPhone*-Modells äußerten sich viele PressevertreterInnen skeptisch darüber, ob ein Mobiltelefon mit berührungsempfindlichen Display und Nutzungsmöglichkeiten eines Kleincomputers vom Markt gewollt sei. Die Zeit ließ die Skeptiker verstummen.

Apple pflegt allerdings auch ein Markenimage, das von Zentralismus, wenig Transparenz und monopolisierenden Tendenzen gekennzeichnet ist. So ist das Betriebssystem des *iPhone* ein geschlossenes System. Entwickler von Anwendungen für das *iPhone* müssen *Apple* zum Einen Lizenzgebühren für die Offenlegung der Softwareparameter zahlen, zum Anderen werden sie neben der obligatorischen Geheimhaltung im gleichen Atemzug dazu verpflichtet, die Anwendungen ausschließlich über die Onlineplattform von *Apple* anzubieten und für jeden dort getätigten Verkauf Provisionen zu entrichten. Wenn man sich also entscheidet, Programmierer ►

für *Apple*-Produkte zu werden, erklärt man sich bereit, sich langfristig den engen Regelungen zu unterwerfen und vielleicht auch die ein oder andere Entbehrung in Kauf zu nehmen, wird im Gegenzug allerdings vom *Apple*-Konzern wirtschaftlich abgesichert.

Die sich aus dieser strengen Bindung an nahezu unabänderliche Prinzipien ergebende wachsende Unzufriedenheit der BenutzerInnen von Smartphones mag die Geschäftsführung des *Samsung*-Konzerns dazu bewogen haben, die *Galaxy*-Modellreihe mit dem quelloffenen, kostenlos verfügbaren Betriebssystem *Android* auszustatten. Mit diesem bei seiner Ankündigung als sehr radikal rezipierten Schritt hat nun jeder BenutzerIn die prinzipielle Möglichkeit, den Quellcode zu lesen und zu verstehen, sich das eigene Smartphone den eigenen Bedürfnissen anzupassen und mit Anwendungen zu erweitern. Natürlich macht nicht jeder davon Gebrauch, und so hat sich bereits nach kurzer Zeit eine Art gemeinsame Schnittmenge von Anwendungen gebildet, die allen *Android*-NutzerInnen als Basis dient, quasi eine Art Thesensammlung darüber, was ein Smartphone kennzeichnet. Darüber hinaus gibt es aber auch deutlich voneinander

abgrenzbare Gruppen von BenutzerInnen, die ihr *Galaxy*-Smartphone mit bestimmten zusätzlichen Anwendungen erweitert haben. Die Gruppen unterscheiden sich durch den Kanon der jeweils hinzugefügten Anwendungen. Äußerlich betrachtet erscheinen die Grenzen fließend, werden jedoch von den Gruppenmitgliedern als sehr viel deutlicher wahrgenommen.

Konsequenz der von *Samsung* getroffenen Entscheidung für ein freies Betriebssystem ist, dass es keinen Zentralismus mehr gibt. Man findet Anwendungen für *Galaxy*-Smartphones zwar vielfach auf den Onlineplattformen von *Samsung*, aber eben nicht ausschließlich. Die daraus resultierende Kultur der vielfältigen Gemeinsamkeit wird von den BenutzerInnen mehrheitlich als sehr positiv beschrieben, wirkt sie doch der Gefahr entgegen, mit den eigenen Sorgen, Nöten und Ängsten vom Hersteller des eigenen Smartphones nicht (mehr) ernst genommen zu werden. Diese Freiheit kann allerdings andererseits auch stark verunsichern, wenden Kritiker zu Recht ein. Sie bietet nämlich nur wenig Gewissheit, dass die von Drittanbietern und/oder Gruppen versprochenen Eigenschaften einer Anwendung auch tatsächlich zutref-

fen. Man kann sich nur am Ruf orientieren, der einer Anwendung vorausseilt, und dieser kann sehr trügerisch sein. So ist es denkbar, dass eine Anwendung im Hintergrund missbräuchliche Prozesse in Gang setzt, die Schaden für die/den BenutzerIn zur Folge hat.

Neben der eigentlichen Anwenderorientierung unterscheiden sich *Apples iPhone* und *Samsungs Galaxy* auch auf anderem Feld. Möchte man das eigene Telefon mit dem Rechner synchronisieren und verbindet es durch eine Einsetzungshandlung eines Datenkabels, so erlebt man bei beiden Telefonen im Prinzip das Gleiche: Nach kurzer Zeit ist eine Möglichkeit zum Datenaustausch etabliert, und man kann, wenn man möchte, über das Internet eine Verbindung zu anderen BenutzerInnen von Smartphones herstellen. Sehr fein abgestufte



Steve Jobs stellt das iPhone vor Foto: Matthew Yohe (wikipedia)



Samsung Galaxy Foto: Netweb01 (wikipedia)

Wie weiter oben bereits bemerkt, machte sich das Markenimage der Firma *Apple* an Steve Jobs fest. Nach dessen bedauerlichen Tod im Oktober 2011 hätte man nun eine Sedisvakanz im Konzern erwarten dürfen; tatsächlich wurde der Posten des CEO schnell wieder besetzt durch Tim Cook, einen Weggefährten von Steve Jobs. Man versucht, das Charisma der Person Jobs auf Cook zu übertragen, bisher jedoch mit mäßigem Erfolg. Entgegen landläufiger Meinungen ist *Apple Inc.* keine echte Aktiengesellschaft, sondern ein weitgehend in Privathand befindlicher Konzern. Die Anteile liegen mehrheitlich in den Händen weniger Eigner; über die frei verkäuflichen Anteile kann kaum nennenswerter Einfluss auf die Firmengeschicke genommen werden.

Samsung Electronics stellt sich nach außen als echter Aktienkonzern dar. Die frei zu erwerbenden Aktien bilden gemessen an der Gesamtzahl der Aktien zwar einen größeren Anteil als bei *Apple Inc.* Wer jetzt allerdings unterstellt, dass Aktionäre hier größere Einflussmöglichkeiten auf die Firmengeschicke hätten, der irrt. Tatsächlich teilen sich nur wenige Personen die Aktienmehrheit, denn *Samsung* ist ein altes Familienunternehmen. Ohne dass dies öffentlich deutlich in Erscheinung tritt, herrscht im *Samsung*-Konzern eine strikte, befehlsartige Hierarchie vor. Die zentrale Person ist bei der *Samsung Electronics Division* gegenwärtig der CEO Gee-Sung Choi. Dass dieser seine Fäden im Hintergrund zieht, hat bei *Samsung* Tradition und mag auch zum Erfolg der Firma beigetragen haben. Kritiker bescheinigen *Samsung*, gegenwärtig der einzig wirkliche *Apple*-Konkurrent zu sein. Wir werden sehen, wie sich das Verhältnis in Zukunft entwickelt.

Unterschiede zwischen den beiden Herstellern ergeben sich allerdings aus deren Philosophie des offenen bzw. geschlossenen Betriebssystems. Beim *Samsung Galaxy* kann der Benutzer, wenn er möchte, die mit dem Smartphone ausgelieferte Software auf den heimischen Rechner installieren und zur Synchronisation nutzen. Eine Pflicht dazu besteht allerdings nicht, und so entwickelten sich zahlreiche freie Programme zum gleichem Zweck. Bei *Apples iPhone* ist hingegen die Nutzung der *Apple*-eigenen Software *iTunes* unerlässlich, anders kann kein Datenaustausch stattfinden. Folgerichtig startet *iTunes* schon sofort, wenn man das Datenkabel in das *iPhone* einsetzt. Beim *Samsung Galaxy* muss man das Programm von Hand starten.

Sicherlich kann man noch mehr der eingangs umrissenen Parallelen anführen. Je weiter man sich allerdings mit der Materie beschäftigt, desto tiefer muss man in Details der Informatik bzw. Theologie eindringen. Um hier nicht den Rahmen zu sprengen, sei am Ende dieser Satire noch auf einige wenig bekannte Fakten eingegangen, die mit der Leitungsstruktur zu tun haben.



Lars Hoegen war einige Jahre lang ehrenamtlich in der ESG Oldenburg (landeskirchlich) engagiert und hat diese auf der letzten Bundesversammlung als Delegierter vertreten.

Ich stelle diesen Text unter die Creative Commons-Lizenz 3.0 mit den Attributen BY und NC, d.h. eine Weiterverbreitung setzt die Nennung meines Namens voraus und darf ausschließlich nicht-kommerziellen Zwecken dienen.
gez. Lars Hoegen



Benedikt XVI. im Reichstag Foto: Uwe-Karsten Plisch

Uwe-Karsten Plisch

Mythen des Konzils – 50 Jahre Vaticanum II

„Im Vergleich zu den 95 Thesen Martin Luthers (445 Jahre früher!) war das Zweite Vatikanische Konzil, das den Paulskirchenbesuchern des 18. Oktober 2012 bei ihrer Konziliaren Versammlung ein solches Leuchten in die Augen zaubert, doch eine mehr als halbgare Veranstaltung.“

Anne Lemhöfer auf <http://www.publik-forum.de/Religion-Kirchen/vati-freaks>

Am 11. Oktober 2012 jährte sich die Eröffnung des Vatikanischen Konzils durch Papst Johannes XXIII. zum 50. Mal. In Frankfurt am Main gedachte der deutsche Reformkatholizismus, oder das, was von ihm übrig ist, dieses durchaus welthistorischen Ereignisses vom 18. bis 21. Oktober in einer Konziliaren Versammlung. Das Medienecho war überraschend gering; selbst der durchaus anregende und programmatische Eröffnungsvortrag von Hans Küng in der Frankfurter Paulskirche wurde von epd zu der Meldung eingedampft, dass sich Hans Küng von der großen Bühne zurückziehe.

Die ESG war von den Veranstaltern zur Mitarbeit eingeladen worden, denn die Konziliare Versammlung war ausdrücklich als „ökumenisch“ apostrophiert und beworben worden. In der Programmik der Veranstaltung, sofern man von

einer solchen überhaupt reden konnte, war davon allerdings wenig zu merken. „Ökumenisch“ ist der Reformflügel des römischen Katholizismus allenfalls insoweit, als sich das II. Vaticanum schon selbst als „ökumenisch“ verstanden hatte. Schon die Bezeichnung der Veranstaltung als „Konziliare Versammlung“ musste für Protestanten befremdlich wirken, assoziiert der Protestant damit doch nicht zuerst das Vaticanum II, sondern die erste Ökumenische Versammlung 1983 in Vancouver, die den Startschuss gab für den Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Dieser ökumenische Horizont war den Veranstaltern aber offenbar gar nicht bewusst.

Nach längerem Zögern habe ich mich dennoch entschlossen, gemeinsam mit Bernd Hans Göhrig, Geschäftsführer der IKVU, und dem Küng-Schüler Prof. Hermann Häring, einen sechsstündigen workshop über die „Mythen des Konzils“ anzubieten, der mit ca. 70 TeilnehmerInnen sehr gut besucht war und mich auch im Nachhinein noch lange beschäftigt hat.

Der erste Teil des workshops war dreigeteilt. Bernd Göhrig ließ zunächst launig Revue passieren, was zur Zeit des Zweiten Vaticanums sonst noch so los war in der Welt: Kubakrise, Juri Gagarin als erster Mensch im Weltall und nicht zuletzt: Kiffen und freie Liebe. Der römische Katholizismus war seinerzeit (und ist bis heute) ja eher Weihrauch und Zölibat. Im zweiten Teil unterzog ich die Mythen des Konzils einer kritischen Prüfung aus protestantischer Sicht und im dritten zeigte Hermann Häring an ausgewählten Konzilstexten, wie Reformen und kuriale Bewahrer bis in die kleinsten Formulierungen miteinander rangen, was höchst inkonsistente Texte zur Folge hatte. Besonders eindrücklich: Die Liturgiereform legte fest, dass die Gemeinde die Eucharistie *innerhalb* der Messe unmittelbar nach dem Priester zu empfangen habe und nicht mehr, wie bis dahin üblich, *nach* der Messe, losgelöst von der priesterlichen Kommunion. Daraus hat sich im Laufe der Jahre und ganz im Geiste des Konzils, die Praxis entwickelt, dass Priester und Gemeinde gemeinsam kommunizieren, der Priester zum Abschluss der Eucharistie. Diese Praxis wurde erst kürzlich durch den „Konzilstheologen“ Ratzinger – in Auslegung der Konzilsdokumente – dahin korrigiert, dass der Priester zuerst zu kommunizieren habe, weil sonst das Priesteramt ausgehöhlt werde. Besser kann man den Unterschied zwischen Geist und Buchstaben kaum illustrieren. Eingebrennt hat sich mir in der anschließenden lebhaften Diskussion das Statement einer katholischen Religionslehrerin, dass sie aus beruflichen Gründen in der Kirche bleibe, aber dankbar sei für jeden, der austritt. Hierin offenbart sich das ganze Elend des gegenwärtigen römischen Katholizismus, und zwar in doppelter Hinsicht: einmal als das Leiden an ei-

ner Kirche, deren Umbau zu einer fundamentalistischen Sekte unter Ratzinger ja rasant voranschreitet, zum anderen, dass selbst derart an der Kirche leidenden KatholikInnen offenbar nicht bewusst ist, dass man gar nicht austreten muss, wenn man es nicht mehr aushält, sondern auch übertreten kann, etwa zur altkatholischen Kirche oder eben zu einer reformatorischen.

Im Folgenden dokumentieren wir leicht gekürzt den mittleren Teil, meine Betrachtung der „Mythen des Konzils“:

Mythos Konzil und die Realität damals und heute

1. Sexualmoral, Frauenordination und das sakramentale Priestertum

Am Jubiläumstag des Konzils wiederholte der WDR einen alten Münsteraner Tatort, in dem gleich zu Anfang der Leiter eines Priesterseminars überfahren wird. Gegen Ende des Films, als alle Lebenslügen seziiert sind, sagt die heimliche Frau eines als sympathisch, aber schwach gezeichneten Priesters: „Wir hatten doch so auf die Aufhebung des Zölibats gehofft“. Die Aufhebung des Zölibats gehört in der Tat zu den uneingelösten Versprechen des Konzils – das dieses aber gar nicht gegeben hatte. Allerdings kann man den Zölibat nicht losgelöst von der Frage der Frauenordination und der sakramentalen Auffassung des Priestertums trennen, sondern muss alles im Zusammenhang betrachten. Ein Priesterkind kann man verstecken, ein Priesterinnenkind nicht. Würde die Frauenordination unter Beibehaltung des Zölibats zugelassen, käme es unweigerlich zu einer sprunghaften Zunahme von Jungfrauengeburt. Die Existenz von Priesterinnen änderte auch nichts am sakramentalen Amtsverständnis. Es gäbe dann nur noch mehr Klerus gegenüber den Laien, der fundamentale Unterschied zwischen beiden bliebe bestehen. Für eine fundamentale Kritik an der römischen Sexualmoral braucht man nicht einmal auf so schwerwiegende Problemfelder wie Verhütung, AIDS, sexuelle Gewalt und die Diskriminierung von Frauen und homosexuell liebenden Menschen zu verweisen. Schon so harmlose Freizeitvergnügen wie Masturbation werden im Weltkatechismus (der unter der Leitung des „Konzilstheologen“ Ratzinger abgefasst wurde) als „in sich schwere ordnungswidrige Handlung“ gebrandmarkt (§2352). Die Begründungen sind zwar erheiternd, lassen sich aber nicht einfach als höherer Blödsinn abtun. ►



**Workshop
Mythen des Konzils**
Foto: Bundes-ESG

Vielmehr geht es um den Zugriff auf den ganzen Menschen um höherer Ziele willen – wie es in totalitären Systemen nun einmal Usus ist.

2. Die „Väter des Konzils“

Wenn vom Zweiten Vatikanum die Rede ist, ist auch oft, mit dem Hauch der Verklärung, von den „Vätern des Konzils“ die Rede. Diese Rede ist korrekt, denn Mütter waren nicht dabei. Genau genommen waren es nicht nur Väter (vermutlich in jeder Hinsicht), sondern etliche Hundert alte Männer, noch genauer: einige Hundert alte, vorwiegend westlich-europäisch geprägte Männer aus den wohlhabenden Gegenden der Welt, die bei allem ererbten Antimodernismus gleichwohl dem westlichen Fortschrittsglauben verhaftet waren. Das Dokument „Über die Kirche in der Welt von heute“ lobt noch ganz unbefangen die „Herrschaft der Menschheit über die Schöpfung“. Für eine andere Sicht der Dinge war die Zeit Anfang der 1960er Jahre vielleicht noch nicht reif; heute ist diese Sicht der Dinge auch theologisch obsolet. Ein Verdienst des Konzils ist das nicht, die Zeiten haben sich schlicht geändert und die Kirche war hier – wie so oft – nicht an der Spitze der Bewegung.

Krieg ist für das Konzil ein Übel, bleibt aber eine politische Option: „Wer als Soldat im Dienst des Vaterlandes steht, betrachte sich als Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker“. Hier hätte die Theologie der vorkonstantinischen Zeit reiche Anknüpfungspunkte geboten – 17 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs! Die vielbeschworene „Kirche der Armen“ spielte für das Konzil keine große Rolle, so die Einschätzung von Konzilsberater Edward Schillebeckx. Wie auch, angesichts der

Zusammensetzung des Konzils. Der legendäre Katakombenpakt* ist weniger Frucht des Konzils als vielmehr Reaktion auf diese Leerstelle.

3. Das Verhältnis zu Demokratie und Faschismus

Auch in der römisch-katholischen Kirche hätte sich 17 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs eine Klärung des Verhältnisses zum Faschismus (und umgekehrt zur Demokratie) angeboten, was aber – bis heute – unterblieb. Das kirchliche Verhältnis zum Faschismus war ja keineswegs ein nur deutsches Problem (wie es im deutschen Protestantismus durch Stuttgarter Schulderklärung und Darmstädter Wort bearbeitet wurde), sondern vielmehr ein globales. Zu erinnern wäre etwa an die sogenannte Rattenlinie, auf der in den späten 1940er Jahren hunderte faschistische Kriegsverbrecher mit vatikanischen Pässen über Klöster in sichere (lateinamerikanische) Länder geschleust wurden oder an das Verhältnis zu faschistischen Diktaturen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg: Franco in Spanien, Salazar in Portugal, Pinochet in Chile usw. usw. Stattdessen sprach der „Konzilstheologe“ Ratzinger 2007, kaum Papst geworden, 498 spanische Faschisten, vorwiegend Kleriker, die als Franco-Anhänger im spanischen Bürgerkrieg von Anhängern der Republik getötet worden waren, als Märtyrer selig. Es war die größte Seligsprechungsfeier der gesamten Kirchengeschichte. Das innige Werben Benedikts XVI. um die klerikal-faschistischen Piusbrüder erscheint in diesem Licht nicht mehr nur als bloßes Kommunikationsproblem. Ratzingers Verhältnis zur Demokratie wäre allemal Grund genug gewesen, ihn nicht vor einem Jahr im Reichstag reden zu lassen. Noch der leicht bizarre und theologisch eher schwachbrüstige Aufruf „Ökumene jetzt!“, den Bundestagspräsident Norbert Lammert kürzlich initiiert hatte, lässt sich am besten als eine Retourkutsche Lammerts für Ratzingers faktische Selbsteinladung in den Reichstag – im Gegenzug zu Lammerts vorangegangener Papstaudienz in Rom – interpretieren, eine Bredouille, aus der auch der Ältestenrat des Bundestages Lammert letztlich nicht mehr hatte heraushelfen können.

4. Die Freiheit der theologischen Wissenschaft

Eine Freiheit der theologischen Wissenschaft gibt es bis heute nicht. Selbst die – zunächst – philologische Exegese biblischer Schriften hat sich dem Lehramt unterzuordnen. Maßgeblich sind bis heute nicht die hebräischen und griechischen „Urtexte“, bzw. genauer die biblischen Texte in ihren Origi-

* Am 16. November 1965 – kurz vor Ende des 2. Vaticanum – trafen sich in den Domitilla-Katakomben außerhalb Roms 40 Bischöfe, ein Bruchteil der Konzilsteilnehmer. Sie verpflichteten sich, das von Johannes XXIII. ausgegebene Leitwort von der „Kirche der Armen“ wirklich ernst zu nehmen und in Taten umzusetzen: Verzicht auf Macht und Reichtum, Wahrnehmung der Option für die Armen. Wortlaut des Katakombenpaktes unter: <http://www.konzilsvaeter.de/referenzen/deutsch/index.html>.



nalsprachen Hebräisch und Griechisch, sondern die Vulgata, also der approbierte lateinische Text. Das hat z.B. zur Folge, dass die Mk 6,3 erwähnten Geschwister Jesu (drei Brüder werden namentlich genannt, Schwestern summarisch) zu nahen Verwandten Jesu umgelogen werden müssen, weil Geschwister dem Dogma der immerwährenden Jungfrauschafft der Gottesmutter widersprechen. Die Existenz der – weiblichen – Apostelin Junia, die erst im 11. Jh. und nur im lateinischen Westen durch einen klitzekleinen Eingriff in den Text aus der Bibel herausgefälscht wurde, wird beharrlich geleugnet.

Die Situation katholischer Theologinnen und Theologen hat sich seit dem Zweiten Vatikanum nicht verbessert, im Gegenteil. Die Erteilung der kirchlichen Lehrbefugnis wird oft quälend lange hinausgezögert, bis auch die letzte Flamme selbständigen Denkens erloschen ist. Außerhalb der akademischen Welt ist der Terror, dem kirchliche MitarbeiterInnen ausgesetzt sind, freilich noch viel größer, siehe den Fall Patrick Dehm im Bistum Limburg (s. S. 17).

5. V1 – V2 – V3 – ein Blick zurück und ein Blick nach vorn

Wer Vaticanum II sagt, muss auch das Vaticanum I mitdenken – schon der Name legt ja einen Zusammenhang nahe. Dem Ersten Vatikanischen Konzil

(1869 – 1870) „verdankt“ der heutige Katholizismus ja so ziemlich alles, was ihn für Außenstehende – und noch mehr für KatholikInnen selbst – so schwer erträglich macht: Das Unfehlbarkeitsdogma nebst anderen irrwitzigen Lehrentscheidungen, Antimodernismus und Antiliberalismus. Der Prüfstein für das Zweite Vaticanum ist daher die Frage, inwieweit es tatsächlich das Erste Vaticanum überwunden hat. In sieben Jahren droht ja das nächste Jubiläum: 150 Jahre Vaticanum I. Man darf gespannt sein, wie dieses Datum durch das offizielle Rom begangen werden wird.

Im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten um das Zweite Vaticanum wird gelegentlich ein Drittes Vaticanum ins Spiel gebracht. Ist ein solches Konzil gegenwärtig denkbar und wie müsste es aussehen? Es müsste ökumenisch sein (richtig ökumenisch natürlich) und bräuchte Konzilsmütter und -väter, in leiblicher wie geistiger Hinsicht, damit sie wissen, wovon sie reden. Alles andere kann man sich sparen – die Wirkung auf die Welt wäre etwa so euphorisierend wie die eines Kölner Eucharistiekongresses. Gleichwohl müssten die inhaltlichen Erwartungen an ein solches Weltkonzil der Kirchen eher gering sein. Seine Hauptbedeutung bestünde vor allem darin, dass es überhaupt stattfindet.

*Dr. Uwe-Karsten Plisch
Referent für Theologie, Hochschul- und Genderpolitik
in der ESG/aej-Geschäftsstelle Hannover*

Hermann Häring

Foto: Uwe-Karsten Plisch



HuT-Workshop 2012 Foto: Bundes-ESG

Uwe-Karsten Plisch

Unser letztes Mal

Bericht über den 4. HuT-Workshop in Halle vom 23. – 26. August 2012

Bei den letzten drei Workshops zum ESG-Gesangsbuch „Durch Hohes und Tiefes“ hatten wir bereits 386 Stücke eingespielt und konnten es also diesmal entspannter angehen. „Nur“ etwa 20 Stücke pro Tag standen noch auf der Liste ... Dank der Sommerferien hatten wir das ganze Seelsorgeseminar für uns allein und trotz Nachbarschaft zum Krankenhaus und gelegentlichem Tatütata war der Ort für unsere Zwecke ganz wunderbar geeignet. Bis zum Mittag des ersten Tages reisten alle an: Lisa und Friederike kamen, den Smart voller Instrumente, via Mühlhausen aus Kassel, Eugen kam aus Frankfurt am Main, ich aus Berlin, Friedrich und Andreas aus Halle kamen mit dem Fahrrad (darum gab es morgens auch immer frische Brötchen). Das eingespielte Team kam flott voran, so sahen wir diesmal zwischendurch auch ein bisschen von der Stadt. Am Ende wurde uns dann doch wehmütig ums Herz: Nach vier Sommern intensiven gemeinsamen Musizierens wächst man einander doch ziemlich an dasselbe. Und so planen wir denn doch noch das eine oder andere Konzert für die Zukunft – unser Gesangsbuch soll ja auch unter die Leute!

Uwe-Karsten Plisch
ESG-Referent für Theologie, Hochschul-
und Genderpolitik



Und nun ist es fertig – das ganze ESG-Gesangsbuch gibt es jetzt als mp3:

- auf CD, die man in der ESG-Geschäftsstelle bestellen kann ukp@bundes-esg.de
- zum Anklicken auf der Website www.hohesundtiefes.de
- als Komplett-Download aus meiner dropbox [Zugang über ukp@bundes-esg.de](mailto:ukp@bundes-esg.de)

An den vier Workshops 2009, 2010, 2011 und 2012 haben mitgewirkt:

Eugen Eckert (p), Maren Eckert-Boderke, Dorte Eifler (fl), Lisa Faber (va), Hartwin Gárdonyi (g), Lisa-Marie Karnagel, Brenda Kramer, Friedrich Kramer (v, g), Elisabeth Moser, Uwe-Karsten Plisch, Sebastian Schilling (vc), Andreas Thulin (h), Friederike Ullmann (v), Karin Wischniewski

Kristin Kölbl

Die europäische Ökumene am Scheideweg

Vom 12. bis 16. September 2012 fand die letzte Zentralaussschusssitzung der Konferenz der Europäischen Kirchen (KEK) vor ihrer großen Vollversammlung 2013 statt, in der die ESG durch die World Student Christian Federation-Europe (WSCF-E) und die EKD ebenfalls vertreten war.

Die KEK ist eine ökumenische Vereinigung der Europäischen Kirchen, welche aus den Erfahrungen des 2. Weltkrieges heraus gegründet wurde. Ihr Ziel ist war es, die Aussöhnung Europas auch auf kirchlicher Ebene zu unterstützen. Seit ihrer Gründung hat sich die KEK immer wieder aktuellen Gegebenheiten angepasst und engagiert sich heute vielfältig für Umweltschutz, Bildung, Migration, Europäische Integration, Bioethik, Menschenrechte um hier nur ein paar Bereiche zu nennen. Die Kirchen in Europa haben durch die gemeinschaftliche Arbeit und Kooperation in der KEK eine wichtige Stimme in Politik und Gesellschaft erhalten.

Das höchste Entscheidungsgremium ist die Vollversammlung welche alle 6–7 Jahre hochrangige Kirchenvertreter von orthodoxer, anglikanischer und protestantischer Seite, aber auch viele andere ökumenische Organisationen versammelt. Zwischen diesen Vollversammlungen trifft sich der gewählte Zentralaussschuss in regelmäßigen Abständen, um über aktuelle Entscheidungen abzustimmen und den lebendigen Austausch zwischen den Kirchen voranzutreiben. Auch wir Studierende der ESG sind in der KEK und ihrem Zentralaussschuss vertreten. Die ESG ist sogar in doppelter Weise vertreten. Einmal durch die EKD, welche Mitglied der KEK ist, und zum anderen durch die World Student Christian Federation–Europe (WSCF-E), in der die ESG Mitglied ist. Nun zeigt sich aber in diversen strittigen Punkten immer wieder, dass es gut ist, dass wir Studierende nicht nur über die EKD, sondern auch über eine Studentenvereinigung vertreten sind. So sind es doch wir, die junge Generation, die aktuelle Missstände anprangern und stets für Fortschritt und Weiterentwicklung plädieren – und zwar frei von kirchenpolitischen Interessen.

Genau dieses kritische Denken wird nun mehr als je zuvor benötigt, wie die letzte Zentralaussschusssitzung gezeigt hat. Seit dem 2. Weltkrieg haben sich die politischen Strukturen und die Gesellschaft in Europa verändert. Diesen neuen Gegebenheiten muss sich nun auch die Konferenz der Eu-

ropäischen Kirchen anpassen, will sie weiterhin eine starke Stimme in Europa besitzen. Kritisch bei diesem nötigen Reformprozess ist aber die neue Rolle der europäischen christlichen Jugend zu sehen. Anstatt wie

bisher durchaus in Entscheidungsprozesse und zentrale Aufgaben der KEK integriert zu sein, sollen die Studierenden und Jugendlichen lediglich zu Dienstleistern für „Jugend-Angelegenheiten“ degradiert werden. Mitsprache oder gar Mitentscheidung soll es für uns auf europäischer Ebene nicht mehr länger geben. Dabei sind es doch wir, die in zentralen Arbeitsbereichen der KEK wie Bildung, Umweltschutz, Sozial- und Arbeitsmarktpolitik Experten und auch Betroffene zu gleich sind. So sind es doch die Jugendlichen und jungen Erwachsenen die von der Arbeitslosigkeit in Europa mit knapp 23% am härtesten betroffen sind. Ebenfalls sind es wir, die unter schlechter Bildungspolitik nicht erst seit Bologna leiden und uns immer mehr Leistungsdruck ausgesetzt fühlen. Auch waren es mehrheitlich wir, die gegen Atom-Kraft und für eine nachhaltigere Umweltpolitik auf die Straßen gegangen sind. Doch nun will die KEK im Rahmen ihrer Neustrukturierung gerade unsere kritische Stimme zurückdrängen, wie das Treffen des Zentralratsausschusses diesen Sommer in Kreta gezeigt hat. So sollen weder die Jugend- noch Studierendenorganisationen in Zukunft im Zentralaussschuss, dem höchsten Entscheidungsgremium nach der Vollversammlung, vertreten sein. Durch weitere neue Stimmrechtsverteilungen, wie sie in Planung sind, ist außerdem abzusehen, dass die Mitgliedskirchen ebenfalls weniger junge Delegierte schicken werden. Die Konferenz der Europäischen Kirchen, welche doch einen Querschnitt der christlichen Bevölkerung in Europa darstellen sollte, wird somit zu einem High-Level-Gremium verkommen, welches weder kritische noch progressive Stimmen hören wird.



Der Tagungsort auf Kreta

Foto: Kristin Kölbl

Kristin Kölbl studiert in Regensburg und hat als WSCF-E-Delegierte an der KEK-Zentralaussschusssitzung teilgenommen



WSCF-Gruppenfoto Foto: WSCF-Europe

Martin Schurig

Who is my neighbour?

Konferenz der WSCF Europe in Velletri, Italien

Samstag, alle Sachen sind gepackt. Es ist Zeit sich zum Flugzeug zu begeben. Und es schneit tatsächlich hier in Leipzig. Am Flughafen angekommen verzögert sich leider alles ein bisschen. Das Wetter will heute nicht so recht; beim Zwischenstopp in Frankfurt heißt es kurz: möglicherweise wird der Weiterflug gecancelt, aber nach einer Stunde Warten, kommt dann doch dich freudige Botschaft des Piloten, es sei doch ein Weg nach Rom frei, also auf nach Italien.

Schon auf dem Flug beginnt die Reise international zu werden. Ich sitze neben zwei Schwedinnen, die nach Rom in den Urlaub fahren. Wir machen uns gegenseitig Mut aufgrund einiger Turbulenzen und kommen ins Gespräch über Schweden, Deutschland und Italien. So vergeht die Zeit wie im Flug.

In Rom angekommen muss ich nur noch mit dem Zug nach Velletri. Hier stelle ich fest, dass Zugfahren auch anders geht als mit der deutschen Bahn. Ich komme vom Gleis und stehe vor der großen Anzeigetafel in der Mitte des Bahnhofs. Dort wird in guter Manier Velletri: 22:00 Uhr angezeigt. Nur die Anzeige zu welchem der 29 Gleise ich nun

gehen muss fehlt. Nach etwas rumfragen wird mir dann aber erklärt: das Gleis wird dort angezeigt, sobald der Zug auch im Bahnhof ist.

22:10 Uhr noch immer keine Anzeige.

22:12 Uhr nun die Anzeige „Train is 5 minutes late“

22:17 Uhr das Gleis wird angezeigt. Es ist der Zug vor dem ich seit 15 Minuten stehe.

Naja, hat dann doch alles geklappt. Ich habe mich in der Zeit gut mit einem Philippiner unterhalten, der ebenfalls Richtung Velletri unterwegs ist. Etwas verspätet kam ich dann 23:30 Uhr an und wurde herzlich empfangen. Es ging jedoch auch anderen so, ich war nicht der letzte. Die Kennenlernspiele zu Beginn der Konferenz verpasste ich leider, aber es schlief auch noch niemand und so führte man schon am Abend die ersten von vielen guten Gesprächen. Generell wurde auf der Konferenz aus Verständigungsgründen Englisch gesprochen, was mitunter zu lustigen Missverständnissen, aber auch interessanten Erkenntnissen über die Ähnlichkeit von Redewendungen führte.

Am nächsten Morgen begann die Konferenz dann auch mit dem ersten thematischen Teil, einem sehr guten, anregenden und provozierenden

Vortrag von Martin Putna über die Entstehung einer europäischen Identität und die ersten Ansätze von Fremdenfeindlichkeit. Jeden Tag wurde uns ab 9:30 Uhr, nach dem Frühstück und der von Teilnehmern gestalteten Morgenandacht, Inhalt geboten. So tauschten wir uns in einem der täglichen Workshops über mögliche Vorurteile über unser eigenes Land und besonders geschätzte Werte in der Heimat aus und erschufen uns in kleinen internationalen Gruppen „Wunschländer“ mit möglichst vielen Gemeinsamkeiten. Wir hatten die Wahl zwischen einer bibliodramatischen, sehr eingängigen Betrachtung eines Bibeltextes oder einer intensiven, angeleiteten Meditation am nächsten Tag. Wir kamen ins Gespräch mit Vertretern der Muslime, Juden oder Roma und führten ein paar erste Übungen von Kak moga, einer israelischen Selbstverteidigungstechnik, die ein Teilnehmer der Konferenz in Ungarn zur Integration von Immigrantenkinder unterrichtet, durch.

Am Sonntag, dem ersten Abend, an dem auch wirklich alle da waren, fand der traditionelle Interkulturelle Abend statt. Hier gab es die Gelegenheit für alle Teilnehmer, ihr eigenes Land vorzustellen und Spezialitäten, Kuriositäten oder lustige Geschichten aus der Heimat zu präsentieren. So bekamen wir sehr bildlich die Unterschiede zwischen italienischer und europäischer / deutscher Verhaltensweise im Straßenverkehr vorgeführt und tanzten den Hokey cokey mit Großbritannien oder buken eine Sachertorte mit Österreich.

Wir hörten Vorträge über die Verknüpfung von Migration und Xenophobie sowie eine Podiumsdiskussion zum Thema „Erfahrungen von Xenophobie in unterschiedlichen Gesellschaften“ aus jüdischer, muslimischer und roma Sicht. Auch Shaykh Ibrahim Mogra aus Großbritannien sprach über die Rolle der Religion zur Überwindung von Grenzen in der Gesellschaft und konnte uns viele Einblicke in islamische Sichtweise geben.



Bei der Arbeit

Foto: WSCF-Europe

Leider war das Wetter äußerst unitalienisch. Es regnete und war neblig – außer an dem Tag, an dem es wirklich drauf ankam, am Tag der Exkursion nach Rom. Hier schien die Sonne und es wurde sommerlich warm. In Rom hatten wir zwei Termine bei unterschiedlichen Immigrationshilfeeinrichtungen und zwischendurch genügend Zeit, um uns in kleineren Gruppen kurz die römische Innenstadt anzusehen und ein wenig zu essen. Nach dem letzten Termin begann dann der große Pizaaabend, bei dem wir den wohl berühmtesten Teil der italienischen Küche in aller Ausführlichkeit genießen konnten.

Nachdem wir am Mittwoch noch einen Aktionsplan für die Bekämpfung von Xenophobie in unserer eigenen Region entwerfen konnten, schloss am Mittwochabend die Konferenz mit einer langen Abschlussparty mit vielen schönen Überraschungen ab. Nach dem Frühstück am nächsten Morgen musste ich dann schweren Herzens fürs erste wieder Abschied von vielen neuen Freunden nehmen. Aber ganz aus der Welt ist man ja dann doch nicht.

Nach einer knappen Woche sehr interessanter und sehr intensiver Zeit benötigte ich dann doch noch ein paar Tage, um wieder in der Heimat anzukommen, kann aber sagen, es hat sich definitiv gelohnt und nun kenne ich wieder ein Paar meiner Nachbarn deutlich besser.

*Martin Schurig,
ESG Leipzig, studiert
Rehabilitations- und
Integrationspädagogik
in Leipzig.*



WSCF-Abschlussparty Foto: WSCF-Europe



NYC Central Park West: Gedenkmosaik für John Lennon Foto: Christin Schreiber

Christin Schreiber

Wenn einer eine Reise tut, ...

... dann kann er was erzählen. So schreibt es Matthias Claudius sehr wahrheitsgetreu in seinem Gedicht „Urians Reise um die Welt“. Denn, obwohl es mich nun nicht gleich um die ganze Welt verschlagen hat, so kann ich doch nach einem zehnwöchigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten von Amerika Einiges erzählen.

Durch mein Praktikum in der ESG-Geschäftsstelle im Herbst 2011 gelang es mir, über den WSCF Kontakt zu einem Mitglied des North American Regional Committee (NARC) aufzunehmen. Dieses Komitee ist nicht nur Mitglied im WSCF, sondern vereint unter seinem Dach auch die lutherische Studierendenarbeit der USA. Kurzerhand, aber nicht ohne Magengrummeln, begann also vor nun mehr als einem Jahr meine Planung, einen Blick in die Lutheran Campus Ministry (LCM) zu wagen.

Um nun interessierte LeserInnen nicht mit einem ausführlichen, chronologischen Reisebericht zu langweilen, folgen 10 TOPs, die sowohl ich persönlich aus dem Sommer 2012 mitnehme, als auch einen Einblick in die Kultur und die Studierendenarbeit der Lutherischen Kirche Amerikas geben.

Top 1: Eine Woche New York City!

Wenn schon Amerika, dann wenigsten auch den Big Apple erkunden, habe ich mir gedacht. Eine wahnsinnig aufregende Stadt, die niemals schläft, begrüßte mich, als ich den ersten Schritt auf den

für mich neuen Kontinent setzte. Unendlich viele Eindrücke nehme ich vom bunten und quirligen Times Square mit, bewegend Momente erlebte ich am Ground Zero und Geschichte wurde spürbar an der Freiheitsstatue und auf Ellis Island.

Eine Woche, die ich nicht missen möchte und deren Erfahrungen mich um einiges reicher gemacht haben. Aber ehrlicherweise muss man hinzufügen: Wer das „richtige“ Amerika kennen lernen will, der ist im europäischen New York falsch.

Top 2: How are you?

„How are you?“ gehört zu den Fragen, die ich wohl am meisten den Sommer über gehört habe. Für Amerikaner ist es sehr typisch, an eine Begrüßung oder zur Eröffnung eines Gespräches ein „How are you?“ zu fügen. Nun könnte man meinen, dass diese Frage auf Dauer anstrengend ist – und manchmal will man auch nicht jedem Unbekannten sein Herz ausschütten – aber sie schafft eine vertraute und freundschaftliche Atmosphäre, auch wenn der Fragende vielleicht gar keine ehrliche Antwort hören will. So fühlte ich mich zu Beginn meines Aufenthaltes in Clemson, South Carolina, immer Willkommen und auch bei Reisen in andere Städte herzlich empfangen.

Top 3: University Lutheran Church Clemson

Obwohl ein Großteil meiner Semesterferien mitten in die Ferien der Amerikanischen Studierenden fiel, habe ich doch recht schnell und gut Ein-

blicke in die Arbeit des Studierendenpastors Chris Heavner und in das Gemeindeleben bekommen.

Dort gehören Studierende wieselbstverständlich zum Gemeindebild. Obwohl es in der lutherischen Kirche in Clemson sonntags zwei Gottesdienste gibt, vermischen sich die Generationen gut. Nicht zuletzt dadurch, dass der Studierendenpastor neben seiner Zielgruppenarbeit ebenfalls Aufgaben in der Gemeinde übernimmt. So stellt er zwischen Studierenden und älteren Gemeindegliedern eine Brücke dar. Durch ihn wird es immer wieder möglich, dass Studierende bei Ehepaaren zum Baden oder zum BBQ eingeladen werden. Ein besonderes Highlight ist das alljährliche Hayride auf dem Hof der Familie Sanders, die alle Studierenden zum Traktorfahren und Ernten aufs Land einlädt.

Top 4: Die Liturgie der University Lutheran Church Clemson

Vielleicht stimmt das, was man über Migranten sagt, auch für Lutheraner außerhalb Deutschlands. Wissenschaftlich belegt ist, dass Migranten ihre Kultur und Religion in fremden Ländern viel stärker ausleben, als sie das in ihrem Heimatland tun würden. Eine ähnliche Erfahrung habe ich im Hinblick auf die Liturgie in der lutherischen Kirche gemacht. Sie erschien mir zu Beginn außerordentlich alt und strikt festgelegt. Trotzdem war es mir nach dem zweiten Gottesdienstbesuch möglich, einfach „mitzumachen“ und dem geordneten Ablauf zu folgen. Eben der Vorteil, den eine Liturgie Außenstehenden ermöglicht! Mit jedem Sonntag, an dem ich die liturgischen Gesänge „einübte“, wurden sie mir vertrauter, sodass sie am Ende meiner Zeit in Clemson sogar zu dem wurden, worauf ich mich am meisten beim Gottesdienstbesuch freute.

Top 5: The Wisdom of Pastor Chris Heavner

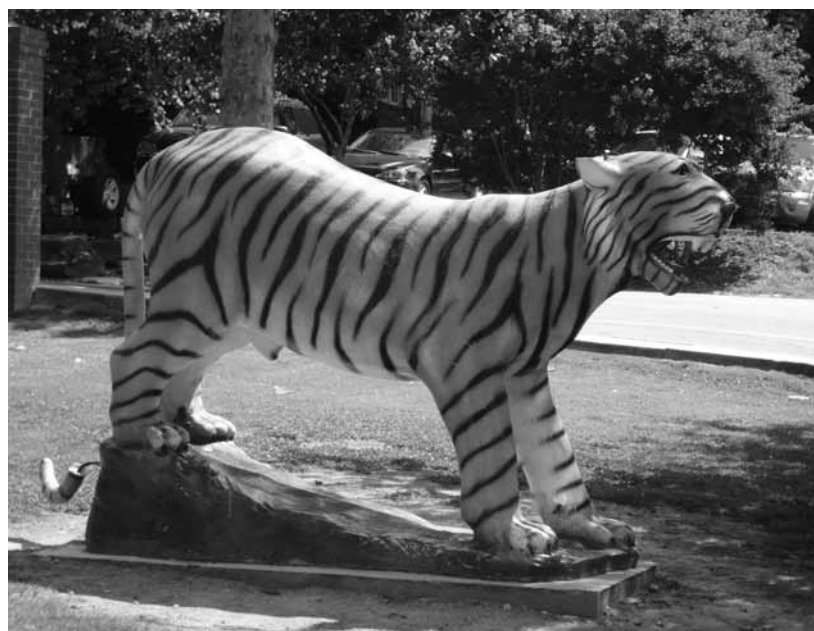
Die Tage in Clemson verbrachte ich meistens in der Kirche zusammen mit Pastor Chris und schaute ihm in seiner Gemeinde- und Studierendenarbeit über die Schulter. Dabei lernte ich von einem weisen Mann eine Menge fürs Leben! Aber ein besonderes Erlebnis waren die täglichen 20 Minuten, die ich mit ihm im Auto auf dem Weg von Clemson nach Hause zu meiner Gastmutter verbrachte. Meistens verliefen diese Fahrten so, dass ich in Clemson begann eine Frage zur Theologie oder zur Studierendenarbeit zu stellen und oftmals war Pastor Chris mit seinen umfassenden Ausführungen noch nicht mal fertig, wenn wir das Haus meiner Gastmutter erreichten. Diese persönlichen Gespräche haben meinen Verstehenshorizont unglaublich erweitert.

Neben guten Gesprächen habe ich es diesem engagierten Pastor zu verdanken, dass ich nicht nur die Studierendenarbeit in Clemson kennenlernen konnte. Durch seine unzähligen Kontakte ermöglichte er es mir, nach Atlanta, Charleston

und Columbia zu reisen, um Interviews mit dortigen PastorInnen zu führen.

Top 6: ELCA Youth Gathering in New Orleans

Kaum in Clemson bei meiner Gastmutter angekommen, hieß es auch schon wieder Koffer umpacken, denn nicht mal drei Tage nachdem ich New York verlassen hatte, ging es mit einigen Gemeindegliedern und Studierenden der Lutheran Campus Ministry Clemson auf zum ELCA Youth Gathering in New Orleans. Alle drei Jahre treffen sich Jugendgruppen der Evangelical Lutheran Church in America, um in verschiedenen Großstädten der Vereinigten Staaten soziale Projekte zu initiieren und sich für Gerechtigkeit einzusetzen. Das letzte Jugendtreffen dieser Art fand 2009 ebenfalls in New Orleans statt. Die durch den Hurrikan Katrina stark beschädigte Stadt hatte nicht nur 2009, sondern auch 2012, sieben Jahre nach dem zerstörenden Unwetter, Unterstützung und Wiederaufbau nötig. So begleitete ich verschiedene Jugendgruppen aus den ganzen USA zu Schulprojekten oder Baueinsätzen.



Am Vormittag hieß es arbeiten zur Verbesserung der Lebenssituation der Einwohner von New Orleans, am Abend erlebte ich die christliche Jugendkultur der Amerikaner, die sich aufgrund von Bühnenprogramm, schriller Musik, Lichteffekten und durch Videos unterstützte Predigten kaum von deutschen christlichen Happenings unterscheidet.

Top 7: Clemson – eine Studentenstadt mit ganz eigenem Charakter

Wenn man bedenkt, dass Clemson nur 15.000 permanente Einwohner hat, dann ist es schon erstaunlich, welchen Einfluss Studierende auf die Stadt ausüben! Zu Beginn meines Aufenthaltes in Clemson traf ich auf eine leere, mit Tigertatzen de-

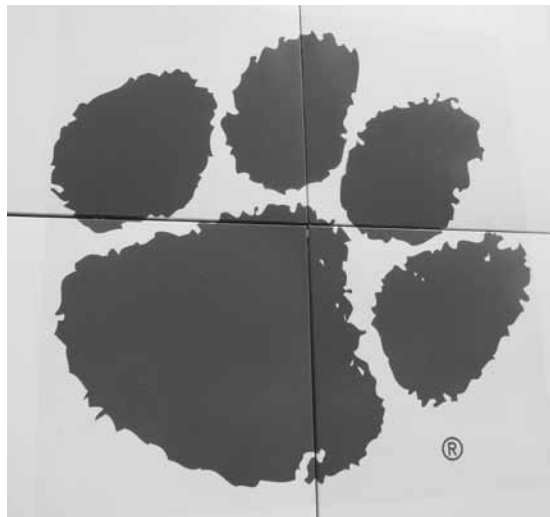
Der Tiger

Foto: Christin Schreiber

koriierte Stadt. Nur der Campus und etliche Wohnheime ließen darauf schließen, dass bald wieder 17.000 Studierende das sonst so stille Städtchen bevölkern sollten. Zu Semesterbeginn erwachte die Stadt aus ihrer Sommerpause und nun ließ sich durch die Zahl der Studierenden im wahrsten Sinne des Wortes von einer Studentenstadt sprechen!

Die Tigertatze

Foto: Christin Schreiber



Top 8: Die Tigertatze

Einher mit der Rückkehr der Studierenden gingen auch die Dekoration der Stadt und die „Verehrung“ einer orangenen Tigertatze. Zwar fielen mir sofort bei meiner Ankunft in Clemson die orangenen Tigertatzen überall in der Stadt auf (auf dem Asphalt, an Häuserwänden, in Souvenirläden ...), doch die Studierenden toppten meine Begegnung mit der Tatze durch das permanente Tragen orangener T(iger)-Shirts. Aber was hat es mit der Farbe Orange und der Tatze auf sich? Dahinter verbirgt sich das College-Footballteam, die Clemson Tigers, deren Maskottchen natürlich ein orangener Tiger ist. Und die Amerikaner pflegen eben nicht nur ihren Nationalstolz sondern auch ihre Heimatverbundenheit. Damit lässt sich erklären, dass sowohl orangene T-Shirts als auch orangene Tigertatzen zum Stadtbild dazu gehören.

Top 9: Neun Wochen Lutherisches Sommercamp

Natürlich nahm ich von den zehn kurzen Wochen, die ich in den USA verbrachte, nicht neun an einem Sommercamp teil – aber immerhin eine. Das Konzept dieses Sommercamps besteht darin, Jugendliche und junge Erwachsene für neun Wochen lutherische Sommerfreizeit auszubilden und zu befähigen, verschiedene Programme, je nach Altersgruppe der Teilnehmenden, anzubieten. Man stelle sich vor, mit Sack und Pack in eine Holzhütte in die Pampa Amerikas zu ziehen. Dort heißt es für die Mitarbeitenden, sich jede Woche rund 200 neuen Campern im Alter zwischen 6 und 17 Jahren zu stellen und sowohl Kinder- als auch Konfi-Programme parat zu haben. Ein Knochenjob! Ich war froh,

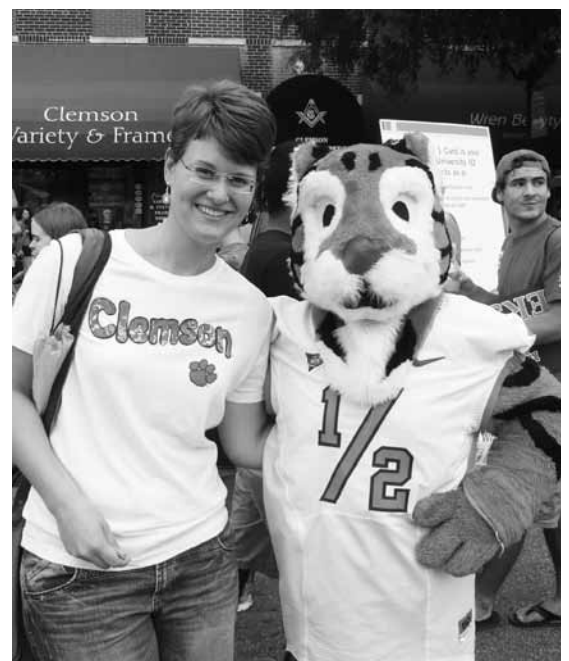
meine Holzhütte nach einer Woche wieder gegen ein weiches Bett und eine saubere Dusche eintauschen zu können. Aber, miterlebt zu haben, wie amerikanische Freizeiten der lutherischen Kirche organisatorisch und inhaltlich funktionieren, war eine spannende Erfahrung!

Top 10: Das Amerikanische Essen – entgegen jeglicher Vorurteile!

Die Befürchtungen, nach zehn Wochen mit, durch amerikanisches Fastfood verursachtem, Übergewicht zurück zu kehren, zerschlug sich im ersten Moment, als ich meine Gastmutter kennen lernte. Diese arbeitete bis vor wenigen Jahren als Professorin an der Uni Clemson im Fachbereich der Ernährungswissenschaften. Demzufolge kochte sie äußerst lecker und ausgewogen. Trotzdem lässt sich nicht verneinen, dass Übergewicht ein solch großes Problem der Amerikaner darstellt, dass es sogar in Kirchen thematisiert wird.

Fazit meiner Erfahrungen: Obwohl der christliche Glaube in den USA noch mehr in der Gesellschaft verwurzelt ist als in Deutschland, unterscheidet sich die Studierendenarbeit nur unwesentlich von der Deutschen. Mehr als aus den Studierendenprogrammen nehme ich aus vielen einzelnen interkulturellen Überraschungen und Herausforderungen mit. Und zu erzählen gibt es nach zehn sonnigen Wochen, die am Strand von Miami beendet wurden, auf jeden Fall immer etwas!

*Christin Schreiber
studiert Religions- und Gemeindepädagogik
sowie soziale Arbeit in Kassel*



Christin Schreiber in Clemson Foto: privat

ESG Köln

Bericht einer Studienreise der ESG Köln in die USA

vom 15. September bis 1. Oktober 2012

Alle Fotos: Von Mitgliedern
der Reisegruppe



Der Bericht setzt sich aus unterschiedlichen Textbausteinen zusammen, den die mitgereisten Studierenden als Erfahrungsbericht geschrieben haben. Jeder und jede wurde gebeten, eine besondere Erfahrung, ein Erlebnis in Worte zu fassen und für sich zu reflektieren. So hat jede/r einen anderen Blick oder ein bestimmtes Bild mitgebracht, welche hier nun als Ganzes zusammengefügt sind.

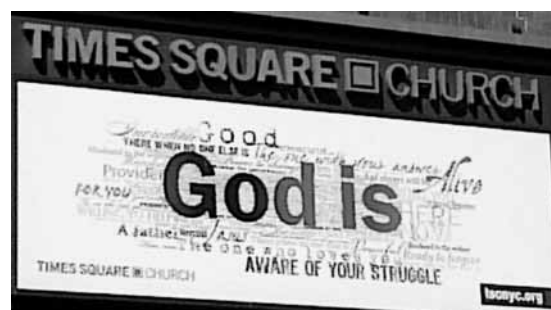
I.

Larissa Busch,

Lehramtsstudentin Englisch und Spanisch:

Am Samstag den 15. 9. 2012 sind wir mit einer Gruppe von 16 Leuten von Düsseldorf aus in die USA aufgebrochen. Von Boston ging es nach New York City, von dort aus weiter in die Hauptstadt Washington DC und anschließend über einen Aufenthalt bei Gastfamilien in Elon (North Carolina) in die Blue Ridge Mountains. Dabei haben wir uns auf die Schwerpunkte Kirche, Religion und Politik konzentriert, sodass der Besuch von Gottesdiensten und die täglichen, von uns Studenten selbst

gestalteten Andachten mit auf dem Plan standen. Dies hat bei mir dazu geführt, dass ich die neu entdeckten Orte und aufregenden Sehenswürdigkeiten nicht nur aus einem touristischen Blick gesehen, sondern vor allem auch auf jeder Etappe der Reise versucht habe, die Stimme Gottes zu hören. Ganz besonders ist mir dabei in New York City aufgefallen, wie schwer es ist, in all dem Trubel und der Geschäftigkeit die Augen für Gott und sein Handeln zu öffnen. Zwischen den blinkenden Lichtern des Times Square und den hektisch vorbeilaufenden Geschäftsleuten in der Wall Street ist es schwer, nicht unterzugehen oder sich nicht willenlos vom Strom leiten zu lassen. Mir ist sehr deutlich geworden, wie schnelllebig die Welt geworden ist, da man dies in einer Metropole wie New York extremer wahrnimmt als anderswo. ▶



2.

*Kerstin Boltersdorf,
Jurastudentin im Examen:*

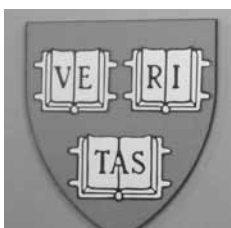
Old South UCC Church – Boston

Am ersten Sonntag in Amerika besuchten wir einen Gottesdienst der Old South UCC Church in Boston. Schon vor Beginn erkannte man Unterschiede zu den Gottesdiensten in Deutschland. Viele Menschen unterhielten sich angeregt. Die meisten von Ihnen kannten sich sehr gut. Unter ihnen herrschte eine familiäre Atmosphäre und wir fühlten uns sofort willkommen und gut aufgehoben.



Der Gottesdienst selbst war völlig anders, als wir es gewohnt sind. Viele Ehrenamtliche übernahmen selbstverständlich kleinere Aufgaben. Der sehr gut besuchte Gottesdienst wurde von mehreren PfarrerInnen gestaltet und von einem großen Chor musikalisch unterstützt.

Predigt und Liturgie waren hoch emotional und pathetisch und wirkten auf mich, da ich diesen Beigeschmack von deutschen Gottesdiensten her nicht gewohnt war, schon fast übertrieben. Ich musste darüber auch ein wenig schmunzeln, war aber trotzdem von der Glaubwürdigkeit beeindruckt. Nach dem Gottesdienst gab es für jeden, der mochte, Eis und Getränke, da unser Besuch gerade auf den ‚Ice Cream Sunday‘ fiel. Die Menschen strömten auf den Platz vor der Kirche. Auch hier hatten wir wieder eine Menge Gelegenheit, Menschen kennenzulernen und uns mit ihnen auszutauschen.



3.

*Miriam Dolina,
Masterstudentin in Biologie:*

Besuch der Harvard University in Boston

Die USA ist einfach unglaublich. Unglaublich groß, laut und manchmal auch ganz schön selbstverherr-

lichend. Aber genauso offen, freundlich und hilfsbereit. Ich könnte seitenweise darüber schreiben.

Aber ich möchte mich einem ganz bestimmten Thema widmen, dass ich so als „normaler Tourist“ wohl nicht so wahrgenommen hätte. Alle Teilnehmer waren Studenten und Studentinnen. Und was mich natürlich sehr interessiert hat, war das Studentenleben. So haben wir insgesamt Einblicke in vier verschiedene Universitäten bekommen: die Harvard University und das Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Boston; die Duke University und das Elon College in North Carolina. Ich möchte im Besonderen von der Uni erzählen, auf die ich mich besonders gefreut habe, da sie weltberühmt ist: Harvard.

Die Führung startete im Visitor Center und schon da habe ich gestaunt. Zum einen, dass es an einer Universität so etwas wie ein Visitor Center überhaupt gibt und zum anderen wie riesig das Gelände von Harvard ist! Das ist schon eher eine Stadt in der Stadt mit sogar eigener Polizei. Eine Studentin führte uns über den alten Campus und hat uns viel über Geschichte und Geschichten erzählt.

In Harvard ist es Pflicht für die Studenten im 1. und 2. Jahr auf dem Campus zu leben. Dazu wohnen sie in Häusern („dorms“), meist in Zweierzimmern. Die Häuser haben alle Namen (benannt nach ehemaligen Präsidenten der Uni). Nach dem 2. Jahr können die Studierenden dann frei entscheiden, ob sie weiterhin auf dem Campus leben wollen oder nicht. 99% der Studenten bleiben dort. Dieses Konzept fand ich einfach super. Man ist ständig von Gleichgesinnten umgeben, hat nie lange Wege und kann sich ganz auf sein Studium konzentrieren. Auch der Kontakt zu den Professoren scheint ein anderer zu sein als in Deutschland. Ich hatte den Eindruck, dass zwar viel gefordert wird, aber die Studierenden auch sehr viel Unterstützung erfahren. Nebenher gibt es ein unglaublich vielseitiges Freizeitangebot und es werden Kurse in fast allen Sportarten angeboten. Alles kann von den Studenten kostenlos und jederzeit genutzt werden. Auch für das Essen muss man nicht selber sorgen. Dieses Rundpaket gibt es natürlich nicht umsonst. In Harvard beträgt die Gebühr für ein Jahr 55.000\$, im MIT ebenfalls. Bei dieser Summe kommt es mir geradezu lächerlich vor, dass wir uns über 1000 Euro Studiengebühren im Jahr aufgeregt haben. In jedem Fall können die „freshmen“ (Studienanfänger) auch finanzielle Unterstützung bekommen, ähnlich unserem BAföG. Stipendien werden vergeben, wenn man in einer Sache besonders gut oder engagiert ist. Alles in allem beneide ich die Harvard-Studenten um die unglaublichen Möglichkeiten, die sie geboten bekommen. Allerdings ist es auch nicht gerade einfach, unser und deren Unisystem zu vergleichen. Ein guter Mix wäre für mich das Optimum.



So finden sich an der Divinity School Studenten mit einem Abschluss z.B. in Medizin, Jura oder Wirtschaft. Die Idee ist, dass Studierende die Möglichkeit haben sollen, nach Bachelor oder auch Berufserfahrung ein Studium in einem völlig neuen Bereich durchführen zu können. Gleichzeitig zeigt diese Idee auch eine ganz andere Sicht auf die Bedeutung und Verankerung von Religion und Theologie für die Gesellschaft. Es gibt eine sehr breite Auswahl an Möglichkeiten, die man mit einem Abschluss an der Divinity School ausüben, bzw. vertiefen kann. Das Studium findet im Dialog zwischen kleinen, gemischten Studierenden-Gruppen (bis zu 5) und den Professoren statt. Bei

der Bewerbung wird zugleich berücksichtigt, ob und wie die einzelnen Bewerber gut zueinander passen. Unser Besuch in der Divinity School wurde durch ein leckeres Essen in der Cafeteria abgerundet, zu dem wir selbstverständlich von der Universität eingeladen wurden.

4.

Nora Mertens,

Human Resource Management – Personalpolitik:

Harvard Divinity School

An den Campusrundgang in Harvard schloss sich der Besuch der theologischen Fakultät an, welche „Divinity School“ genannt wird. Beim Anblick der Räumlichkeiten der Fakultät fühlte ich mich an manchen Stellen tatsächlich wie im Film. Flure mit Holz- oder Teppichböden, Gemälde früherer Direktoren, alte Fenster mit schmiedeeisernen Gittern.

Die Lehrräume erschienen mir altertümlich und gleichzeitig modern: Holz- und Steinwände, angenehmes Licht, Teppiche auf dem Boden. Gleichzeitig aber auch W-Lan, Beamer und Leinwand, moderne Schreibtische. Hier und da gab es gemütliche Sitzecken.

Wir hatten das Glück, dass sich ein freundlicher junger Herr, der selber einmal an der Divinity School studiert hatte und heute mit dem Bewerbungsmanagement beschäftigt ist, Zeit für uns nahm. Er erzählte uns von der Idee, die sich hinter einem Studium an der Divinity School verbirgt. Was ich besonders interessant fand war, dass man an dieser Fakultät ausschließlich ein Masterstudium machen kann. Es ist also nicht notwendig, vorher einen auf ihr Fach vorbereitenden Bachelor absolviert zu haben.



5.

Linda Nießen,

Studentin für Sonderpädagogik

und Max Radetzky,

Student der Logistik und Produktion, FH Köln

Hilfsbereitschaft im Alltag

In den USA wurden wir oft von Passanten auf unser Herkunftsland angesprochen und in einen Smalltalk verwickelt. Sobald wir auf der Straße einen Stadtplan rausholten – und sei es nur, um uns zu vergewissern, dass wir noch richtig sind, – kam ein freundlicher Amerikaner und fragte uns, ob er uns helfen könne. Gerade in New York nahmen wir

die Hilfe gerne an, erfuhren nebenbei etwas über das erstaunlich positive Bild, das die Amerikaner von Deutschland haben und bekamen obendrauf meist noch ein paar Insidertipps.

Die Gastfamilie

Die grundsätzliche Offenheit gegenüber anderen wurde aber vor allem in den Gastfamilien der UCC Community Church in Elon deutlich. Wir wurden sehr freundlich empfangen und fühlten uns sofort wohl. Am Abend saßen wir noch lange mit unseren beiden Gastmüttern zusammen und erzählten von unserem Leben in Deutschland. Am nächsten Abend waren Bernhard und Miriam, zwei weitere Mitreisende zum Dinner eingeladen und wir wurden mit einem leckeren Essen regelrecht verwöhnt. Wir lachten sehr viel miteinander, sprachen über gemeinsame Interessen, das Leben und die Traditionen in den USA und in Deutschland und über Reisen in andere Länder. Obwohl wir nur zwei Nächte dort waren, kam es mir vor, als würden wir uns schon ewig kennen. Die Familie war so nett, dass wir wieder richtig Lust bekamen, eine Weile im Ausland zu leben und neue Freundschaften zu schließen.

Ein Gottesdienstbesuch in der Old South UCC Church in Boston

Die große Offenheit gegenüber anderen Menschen wurde auch beim Besuch eines Gottesdienstes in Boston deutlich. Jeder Besucher wurde persönlich begrüßt und bekam das Liederheft überreicht. Da bekannt war, dass wir aus Deutschland zu Gast waren, wurden wir besonders freundlich empfangen. Während des Gottesdienstes sollten wir sogar aufstehen und alle applaudierten für uns. Für die Mitglieder der Gemeinde lagen Namensschilder bereit, so dass man vor und nach dem Gottesdienst (fast) jeden mit Namen ansprechen konnte.

Wir fanden es überraschend, wie viele Amerikaner sofort das Gespräch mit uns suchten. Wir erfuhren, dass ein bekannter Mathematikprofessor des MIT ebenfalls Mitglied in dieser Gemeinde war. Da wir am nächsten Tag dorthin wollten, waren wir natürlich daran interessiert ihn kennen zu lernen. Typisch amerikanisch war dies überhaupt kein Problem und wir bekamen gute Tipps. Besonders erfreulich fanden wir auch, wie offen die Gemeinden gegenüber homosexuellen Menschen sind. Auf einer Postkarte konnte man sehen, dass am Kirchturm eine Regenbogenfahne hing. Diese Offenheit und Unvoreingenommenheit der Amerikaner sowie die große Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft ha-

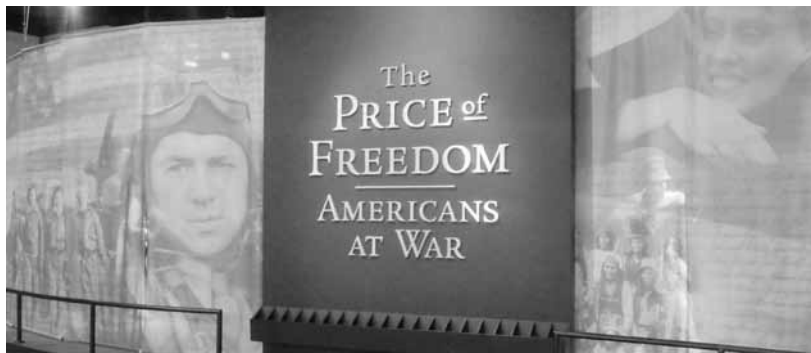
ben uns sehr beeindruckt. Wir denken, dass wir diese tollen Erfahrungen nicht so schnell vergessen werden und versuchen uns auf der Basis dieser Erfahrungen ein Beispiel an dieser amerikanischen Mentalität zu nehmen.

6.

*Johannes Fabrega,
ehemaliger Student der Mathematik:*

Ich mochte Washington nicht besonders. Und damit meine ich nicht Stadtteile wie etwa Georgetown, wo ich mich durchaus hatte wohlfühlen können, sondern das Zentrum der amerikanischen Macht Washington; das imposant klassizistische Washington, das einem – so mein Eindruck – mit jedem Stein vermitteln möchte: „Amerika ist groß, Du bist klein!“ Unwillkürlich verbindet man seine Eindrücke von dieser Architektur mit der Weltpolitik der Vereinigten Staaten der letzten Jahre und Jahrzehnte. Das verbindende Element scheint eine grandiose Überheblichkeit zu sein. Verstärkt wurde dieses Gefühl bei mir während eines Besuches im Museum der amerikanischen Geschichte, wo schon die sprichwörtliche Lupe bemüht werden muss, um den einen oder anderen Kratzer an der Hochglanzversion amerikanischer Geschichtsschreibung zu entdecken. Der Titel der Ausstellung über Amerikas Kriege: „The Price of Freedom – Americans at War“ sagt diesbezüglich wohl schon viel aus.

Ich muss zugeben, dass ich in Washington froh war, Deutscher zu sein. Doch was ich im Regierungsviertel in Washington vergessen hatte, wurde mir auf der anderen Seite des Potomac River schlagartig bewusst: Wie eng der Gedanke, froh sein zu können, ein Deutscher zu sein, wiederum mit der amerikanischen Geschichte verknüpft ist: Auf der anderen Seite des Potomac River liegt der Arlington-Friedhof mit seinen Gräbern von in den Weltkriegern gefallenen amerikanischen Soldaten. Man vergisst als Deutscher meiner Generation doch zu leicht, was wir den Amerikanern zu verdanken haben. Und womöglich sind diese beiden Sichtweisen auf die amerikanische Rolle in der Welt doch nur zwei Seiten derselben Medaille – getrennt durch



den Potomac River. Es ist leicht, Amerika zu kritisieren, wenn man nur auf die eine Seite blickt, doch muss man sich dann, gerade als Deutscher, womöglich fragen lassen, ob man selbst sich hier nicht einer grandiosen Überheblichkeit schuldig macht.

7.

*Bernhard Nießen,
Student, MA, Computer und IT*

Der Fall LaMonte Armstrong

(Freitag, 28. September 2012)

Eigentlich ein ganz normaler Tag. Ein strammes Programm lag vor uns. Nach einer Führung über den Campus der bekannten Duke University in Durham, NC trafen wir uns an der Duke Law School. Dort begrüßte uns Professor Theresa Newman (Mitglied der Pilgrim UCC) und präsentierte uns einen von ihr und ihren Studenten erfolgreich abgeschlossenen Fall. LaMonte Armstrong saß 17 Jahre unschuldig im Gefängnis. Er wurde beschuldigt, 1988 Ernestine Compton ermordet zu haben. Die Ermittlungen zu dem Fall dauerten damals sehr lange und es gab keinerlei Beweise gegen ihn. In den USA erhält man aber eine Belohnung, wenn man eine Zeugenaussage macht, die wertvolle Hinweise zur Ergreifung der Täter geben kann. Dies machten sich einige Personen zu Nutze, die wussten, dass der Beschuldigte das Opfer kannte, da beide in derselben Straße in Greensboro gewohnt haben. Sie erfanden irgendwelche Aussagen und gaben der Polizei den Hinweis, LaMonte Armstrong könne der gesuchte Mörder sein. Mehrfach wurde er verhört, wurden ihm Details zu dem Fall dargelegt und suchte das Haus des Opfers auf. Auch seltsame Anrufe von Unbekannten wurden bei der Überwachung von Herrn Armstrong mitgeschnitten. Sieben Jahre später, im Jahr 1995, war der Fall immer noch nicht gelöst.

Die Polizei schaute sich noch einmal die Akten an und merkte, dass Mr. Armstrong sehr viele Details über die Tat und den Tatort wusste. Zusätzlich wurden die mitgeschnittenen Telefonate aus dem Zusammenhang gerissen und belasteten ihn. Die Details kannte Armstrong natürlich nur durch die zurückliegenden Verhöre und die gemeinsamen Besuche des Tatorts im Jahr 1988. Die Polizei von Greensboro wollte den Fall unbedingt schließen und verhaftete Armstrong, obwohl keine Beweise gegen ihn vorlagen.

Prof. Newman und ihre fünf Studenten beschäftigten sich mehrere tausend Stunden mit dem Fall. Sie sammelten Beweise, lasen Protokolle, befragten unzählige Personen. Einige Studenten arbeiteten nach Abschluss unbezahlt weiter. Im Juni 2012 wurde Herr Armstrong schließlich entlassen, nachdem der Fall noch einmal neu auf-

gerollt wurde. Ein Handabdruck am Tatort konnte schließlich durch einen Datenbankabgleich einer anderen Person zugeordnet werden. Der wirkliche Täter hatte bereits 1989 seinen eigenen Vater ermordet und starb selbst bei einem Verkehrsunfall im Jahr 2010. Mich hat dieser Fall sehr mitgenommen. Ich saß direkt neben LaMonte Armstrong und konnte seine Mimik und Gestik klar erkennen. Er hat nie seine Hoffnung aufgegeben. Ich kann mir nicht vorstellen, wie schlimm das für einen sein muss, so lange im Gefängnis zu sitzen – und das unschuldig! Was muss der Mann durchgemacht haben?

Wie begegnet ihm seine neue Welt?

Wie kann er mit der Freiheit umgehen?

Er berichtete uns, dass er seit seiner Entlassung nachts nicht mehr schlafen kann. Im Gefängnis hat er ohne Probleme jede Nacht gut geschlafen. Ehemalige Häftlinge müssen sich erst an die Freiheit gewöhnen. Im Gefängnis gibt es einen klaren Tagesablauf. Alles wird vorgegeben und ein Tag gleicht dem anderen. Jetzt muss LaMonte Armstrong seinen Tag selbst organisieren. Ebenfalls muss er lernen, mit allen Veränderungen der letzten Jahre klarzukommen. So hat er z.B. vorher noch nie ein Mobiltelefon gesehen.

Dennoch, was geht in einem Menschen vor, der so viel Schlimmes erlebt hat? Der jahrelang mit Mördern und Vergewaltigern zusammen leben musste? Wie kann er das alles verarbeiten? Wir waren sehr froh, dass er uns einen so tiefen Einblick in sein Leben gegeben hat. Er hat sich die Zeit genommen mit uns zu diskutieren. Doch was wünscht man einem solchen Mann zum Abschied? Was sagt man dann? Uns fehlten einfach die Worte und wir bedankten uns herzlich für seine wertvolle freie Zeit, die er mit uns geteilt hat. Auch nach einigen Stunden und Tagen fehlten vielen von uns immer noch die Worte und wir mussten das ganze erst mal verarbeiten.

8.

*Dennis Bohn,
Lehramtsstudent Ev. Theologie und Philosophie*

Vortrag von Charles Irons über Religion in Amerika

Der folgende Abschnitt reflektiert meine Erfahrungen bei der „Presentation on Religion in the American South“ von Professor Charles Irons, Associate Professor of History, am 28. 9. 2012 in der Elon University (NC). Dieser lieferte uns einen interessanten Einblick in die (Kirchen-) Geschichte der USA. Beginnen möchte ich allerdings etwas ▶





früher an jenem Tage, als wir zunächst einen Vortrag hörten von Professor Theresa Newman über das Schicksal des LaMonte Armstrong, der 17 Jahre seines Lebens unschuldig im Gefängnis verbrachte. Der Vortrag über sein Schicksal und seine Schilderungen waren so bewegend, dass viele von uns nur mühsam das weitere Programm des Tages aufmerksam verfolgen konnten, da wir mit unseren Gedanken immer noch bei ihm waren. Professor Charles Irons gelang es jedoch durch seine anschauliche, humorvolle und lockere Art, unsere volle Aufmerksamkeit auf ihn und seine Präsentation zu lenken. Er lieferte uns einen groben Abriss der Christentumsgeschichte in den USA, insbesondere über die Entstehung und Entwicklung der verschiedenen christlichen Strömungen, wie z.B. die der Methodisten oder der Southern Baptist Convention, vor allem zu Zeiten der Sklaverei und deren Abschaffung unter Abraham Lincoln. Da ich selbst im letzten Semester an der Universität zu Köln ein Seminar genau zu diesem Thema belegt hatte, mit dem Titel „A History of Christianity in the United States“, war das Thema kein Neuland für mich, und dennoch lernte ich viel Neues. Besonders bemerkenswert war jedoch, wie es Professor Irons gelang, dieses so weitreichende Thema auf nicht einmal eine Stunde zu komprimieren, also einen Gesamtüberblick zu schaffen, und es auch für Laien verständlich und für Desinteressierte interessant zu gestalten. Als in den letzten zehn Minuten noch die Frage aufkam, ob und in wie weit sich die Sklaverei mit der Bibel rechtfertigen lassen kann, fühlte ich mich wieder wie im Theologie-Seminar. Dass ja mit der Bibel zwar gegen, aber durchaus auch für die Sklaverei argumentiert werden kann, war dann für viele aus unserer Gruppe eine enttäuschende, aber wohl zutreffende Antwort. Vor allem die Tatsache, dass nirgendwo in der Bibel die Sklaverei explizit verworfen oder verboten wird, konnten viele nicht glauben.

Ich für meinen Teil kam dennoch zu einem theologisch zufriedenstellenden Ergebnis: Die Bibel sieht den Zustand der Sklaverei zwar als gegeben und rechtmäßig an bzw. wurde in einer Zeit geschrieben, als Sklaverei üblich war, fordert aber stets zu milder und fairer Behandlung der Sklaven auf (vgl. 2. Mose 21, 1 – 11). Die Forderung nach der Abschaffung der Sklaverei wäre im ersten Jahrtausend v. Chr. sehr unverhältnismäßig, zumal die Bibel nicht von Gott, sondern von Menschen geschrieben wurde.

9.

*Sarah Keller,
Studentin der Medizin im 8. Semester*

Von unserer 16tägigen Studienreise hat mir besonders gut die letzte Etappe in die Appalachen gefal-

len. Wir waren in Bungalows untergebracht, die zum Conference Center Blowing Rock gehörten. Dieses Konferenzzentrum der United Church of Christ liegt sehr idyllisch auf einer Anhöhe umgeben von viel Natur und Ruhe in North Carolina. Nach all den Eindrücken der großen Städte New York, Washington D.C. und Boston sowie unserem wunderbaren und bereichernden Aufenthalt in den Gastfamilien in Elon, NC, war die Ruhe und Weite der Berge ein sehr gelungener Abschluss.

Wir konnten auch als Gruppe noch mal zur Ruhe und zur Reflexion über den bisherigen Reiseverlauf kommen. Bei unseren abendlichen Andachten hatten wir die Möglichkeit, vor dem brennenden Kamin oder in der Freilichtkapelle inne zu halten.

Diese Momente und Gespräche sind mir als besonders dicht und wertvoll in Erinnerung. Mit einigen aus der Gruppe unternahm ich an unserem freien Tag eine Wanderung in die beeindruckende Natur. Wir erhofften uns, den berühmten Indian Summer, also die bunte Laubfärbung des nordamerikanischen Herbstes genießen zu können und wurden nicht enttäuscht.

Es ist toll, dass unsere Studienreise so facettenreich von unserer Pfarrerin und Reiseleitung Christiane Neufang gestaltet wurde.

Wir konnten sehr viel von ihrem Wissen und ihren Kontakten profitieren. Angefangen mit den ersten Tagen in Boston und den Besuchen in Harvard, der hiesigen Divinity School und dem MIT. Dann die beeindruckenden Tage in der Stadt die niemals schläft, New York. Mit dem Besuch im Weißen Haus und der Tatsache, dass wir Präsident Obama live gesehen haben, bekamen wir auch in Washington ein weiteres Puzzlestück der amerikanischen Identität zu fühlen und zu erleben. Ein weiteres Highlight war das Gespräch mit einem Vertreter des Internationalen Währungsfonds IWF, der sich eigens für uns Zeit nahm und uns einiges aus seinem Tätigkeitsbereich berichtete. Interessanterweise fand das Gespräch im Gemeindehaus der Vereinigten Kirche – gemeinsam mit dem neugewählten Pfarrer der Deutschen Gemeinde in Washington statt. Als Fazit möchte ich betonen, dass diese Reise mir und sicherlich auch den anderen Studierenden eine tolle Möglichkeit bot, sich ein eigenes Bild der Vereinigten Staaten zu machen. Für diese Horizonterweiterung bin ich sehr dankbar!

10.

*Julia Baltus,
Studentin der Ev. Theologie im 1. Semester*

Besonders zwei Erfahrungen habe ich aus den USA mitgebracht: Sehr bereichert und erfreut hat mich die Offenheit und Freundlichkeit der Leute, die wir

getroffen haben. In vielen Situationen stießen wir stets auf Hilfsbereitschaft. Das hat mich sehr beeindruckt. Die oft von europäischer Seite kritisierte Oberflächlichkeit konnte ich nicht feststellen. Es ist eine sehr schöne Seite eines starken (nationalen) Selbstbewusstseins, das man Freundlichkeit nicht scheut und keine Angst vor Zurückweisung hat – und auch gerne dort hilft, wo man offenbar gebraucht wird.

Das Zerrbild dieser sehr vorbildhaften Eigenschaften zeigt sich dagegen bei dem erschreckend unreflektierten Militarismus, dem wir in Amerika begegnet sind. Besonders erschreckend war für uns dabei die Darstellung in den Museen Washingtons. Ob Space Museum, American Indian oder American History Museum – militärische Selbstdarstellung nimmt einen großen Teil des nationalen Bewusstseins ein.

Neben ausgestellten Orden, Gewehren, Medaillen und Uniformen nimmt die kritische Kriegsreflexion nur einen minimalen Teil der Ausstellung ein. Der hauptsächliche Blick ist auf den Krieg als notwendige Handlung zur „Befreiung der Welt“ und die pathetische Heroisierung von Kriegshandlungen und -helden gerichtet. Der Trauer um Opfer des Krieges auf eigener Seite werden dabei kaum bis keine Reflexionen der menschlichen Verluste der Kriegsgegner an die Seite gestellt – geschweige denn eigene Fehler eingestanden.

Ich hatte den Eindruck, dass Krieg vielmehr als eine Art pathetisches, von amerikanischer Seite aufopferungsvolles „Ereignis“ gesehen wird, dessen Berechtigung nicht anzweifelbar ist. Diese Darstellung von Geschichte als „sich ereignendem“ und deshalb nicht beeinflussbarem Geschehen fand ich sehr beunruhigend. Die Pathetisierung von Geschichte als eine Folge einander auslösender Ereignisse (Dominoeffekt), wie man sie in diesen Museen betrachten kann, birgt die große Gefahr, dass eine sorgfältige Reflexion gegenwärtiger Ereignisse von verschiedenen Standpunkten und Erwägung anderer Handlungsmuster nicht erfolgt und somit ein gefährlicher militärischer Automatismus ausgelöst wird.

Andererseits kann das Äußern von Pathos – oder zu mindestens tiefer Bewegung – auf persönlicher Ebene auch sehr positive Effekte haben, solange es eben um eine ehrliche Mitteilung persönlicher Erlebnisse oder Gemütszustände geht, die man anderen verständlich machen will. Sehr bewegend fand ich in diesem Zusammenhang unseren Besuch in der UCC Kirche in Boston. Die freien und freudig-bewegten Äußerungen der Mitwirkenden des Gottesdienstes waren gleichzeitig von großer Einfachheit und Tiefe sowie persönlicher Bewegtheit getragen. Vielleicht können wir von den Amerikanern lernen, in mancher Hinsicht auch mehr Pathos zuzulassen. Nämlich dort, wo es zur Beschreibung eigener Empfindungen dient, ohne damit die Gefühle oder Ansichten anderer herabzusetzen oder zu bekämpfen. Andererseits ist mir dadurch auch bewusst geworden, wie wichtig mir eine tiefe und vielseitige Interpretation ist, die Wissenschaft und Emotion gleichermaßen versucht einzuschließen. Konflikte und wissenschaftliche Textkritik nicht scheuen, aber trotzdem freundlich und offen mit den eigenen Emotionen und miteinander umzugehen – das ist vielleicht das Beste, was ich aus den USA und aus den Reflexionen mit den anderen mit in mein beginnendes Theologiestudium nehmen kann.

*zusammengestellt von
Christiane Neufang,
Studierendenpfarrerin der ESG Köln,
im November 2012*

Bild- und Fotomaterial
stammt ausschließlich von
Mitgliedern der Reise-
gruppe



Die »Neuen« im ESG-Bundesrat



Florian Emanuel

Hallo!

Ich bin Florian Emanuel, seit der BV 2012 Bundesrat und in der (aktuellen) Ratsperiode 2012/13 stellvertretender Vorsitzender des ESG-Bundesrates.

Geboren wurde ich 1989 „tief im Westen“, seit 2009 studiere ich Wirtschaftsrecht im nordhessischen Kassel.

Vor meinem Engagement in der ESG Kassel und auf Bundesebene war ich Presbyter der Evangelischen Kirchengemeinde Wattenscheid-Günnigfeld und Kreissynodaler im Kirchenkreis Gelsenkirchen und Wattenscheid (EKvW).

In der Ratsperiode 2011/12 war ich als stellvertretendes Mitglied des ESG-Bundesrates an vielen Aktivitäten und Entscheidungen des ESG-Bundesrates beteiligt und in die inhaltliche Arbeit mit eingebunden. Ich freue mich auf die kommenden zwei Jahre, mit guter Zusammenarbeit und konstruktiven Diskussionen.

Wenn euch etwas unter den Nägeln brennt, dann zögert nicht, uns zu schreiben.



Jan Schulte

Mein Name ist Jan Schulte aus der ESG am Campus Essen der Uni Duisburg-Essen. Im September 2012 wurde ich von der Bundesversammlung in Trier in den ESG-Bundesrat gewählt.

Da die Wahl spät in der Nacht stattfand und einige vielleicht schon müde oder nicht auf der BV waren, möchte ich mich hier noch einmal vorstellen:

Nach dem Zivildienst wollte ich schnell durchs Studium und schnell in den Beruf. Den Abschluss vor Augen erkannte ich, dass mein Platz die Schule ist und wurde wieder Erstsemester. Seit 2011 studiere ich in Essen Chemie und katholische Theologie auf Lehramt. Auch für meinen Weg in die ESG brauchte ich einen Bioapfel, einen Gottesdienst und ein Semester, aber Umwege erhöhen ja bekanntlich die Ortskenntnis.

Auf den Bundestreffen 2011 in Kassel und 2012 in Oldenburg lernte ich viele neue, interessante Menschen und eine neue Dimension von ESG kennen, die ich nicht mehr missen mag. ESG ist für mich ein Umfeld in dem Begegnung über die den Tellerrand des eigenen Studiengangs und den Horizont der eigenen Universität möglich ist.



Jan-Hinrich Busch

(ESG Tübingen)

Ein herzliches Moin Moin an alle Leser!

Ursprünglich aus dem Norden stammend, studiere ich seit dem WS2010/11 Humanmedizin an der Universität Tübingen und wohne und wirke seitdem mit großer Freude in der dortigen ESG. 2011 war ich erstmals Delegierter auf der BV in Hannover, auf der BV 2012 in Trier wurde ich in den Bundesrat gewählt. Ich freue mich darauf, die ESG-Arbeit auf

Bundesebene mit zu gestalten und schrecke auch vor strukturellen Schwierigkeiten nicht zurück. Dabei halte ich mich für einen eher ruhigen und ausgleichenden Typ, vertrete aber auch gerne mal kontroverse Positionen. Wichtig ist mir, den Studierenden zu zeigen, was die (Bundes-)ESG ihnen bieten kann – ob sie nun aus den Orts-ESGn kommen oder aus einem völlig anderen Kontext.

Die »Neuen« im ESG-Bundesrat



Maike Axenkopf

Hallo, mein Name ist Maike Axenkopf, ich bin 25 und komme aus dem Großraum Trier. Dort studiere ich an der Uni Trier Englisch und Geschichte auf Magister und Staatsexamen. Da das mir aber noch nicht reicht, beginne ich Anfang 2013 eine Zusatzausbildung zur Spiele- und Theaterpädagogin. Seit der BV in Trier bin ich im ESG-Bundesrat, der mich in seiner konstituierenden Sitzung zur Vorsitzenden gewählt hat. Ich nehme dieses Amt gerne wahr und freue mich auf spannende und herausfordernde Aufgaben in einem – in meinen Augen – großartigen Team. Ich erhoffe mir von meiner Amtszeit einen Fortschritt Richtung inhaltlichem Arbeiten der Bundes-ESG, weg von allzu großen Strukturdebatten. Vor dem Einstieg in den Bundesrat habe ich bereits ein Jahr im BV-Präsidium mitgewirkt, in dem ich meinen Spaß am Organisieren ausleben konnte. Nun freue ich mich aber auch mal auf inhaltliche Diskussionen zu aktuellen, uns betreffenden Themen und methodischen Fragen der Öffentlichkeitswirksamkeit der ESG.

Wenn ihr Anliegen an den Rat habt, dann schreibt uns doch eine Mail an esg-bundesrat@gmx.de, ihr könnt mir aber auch gern direkt schreiben: maike.praesidium@gmx.de. Wir sehen uns spätestens auf der Sommerzeit in Prora!

Stefan von Deylen

Studium in Heidelberg und Bonn, seit 2010 Mathematik-Promotion an der FU Berlin. Seitdem aktiv in der ESG Berlin, irgendwo zwischen Luther nec plus ultra, Kulturprotestantismus und einer Ökumene, die alles anfassen darf außer den Responso-rien. 2011 und 2012 Delegierter der Bundes-ESG auf der Versammlung der AKH (Arbeitsgemeinschaft kath. Hochschulgemeinden), seit der Bundesversammlung 2012 stellvertretendes Mitglied im ESG-Bundesrat.

Ich komme aus einer ESG, die sich sehr nah an der Landeskirche hält und von „Campus für Christus“, der SMD etc. recht weit entfernt ist. Mit dieser Ausrichtung fühle ich mich persönlich sehr wohl – aber die Zeit arbeitet gegen uns. Es sieht so aus, als liege die Zukunft der Kirche bei den charismatischen Gruppen, und die traditionelle wissenschaftliche Theologie bringt in immer weniger Menschen eine Saite zum Klingen. Ist „unser“ Christentum schlichtweg überholt?





Neuer Pfarrer in Magdeburg Hans-Martin Krusche-Ortmann

Seit dem 1. Juli bin ich als Hochschul- und Studierendenpfarrer in Magdeburg der Nachfolger von Familie Kaffka. Ich übernehme eine sehr strukturierte und gut aufgestellte ESG mit vielen verschiedenen Ämtern und Verantwortlichkeiten. Der Empfang hier war überwältigend! Neben klassischer ESG-Arbeit und internationaler Arbeit inklusive Notfondsverwaltung gehört die Arbeit

an zwei Hochschulen ohne theologische Fakultät zu den Arbeitsschwerpunkten. Wie macht man das: die Kirche/den Glauben auf dem Campus erfahrbar und erlebbar zu machen?

Und wie geht das in einer weitgehend entkirchlichten Stadt? Aber diese Herausforderung habe ich ja ganz bewusst gesucht ...

Hans-Martin Krusche-Ortmann



Neue STUBE-Referentin Sabine Ayeni

Kamerun, Nigeria, Kolumbien, Georgien, Iran, Ghana, Ecuador... wer kann sich schon so glücklich schätzen all diese fernen Länder kennenlernen zu dürfen? Bereist habe ich diese Länder längst nicht alle, aber ein bisschen kennenlernen darf ich, Sabine Ayeni, sie seit 1. Juni 2012. Ich bin als STUBE-Referentin bei der Diakonie Mitteldeutschland angestellt und für STUBE in Sachsen-Anhalt und Thüringen zuständig.

Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika nehmen regelmäßig an den STUBE-Seminaren in Mitteldeutschland teil und ermöglichen es mir so ein wenig, die weite Welt noch besser kennenzulernen. In der Arbeit mit den Studierenden hilft es, dass auch ich viele Jahre im Ausland gelebt und gearbeitet habe und somit die Erfahrung, fremd und neu zu sein, selber kenne. Elf Jahre in

Irland und zweieinhalb Jahre in Südafrika haben mich geprägt, herausgefordert und in vieler Hinsicht bereichert.

Ich freue mich an der bunten Vielfalt der TeilnehmerInnen und auch an dem aktiven Netzwerk von STUBE-ReferentInnen und ESG-Pfarrern und -Pfarrerinnen, die mir den Einstieg in meine Arbeit leicht gemacht haben. An diese Stelle ein „Danke schön“ an alle, die mich so herzlich willkommen heißen haben.

Gebürtig aus Franken lerne ich, zusammen mit meiner Familie (wir haben zwei Töchter) Sachsen-Anhalt und Thüringen kennen, nachdem wir vorher viereinhalb Jahre in Franken gewohnt haben.

*Sabine Ayeni,
STUBE-Referentin für Mitteldeutschland*

Neuigkeiten

Mentorat für Studierende der Religionspädagogik

Bei Studierenden der Religionspädagogik kann eine „klassische“ kirchliche Sozialisation heute nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Die Hannoversche Landeskirche hat darauf mit der Einrichtung von Mentorsstellen für Studierende der Religionspädagogik reagiert, die jeweils an die lokale ESG angedockt sind.

Am 16. Oktober 2012 wurde **Pastor Bernd Vogel in Lüneburg** im Ökumenischen Semestereröffnungsgottesdienst in sein Amt eingeführt, am 4. November 2012 seine Kollegin Hochschulpastorin **Ulrike Wackerbarth in Osnabrück**. Die Betreuung der Studierenden erfolgt als Angebot, sie ist freiwillig und vertraulich.

»Ich nehme meinen Hut und geh'«

Zur Verabschiedung von Doris Schuhmann

Ein Freitagnachmittag in der ESG Konstanz. Der wärmende Spätsommer in dieser Septembermitte 2012 passt zum Anlass der langen Reise in den Süden Badens. Und es reist so manche Kollegin und mancher Kollege an, die Konstanzerinnen und Konstanzer sind ohnehin da – alle nehmen sie teil an der Verabschiedungsfeier, lauschen den Worten, freuen sich über den Gesang, unterhalten sich am Buffet.

Nach 22 Jahren geht sie, wird von dem Leiter des ESG-Zentrums, Studierendenpfarrer Karl Menger, anerkennend verabschiedet: Doris Schuhmann.

„Ich nehme meinen Hut und geh'“ – unter Leitung von Karl Menger bilden die Gäste ein spontanes Rezitativ, wiederholen diesen Satz der Einladung. Und natürlich wird der Hut überreicht ...

Doris Schuhmann war seit mehr als zwei Jahrzehnten fest mit der ESG Konstanz verbunden, stets war sie erste Anlaufstelle für unzählige Studierende, für angehende Akademikerinnen und Akademiker, für Deutsche und Ausländerinnen und Ausländer. In ihren Händen lagen die Verwaltungsarbeit, die Ausländerberatung und die Beantragung für den Ökumenischen Notfonds (ÖNF). Jürgen Gfrörer, Landesstelle des Diakonischen Werkes Württemberg, dankte denn auch für eine überaus gute Zusammenarbeit – und erinnerte bei der Gelegenheit an die 2009 verstorbene Karlsruher Kollegin Hanne Göddemeier, mit der Doris eine besondere Freundschaft verband.

Auf ESG-Bundesebene ist Doris Schuhmann seit Jahren in der AUSKO, der Konferenz für Ausländerarbeit der ESGn, und der SEKO, der Konferenz der VerwaltungsmitarbeiterInnen, aktiv gewesen,



hat beide Konferenzen inhaltlich stark mitgeprägt und sich für deren Erhalt eingesetzt. Sie hinterlässt eine nicht leicht zu füllende Lücke.

Liebe Doris, danke, dass du dabei warst, danke für dein Engagement, dein leidenschaftliches Eintreten für die Belange ausländischer Studierender, danke für dein Lächeln – für die Schweizer Schokolade. Uns wird manches fehlen. Dir einen glücklichen und ausgefüllten Ruhestand – deine Familie kann sich freuen.

Eckart Stief / AUSKO

Doris Schuhmann mit Karl Menger
Foto: Eckart Stief

Neuigkeiten

Konvent sächsischer ESGn

Die ESGn in der Ev.-luth. Landeskirche Sachsen planen die Einrichtung eines gemeinsamen Konventes. Bisher wurde eine Gründungsvereinbarung erarbeitet, die nun in den ESGn diskutiert und im April 2013 auf einem Treffen beschlossen werden soll. Der Konvent verfolgt zum einen die Absicht, die Wahl der Delegierten der ESGn für die Landes-

synode und das Landesjugendkonvent sachsenweit zu legitimieren und zum anderen, konkreten inhaltlichen Austausch und Projekte wie Werbung in den Jungen Gemeinden zu fördern.

Uwe-Karsten Plisch

War Jesus verheiratet?

Ein kurzer Wirbel um einen kurzen Papyrus

Auf dem 10. Internationalen Kongress für Koptische Studien, der Mitte September 2012 in Rom stattfand, präsentierte die renommierte Harvard-Professorin Karen King ein Papyrus-Fragment von ca. 4 × 8 cm, auf dem Jesus angeblich von seiner Frau spreche. Für kurze Zeit geisterte die Entdeckung als Sensation durch die Weltpresse und Karen King hatte ihre sprichwörtlichen „15 Minuten Ruhm“.

Das Fragment ist auf der Vorderseite (*recto*) mit acht gut lesbaren Zeilen eng beschrieben und enthält Spuren einer neunten Zeile. Die Rückseite ist zu großen Teilen leer und enthält nur wenige, kaum lesbare Buchstaben und Buchstabenreste.

King interpretiert die Handschrift in ihrem vorab zur Verfügung gestellten Aufsatz für die Harvard Theological Review als einen koptischen Text des 4. Jahrhunderts n. Chr., der möglicherweise auf eine griechische Vorlage des 2. Jh. n. Chr. zurückgehe. Auf Grundlage dieser Prämisse folgert sie zutreffend, dass der Text allenfalls etwas darüber aussage, was eine christliche Gruppierung des 2. Jahrhunderts über Jesu Familienverhältnisse gedacht habe. Die Idee, dass der Text historische Rückschlüsse auf Jesu tatsächliche Familienverhältnisse erlaube, weist sie gleich zu Anfang entschieden und mit Recht zurück.

Der Text lautet:

recto

**mir] nicht. Meine Mutter gab mir
das [Leben | ...] Die Jünger sprachen
zu Jesus: [... | ...] vernein[te].
Maria ist es [nicht (?)] wert. [... | ...]
Jesus sprach zu ihnen: Meine Frau
und (?) [... | ...] sie wird mir
Jüngerin sein können. Und [... | ...]
Üble Menschen sollen an-
schwellen [... | ...] Ich, ich bin
mit ihr wegen [... | ...]
ein Abbild [... | ...]**

verso

**...] meine Mutter [... | ...] drei [... | ...]
... | ...] durch die [... | ...]**

Gegen die Echtheit der Handschrift sprechen allerdings zahlreiche schwerwiegende innere wie äußere Gründe. Die Harvard Theological Review hat Kings Aufsatz inzwischen abgelehnt.

Der Papyrus selbst dürfte alt sein, er zeigt jedenfalls deutliche Spuren von Alterung, Verwitterung etc. Die Beschriftung müsste daher Beschädigungen analog zu den Verwitterungen zeigen, sie ist aber auf den (gealterten) Papyrus, d.h. über die Verwitterungen herüber, geschrieben. Eine kriminaltechnische Untersuchung könnte hier (noch) mehr Klarheit bringen.

Die Handschrift ist schwerlich die eines koptischen Schreibers des 4. Jahrhunderts, sondern entspricht eher einer modernen Hand, die, entsprechend ihrer erlernten Schreibtechnik, versucht, eine koptische Buchschrift des 4. Jahrhunderts zu imitieren. Etliche, im Koptischen sehr häufige Buchstaben wie My oder Epsilon zeigen auffallend ungewöhnliche Formen. Das Schlüsselwort *tahime* („meine Frau“) ist besonders dunkel, ganz so, als habe der Schreiber in Vorfreude auf den zu erwartenden Knalleffekt, zu stark aufgedrückt.

Der Papyrus enthält außer der Schlüsselstelle („meine Frau“) nur sehr wenig Text, vor allem ganz geläufige koptische Phrasen. Andererseits ist die Phrase „meine Frau“ als Rede eines Mannes über seine Ehefrau gegenüber Dritten für einen antiken Text eher ungewöhnlich. Sie entspricht modernem Denken und lässt sich in Nag Hammadi-Texten gar nicht, im sahidischen Neuen Testament nur in Lk 1,18 nachweisen (dort *ta-shime*, allerdings nicht am Satzanfang).

Der erste Satz („Meine Mutter gab mir das Leben“) findet sich beinahe wörtlich auch im Thomas-evangelium (EvThom 101,3); das Anschwellen böser Menschen in Zeile 6 entspricht der Darstellung des Judas bei Papias im 2. Jahrhundert n. Chr.

Dass die Rückseite nahezu unbeschrieben ist, ist für antike Buchmanuskripte ziemlich ungewöhnlich, es müsste sich schon „zufällig“ um Reste des letzten (oder – noch unwahrscheinlicher – ersten) Blattes eines Codex handeln. Wahrscheinlicher ist die Annahme, dass der Fälscher (oder die Fälscherin) sich im Antiquitätenhandel ein leeres antikes Papyrusfragment besorgt und auf dem *recto* bereits alles ihm (oder ihr) Wichtige untergebracht hatte (nämlich Jesu Ehefrau) und es auf dem *verso* tunlichst vermeiden wollte, unnötige Spuren (etwa Grammatikfehler) zu hinterlassen. Auch die obere Kante des Fragments, die eine Schnittkante und



keine Bruchkante ist, bedarf einer plausiblen Erklärung.

War Jesus verheiratet? Die Frage ist mäßig interessant und lässt sich unabhängig von der Echtheitsfrage des hier vorgestellten Papyrus nur schwer beantworten. Aber viel hängt auch nicht daran, außer vielleicht für einige vatikanische Ideologen. Unsere ältesten Quellen, die Paulusbriefe des Neuen Testaments und die ältesten Evangelien einschließlich des Thomasevangeliums, schweigen darüber, und zwar in beide Richtungen. Weder erwähnen sie eine Ehefrau Jesu, noch betonen sie eine etwaige zölibatäre Lebensweise. Paulus verteidigt seine Ehelosigkeit als besondere Gabe – etwa im Unterschied zu verheirateten Aposteln wie Petrus (1. Kor 9,5) –, beruft sich dabei aber nicht auf das Beispiel Jesu, was sich immerhin angeboten hätte. Jüdische Rabbis waren in der Regel verheiratet, die Ehe also der Normalfall. Paulus muss seine besondere Lebensweise verteidigen, ebenso wie im Talmud Asais Sohn (bJevamot 63b). Jesus wird dagegen in Streitgesprächen mit Pharisäern und Sadduzäern nie auf seine Eheverhältnisse angesprochen. Gut

möglich, dass er, wie die Essener, ein Vertreter der Einzigehe war und sein öffentliches Wirken erst nach dem Tod seiner Frau begann. Wir wissen es nicht.

Uwe-Karsten Plisch
studiert
den Papyrus
Foto: privat

*Dr. Uwe-Karsten Plisch, Hannover
ESG-Referent
für Theologie, Hochschul- und Genderpolitik
sowie Mitglied des Berliner Arbeitskreises
für Koptisch-Gnostische Schriften
und der International Association for Coptic Studies*

Fortlaufende Bibellese

Halt uns bei festem Glauben. Tägliche Andachten für das Lukasjahr 2013.
Hg. v. Torsten u. Barbara Hilse,
Leipzig, EVA, 2012,
496 S.,
ISBN 978-3-374-03007-1,
9,80 Euro.

Wie jedes Jahr bietet auch die neue Ausgabe des traditionsreichen Leipziger Andachtsbuches eine gelungene Sammlung theologisch fundierter und lebensnaher Auslegungen biblischer Texte, kombiniert mit Gebeten und Liedvorschlägen. Wer also mal eben Abends noch eine Andacht halten muss (und wieder keine Zeit hatte sich vorzubereiten) wird hier ebenso fündig wie der- oder diejenige, welche den Tag mit Bibellektüre beginnen oder abschließen und mit Denkanstößen verbinden will. Das Buch beginnt außerdem mit einer Auslegung der Jahreslosung (Hebr 13,14) sowie einem Ordnungsvorschlag für die tägliche Andacht einschließlich Fürbitten für jeden Tag.

Ausgelegt werden die Texte der fortlaufenden Bibellese, das sind im nächsten Jahr aus dem Alten Testament die Königsbücher, die „kleinen“ Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi und das chronistische Doppelwerk Esra/Nehemia sowie aus



dem Neuen Testament das lukanische Doppelwerk aus Lukasevangelium und Apostelgeschichte, der Hebräer- und der Kolosserbrief sowie die Thessalonicherbriefe, in die am Anfang des Buches kurz und kompetent eingeführt wird. Mitgewirkt haben wie immer auch zahlreiche aktive oder ehemalige ESGler wie Wiebke Ahlfs, Christoph Eichert, Dominique Ehrmanntraut, Konrad Glöckner, Hans-Michael Hanert, Friedrich Hohenberger, Klaus-Dieter Kaiser, Sabine und Friedrich Kramer, Georg Kuhaupt, Manfred Lösch, Peter Martins, Uwe-Karsten Plisch, Martin Prang, Aribert Rothe, Tim Schmidt, Curt Stauss, Max Strecker, Heiner Wajemann und Christoph Weber, was ja allein schon

für einen gewissen theologischen Standard bürgt. Und natürlich kann man das Buch nicht nur lesen, sondern auch prima verschenken, schließlich ist bald Weihnachten.

Uwe-Karsten Plisch

Bibel AnDenken 2013

Betrachtungen zu Jahreslosung und Monatsprüchen

In Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Landesjugendpfarrerinnen und Landesjugendpfarrer gibt die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej) den Band BIBEL ANDENKEN 2013 heraus.

Mit Andachtsentwürfen, theologischen Hintergrundinformationen und Praxismaterialien wie Liedern, Gedichten, Geschichten zu den Monatsprüchen und der Jahreslosung gibt BIBEL ANDENKEN 2013 vielfältige Anregungen zur Gestaltung von Gruppenstunden in der Jugend- und Studierendenarbeit, für Abendandachten oder Gemeindefreizeiten.

BIBEL ANDENKEN 2013 will besonders jungen Menschen den Zugang zu biblischen Texten erleichtern und dabei vermitteln, dass die Aussagen der Bibel heute noch relevant für unser Leben sind.

Uwe-Karsten Plisch



Zu beziehen ist der Band über die aej-Geschäftsstelle, Otto-Brenner-Straße 9, 30159 Hannover, E-Mail: bestellung@aej-online.de, zu einem Stückpreis von EUR 10,- zuzüglich Versandkosten.

Gott denkend entdecken

„Gott denkend entdecken“ breitet vor uns einen Abriss der Theologiegeschichte in Gestalt von „Meilensteinen der Theologie“ aus, angefangen bei Paulus von Tarsus in der Spätantike bis zum Zeitgenossen Edward Schillebeeckx. In kurzen Abschnitten von jeweils ca. fünf Seiten wird in der Regel ein theologischer Autor anhand eines Hauptwerkes vorgestellt, ein Originalzitat beschließt den Beitrag, sodass man auch unmittelbar Einblick in die Denkungsart des jeweils Porträtierten erhält. Das ist leserfreundlich und modern und ermöglicht, sich auf bequeme Weise einen Überblick über die Wandlungen christlicher Theologie in den letzten zwei Jahrtausenden zu verschaffen. Zu den Vorzügen des Buches gehört auch, dass nicht nur eine Vielzahl von Schreibtischtheologen vorgestellt wird, sondern auch Seitenblicke auf Volksfrömmigkeit (Legenden über den hl. Martin von Tour, Armenbibel), Literatur (Dante, John Milton) und die bildende Kunst (Wandmalereien in St. Georg in Oberzell) gewagt werden. Zudem bemüht sich das Buch, nicht nur kluge Männer der Theologiegeschichte zu porträtieren, sondern auch herausragende Frauen (ob die nervige Elisabeth Schüssler Fiorenza allerdings repräsentativer ist als die nicht berücksichtigte Dorothee Sölle, kann man fragen). Zur besseren Orientierung sind die Texte nach Epochen gegliedert: I. Die frühe Zeit (bis etwa 500 n. Chr.), II. Das frühe Mittelalter (bis Ende des 13. Jahrhunderts), III. Das späte Mittelalter (bis zum 15. Jahrhundert), IV. Der Übergang zur Neuzeit (16. und frühes 17. Jahrhundert), V. Aufklärung (bis 1848); VI. Anbruch der Moderne und VII. Neue Spuren, neue Wege. In einem abschließenden VIII. Kapitel gibt Johanna Rahner einen Ausblick unter der Frage: Wohin führt uns die Theologie?

Den Hauptkapiteln vorangestellt ist immer eine kurze Einleitung, die sachkundig in die theologische Problematik der jeweiligen Epoche einführt.

Eine etwas sonderbare Zeittafel rundet das Buch ab (sonderbar ist hier die Auswahl erwähnenswerter Daten und die Weglassung vermeintlich unwichtiger sowie die Tatsache, dass einige Angaben schlicht falsch sind). Die Qualität der Einzelbeiträge ist natürlich abhängig von Kenntnisstand, Darstellungskunst und theologischem Standort der AutorInnen.

Entstanden ist das Buch aus Einzelbeiträgen für das katholische Sonntagsblatt der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Was als lose Folge von Artikeln über einen langen Zeitraum sicher problemlos funktioniert, offenbart zwischen zwei Buchdeckel gepresst jedoch konzeptionelle Schwächen. Die Herausgeber sind sich dessen auch bewusst und gestehen im Vorwort zu, dass vielleicht nicht alle Meilensteine gleich groß sind. Irgendeine Art von Vollständigkeit ist ohne-

hin nicht erreichbar. Problematisch ist dennoch die Auswahl, die zeigt, dass sich in dieser Zusammenstellung vor allem ein gemäßigter, eher selbstgenügsamer Reformkatholizismus artikuliert. Das Buch heißt aber eben nicht „Meilensteine katholischer Theologie“! Daher gibt es zwar gelegentliche Seitenblicke auf die Ökumene, die aber nicht genügen, um das Versprechen, „Meilensteine der Theologie“ zu präsentieren, einzulösen.

Der Blick auf die frühe Zeit bietet einerseits höchst sachkundige Porträts von Origenes oder Augustinus (und ein sehr apologetisches über Ambrosius), lässt andererseits neben Irenäus und Tertullian vor allem die Theologen des Ostens, etwa die großen Kappadozier, links liegen. Meist werden die ausgelassenen großen Theologen aber in der Einleitung zur Epoche erwähnt (wie z.B. Boethius, der als Scharnier zwischen Spätantike und Frühmittelalter irgendwie nicht ins Konzept gepasst hat). Die Einleitungen haben gewissermaßen die Funktion, solche Defizite auszugleichen. Wirklich grotesk ist die Zusammenstellung in Kapitel IV, in das auch die Reformationszeit gehört. Martin Luther wird hier als einziger reformatorischer Theologe vorgestellt – neben sieben dezidiert katholischen. Der Text über Luther und seine Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ gehört zudem zu den schwächsten des ganzen Buches. Der „Anbruch der Moderne“ ignoriert nicht nur Kierkegaard, den Vater von Existenzialismus und dialektischer Theologie, sondern auch Dietrich Bonhoeffer, den weltweit am meisten rezipierten deutschsprachigen Theologen des 20. Jahrhunderts. Das letzte Kapitel „Neue Spuren neue Wege“ bietet dann außer Eberhard Jüngel nur noch katholische Autoren, darunter aber immerhin so prägende wie Hans Küng, Eugen Drewermann und Gustavo Gutiérrez, den Begründer der „Theologie der Befreiung“. Wenn man die Defizite im Blick behält und die Lücken denkend füllt, wird man mit diesem Buch jedoch gut unterhalten und auf hohem Niveau informiert.



Thomas Moritz Müller / Reiner Schlottthauer (Hg.), Gott denkend entdecken. Meilensteine der Theologie. topos taschenbücher 801, Kevelaer 2012, 376 S., 14,90 Euro ISBN 978-3-8367-0801-2

Uwe-Karsten Plisch

»Eine Liebe, ein Gott, ein Christentum!«

Heiko Erhardt /
Friedmann Eißler
(Hg.)

„Winnetou
ist ein Christ“.

Karl May
und die Religion
Evangelische
Zentralstelle
für Welt-
anschauungsfragen
EZW-Texte 220,
192 S.

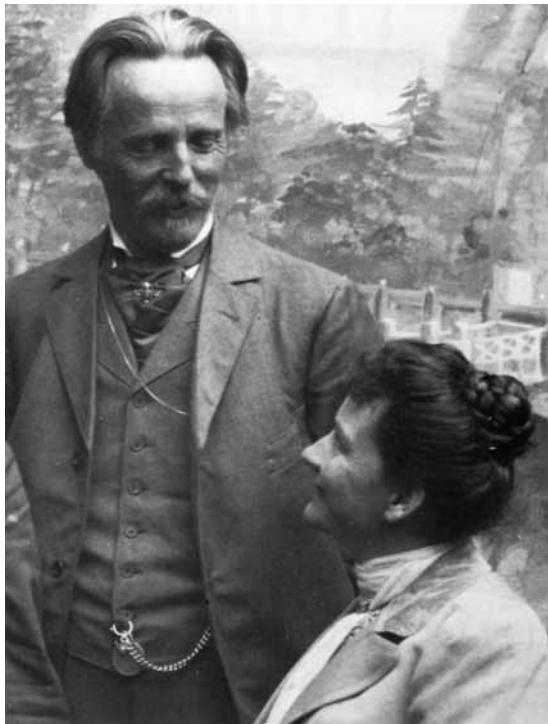
Das Heft kann bei
der Evangelischen
Zentralstelle für Welt-
anschauungsfragen
bestellt werden unter
[http://www.ekd.de/
ezw/bestellen.php](http://www.ekd.de/ezw/bestellen.php)
oder per Post:
EZW,
Auguststraße 80,
10117 Berlin.
Eine Spende
von 5 Euro
wird erbeten.

Karl May mit Ehe-
frau Klara, 1904

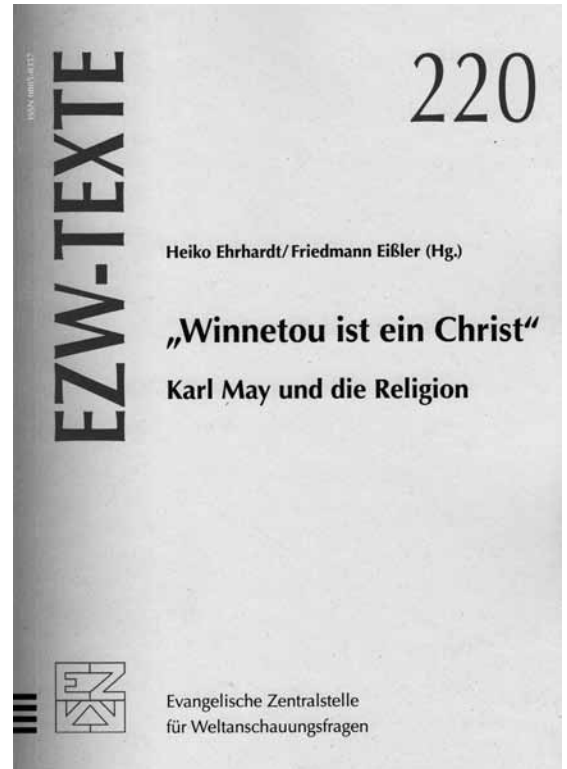
Foto: gemeinfrei

Als Margot Käßmann am 29. August in der Astor Film Lounge am Berliner Kurfürstendamm ihren Lieblingsfilm „Der Schatz im Silbersee“ vorstellte, hatte sie den vorliegenden Band der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen bereits angekündigt, zu haben war er aber damals noch nicht. Nun ist er kurz vor Ende des Karl-May-Jahres doch erschienen. Das ist umso erfreulicher, als ein vergleichbarer – und ebenfalls sehr empfehlenswerter – Band des Karl-May-Verlages (Dieter Sudhoff [Hg.], Zwischen Himmel und Hölle. Karl May und die Religion, Bamberg 2003) seit Jahren vergriffen ist.

Im Anschluss an ein Geleitwort, das Margot Käßmann beigesteuert hat („Mein Lieblingsfilm“), versammelt der Band neun Fachbeiträge von namhaften AutorInnen zum Thema Karl May und die Religion. Den Anfang macht Ralf Harder mit einem kurzen biografischen Abriss zu Karl Friedrich May, Mitherausgeber Heiko Ehrhardt stellt Überlegungen an zum Christlichen bei Karl May („Winnetou ist ein Christ“), Peter Th. und Bernhard Lang lesen „Old Surehand“ sowie „Und Friede auf Erden“ und zeichnen Mays Entwicklung „Vom Laienmissionar zum



christlichen Philosophen“ nach. „Karl Mays menschliche und mystische Seite“ beleuchtet Werner Thiede und Andreas Ohle und Markus Schmidt befassen sich mit „Gericht und Erlösung“ in Mays Schriften. Hermann Wohlgschaft,



einer der Altmeister der Karl May-Forschung, widmet sich einerseits der „Lebens- und Sterbensphilosophie“ Karl Mays, andererseits einer zeittypischen Modeerscheinung, der vor allem Mays Frauen verfallen waren: dem „Unsinn des Spiritismus“. Diethard Sawicki erkundet Mays „spiritistisches Jenseits“.

Die letzten beiden Beiträge sind dem überaus ergiebigen Themenkreis „Karl May und der Islam“ gewidmet. Svenja Bach zeichnet in einem kundigen Beitrag die Hintergründe der Mayschen Darstellung von Islam und Muslimen im Orientzyklus nach und Johannes Zeilinger liefert abschließend den Gegenwartsbezug und zeigt die Aktualität Karl Mays, indem er die Islamrezeption bei Karl May in Beziehung setzt zum Islam- und Orientalismuskurs in Deutschland.

Ein lesens- und empfehlenswerter Band, mit dem sich gut arbeiten lässt. Erhältlich ist das als Arbeitsmaterial gedachte Heft direkt bei der EZW, und zwar praktisch für umsonst. Es gehört wenig Kühnheit dazu, zu prognostizieren, dass dies der erfolgreichste EZW-Band des Jahres werden wird.

Uwe-Karsten Plisch

Weihnachtspreisrätsel

T	A	G	H	A	I	R	A	M
H	E	G	R	E	B	R	E	H
C	F	E	J	E	S	H	C	O
A	A	N	E	A	E	A	A	R
N	H	R	R	L	K	U	L	F
E	C	E	H	J	O	S	E	F
T	S	T	I	E	M	D	G	E
E	E	S	R	S	E	A	N	L
B	S	T	T	V	T	V	E	D
N	E	S	E	P	P	I	R	K
A	L	Z	N	O	U	D	N	N

Die Begriffe:

- Haus David
- Bethlehem
- Tag
- Herberge
- Nacht
- Feld
- Hirten
- Maria
- Josef
- Sterne
- Komet
- Schafe
- Esel
- Ochse
- Krippe
- Anbeten
- Engel
- Froh

sind in den Buchstaben zu finden, sowohl waagrecht als auch senkrecht und diagonal, in allen Varianten können die Buchstaben auch rückwärts sowie von unten nach oben verwendet werden. Einzelne Buchstaben können auch zu zwei Begriffen gehören. Die 16 nicht-verwendeten Buchstaben bilden in der richtigen Reihenfolge die Lösung.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir drei Geschenkpakete.

Einsendeschluss: Mariä Lichtmess. Lösungsvorschläge bitte per Post an die ESG/aej-Geschäftsstelle (siehe Impressum) oder per e-mail an ukp@bundes-esg.de Betreff: Preisrätsel.

Annette Klinke



Amt für evang.
Jugendarbeit
Hummelsteiner
Weg 100,
90459 Nürnberg,
Tel. 0911 4304-284,
aff@ejb.de,
www.ejb.de

BDKJ
Landesstelle Bayern,
Landwehrstr. 68,
80336 München, Tel.
089 532931-19, pres-
sestelle@
bdkj-bayern.de,
www.bdkj-bayern.de

GEMEINSAME PRESSEERKLÄRUNG – Evangelische und Katholische Jugend in Bayern

Weg zur Bildung wieder frei!

Evangelische und Katholische Jugend in Bayern begrüßen das Volksbegehren über die unbeliebten Studiengebühren.

Der Verfassungsgerichtshof hat das Volksbegehren gegen die Studiengebühren an Bayerns Hochschulen zugelassen. Nur noch in Bayern und Niedersachsen müssen Studierende diese Hürde zur Hochschulausbildung überspringen. Alle anderen Kultusminister haben bereits erkannt, dass Hochschulbildung nicht über private Geldbeutel finanziert werden darf.

Mit dem Beschluss des bayerischen Verfassungsgerichtshofs am 22. Oktober darf es nun doch eine Volksabstimmung über die unbeliebten Studiengebühren geben. Zwar hatte Innenminister Herrmann (CSU) versucht, eine Abstimmung des Volkes zu verhindern, doch der Gerichtsbescheid ist eindeutig. Die finanzpolitischen Winkelzüge halten der Rechtsprechung nicht stand. Damit könnte es nach Jahren kostenpflichtigen Studierens wieder eine Umkehr geben.

Die beiden konfessionellen Jugendverbände begrüßen diesen Entscheid. Schon seit der Einführung dieser Gebühren fordern sie, diese wieder aufzuheben.

„Die Studiengebühren verhindern gleiche Zugangs- und Teilhabemöglichkeiten für bayerische Studierende und sind dringend abzuschaffen“, sagt Patrick Wolf, Vorsitzender der Evangelischen Jugend in Bayern. Unbegreiflich bei der Diskussion ist für ihn, dass der Freistaat Bayern eines von zwei Bundesländern in Deutschland ist, das die Studiengebühren noch erhebt, obwohl sich viele Hochschulen mit der Verwendung der Gelder schwer tun.

Unverständlich für die Vertreter der Jugendarbeit ist die Haltung des Wissenschaftsministers Heubisch (FDP), der auf jeden Fall an den Einnahmen festhalten will. Zweifellos braucht dieser Bildungsbereich gerade bei den hohen Zahlen der neuen Studierenden auch viele Haushaltsmittel.

Doch Lippenbekenntnissen wie „Deutschlands Rohstoff sei die Bildung“ oder „Wir brauchen dringend hochqualifizierte Nachwuchskräfte“, müssen auch politische Taten folgen, fordert Landesjugendpfarrer Gerd Bauer. Noch immer leidet die bayerische Politik finanziell an dem Desaster der bayerischen Landesbank. Dies darf aber nicht privatisiert werden und damit zu Lasten der zukünftigen Hochschulabsolventen oder der Hochschulen gehen, sind sich die Katholische und Evangelische Jugend in Bayern einig. Die Staatsregierung darf sich hier nicht aus ihrer Bildungsverantwortung stehlen, sondern hat für eine bedarfsgerechte finanzielle Ausstattung der bayerischen Hochschulen Sorge zu tragen!

„Mit dem Gerichtsentscheid ist der Weg endlich frei, damit die Studiengebühren auch in Bayern abgeschafft werden und Studentinnen und Studenten ohne zusätzliche finanzielle Belastungen studieren können“ freut sich Simon Müller-Pein, Landesvorsitzender des BDKJ.

Christina Frey-Scholz (EJB) und
Christoph Schreiber (BDKJ)
Öffentlichkeitsarbeit
22. Oktober 2012

Ökumenischer Bibeltag 2013

Wie alles begann – das Evangelium nach Markus

Sonntag, 27. Januar 2013, Beginn: 11 Uhr,

Ort: ESG Halle, z.Zt. im Marthahaus, Adam-Kuckhoff-Str. 5



Keine Geburt, kein Weihnachten, keine Kindheitsgeschichten – Jesus ist da, wird getauft und legt los.

Das Evangelium nach Markus ist das älteste, kürzeste und – vielleicht – theologisch gewichtigste Evangelium im Neuen Testament. In diesem Jahr ist es Thema der Ökumenischen Bibelwoche.

ESG und KSG Halle führen wie jedes Jahr zusammen mit der ESG-Bundesgeschäftsstelle einen ökumenischen Bibeltag durch. Gemeinsam werden wir uns Schlüsseltexte des Markusevangeliums erarbeiten und es und uns besser verstehen lernen.

Leitung: Pfarrer Johann-Hinrich Witzel, ESG Halle, Dr. Uwe-Karsten Plisch, ESG-Geschäftsstelle Hannover; Der Bibeltag endet mit einem Abendgottesdienst in der Laurentiuskirche. Predigt: Dr. Uwe-Karsten Plisch

Anmeldung: buero@halle-esg.de Fahrtkosten für Auswärtige werden zu 50% erstattet. Gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplan des Bundes.

24+24h-Akademie: Die Glaubenswächter – Christlicher Fundamentalismus in Deutschland



Diskussionen über Fundamentalismus kreisen meist um den Islam. Auch der christliche Fundamentalismus US-amerikanischer Prägung gerät dabei bisweilen ins Visier. Doch wie ist der christliche Fundamentalismus in Deutschland einzuschätzen? Welche Spielarten gibt es und welchen Einfluss haben sie auf unsere Gesellschaft und die Politik? Darüber kommen wir mit Insidern, Expertinnen und Politikern ins Gespräch.

Freitag, 22. bis Sonntag, 24. März 2013

Lutherstadt Wittenberg, Evangelische Akademie

Leitung: Friedrich Kramer mit Dr. Uwe Karsten Plisch (Evangelische StudentInnengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland) und Bernd Hans Göhrig (Initiative Kirche von unten)

Anmeldung über <http://www.ev-akademie-wittenberg.de/index2.html>



Bundesweites ESG-Chortreffen im Herbst 2013 in Bonn

Singen tut gut! Über diese Erkenntnis gibt es breite wissenschaftliche Untersuchungen. Wer selber singt, weiß es aber auch so: Singen lässt den Uni-Stress vergessen und baut Spannungen ab. Singen erfrischt und macht euphorisch. Und übrigens auch die Reformation im Gefolge Martin Luthers ist eine musikalische und singende Reformation gewesen.

In vielen ESGn singen Studierende in Chören miteinander. Klassisches, Jazziges, Gospeliges, Pop-piges ... Häufig ist der ESG-Chor ein fester und lebendiger Bestandteil der Arbeit.

Jetzt kommt es noch besser: Im Herbst 2013 sind Sängerinnen und Sänger aus allen ESGn zu einem bundesweiten Chortreffen nach Bonn eingeladen. Die Idee dabei: für ein Wochenende miteinander singen, sich an Bewährtem freuen und Neues ausprobieren, Studis aus allen Ecken Deutschlands kennenlernen, miteinander essen, trinken und feiern. Wir werden in Workshops singen und arbeiten. Am Sonntagmorgen tritt dann der vielleicht größte ESG-Chor aller Zeiten in einem Gottesdienst auf.

Die ESG Bonn führt in Kooperation mit der ESG Köln das Chortreffen durch.

**Es findet statt von
Freitagnachmittag,
1. November (Aller-
heiligen) bis Sonntag-
mittag, 3. November
2013 in Bonn.**

Nähere Infos und Möglichkeit zur Anmeldung folgen Anfang des nächsten Jahres.

Wir freuen uns aber jetzt bereits über eine erste Rückmeldung. Interesse am Chortreffen signalisieren oder Anregungen für die Gestaltung geben – das könnt ihr unter: pues@esg-bonn.de.

*Nach Bonn laden euch im Namen des
Organisationsteams herzlich ein:
Hendrik Lapp (Chorleiter ESG Bonn) und
Michael Pues (Pfarrer ESG Bonn)*

Alles, was ich immer wollte, war und ist schreiben.
Meike Schneider



Thema 2012/13

„Lebens/t/räume“
„Lebens/t/räume“

meike-schneider-literaturpreis.de

Literaturwettbewerb der Evangelischen Studierendengemeinden

3. Meike-Schneider-Literaturpreis – Literaturpreis der Evangelischen Studierendengemeinden im Rheinland (EkiR)

Zum dritten Mal schreiben die Evangelischen Studierenden Gemeinden (ESG) im Rheinland einen bundesweiten Literaturwettbewerb aus. Es sollen Studierende, die sich im oder außerhalb des Rahmens ihres Studiums literarisch betätigen, ermutigt werden, ihre Arbeiten in der Öffentlichkeit vorzustellen. Mit dem Preis verfolgt die ESG zum einen die Absicht, eines der vielen verborgenen Talente, für die im Hochschulalltag oft kein Raum ist, öffentlich zu würdigen. Zum anderen will die ESG mit dem Preis deutlich machen, dass sie für die kreative Auseinandersetzung von Menschen mit ihrer Wirklichkeit im Rahmen des Auftrages, den Kirche an den Hochschulen hat, Räume und Aufmerksamkeit schaffen will.

Ausschreibungsthema:

Das Thema der Ausschreibung lautet: *Lebens(t)räume*. Dieses Thema ist bewusst weit gefasst. Wir sind gespannt auf die vielen Facetten der literarischen Umsetzung.

Ausschreibungsbedingungen:

Einsendeschluss ist der 31. Januar 2013.

Mitmachen können alle StudentInnen bis zur Vollendung ihres 35. Lebensjahres, die an einer Hochschule immatrikuliert sind.

Eingesendet werden kann Lyrik und Prosa:

Für *Lyrik* gilt: Es können drei Gedichte im Umfang von insgesamt bis zu 5 DinA4 Seiten eingereicht werden.

Für *Prosa* gilt: Es kann ein Prosatext im Umfang von bis zu 5 DinA4 Seiten eingereicht werden.

- Alle Einsendungen bitte maschinengeschrieben einreichen.
- Der Zeilenabstand beträgt 1,5, Schriftgröße 12 pt., vorzugsweise Schriftart Times New Roman.
- Formblatt 1 und Formblatt 2 bitte der Internetseite (s.u.) entnehmen, ausdrucken und dem Manuskript beifügen, da

Ihre Manuskripte anonym an die Jurymitglieder weitergeleitet werden.

- Alle Manuskriptseiten müssen mit dem selbst gewählten Kennwort (siehe Formblatt 1+2) versehen werden.
- Es werden nur deutschsprachige und unveröffentlichte Einsendungen berücksichtigt.
- Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Bitte reichen Sie daher keine Originale ein.
- Mehrfachbewerbungen oder Texte, die nicht den Vorgaben entsprechen, können leider nicht berücksichtigt werden.
- Ihre Texte werden gegebenenfalls im Internet sowie in einer Anthologie veröffentlicht.
- Für die Ausschreibung und die Preisverleihung ist der Rechtsweg ausgeschlossen.
- Mit der Einsendung der Bewerbung erklärt sich jedeR TeilnehmerIn mit den vorstehenden Bedingungen einverstanden.

Die Preise:

1. Preis: 600 Euro*
verliehen von der gesamten Jury
2. Preis: 200 Euro
Kategorie Lyrik, verliehen von Familie Schneider
3. Preis: 200 Euro
Kategorie Prosa, verliehen von der ESG Aachen

* Sollte es einen ersten Preis im Bereich Lyrik UND Prosa geben, so behält sich die Hauptjury vor, den Preis in zwei Mal 300 Euro aufzuteilen.

Die 10 – 15 besten Einsendungen werden in einer Anthologie veröffentlicht. Die Preisträger werden zudem auf unserer Internetpräsenz präsentiert.

Alle weiteren Informationen sowie Formblätter zum Ausdrucken finden Sie unter:

www.meike-schneider-literaturpreis.de

Abkürzungen im ESG-Kontext

AKH	Arbeitsgemeinschaft Katholischer Hochschulgemeinden
AG	Arbeitsgruppe
ATP	AG Adivasi-Tee-Projekt
AUSKO	AusländerInnen-BeraterInnen/-ReferentInnen-Konferenz
BV	Bundesversammlung
BMBF	Bundesministerium für Bildung, Forschung, Wissenschaft und Technologie (Zuschussgeber)
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Zuschussgeber)
BSPK	Bundesstudierendenpfarrkonferenz
DW	Diakonisches Werk
EAIID	Evangelische Akademikerschaft in Deutschland
EKD	Evangelische Kirche in Deutschland
ERA	European Regional Assembly (des WSCF)
ERC	European Regional Committee (des WSCF)
EWDE	Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung – Brot für die Welt (Zuschussgeber)
EYCE	Ecumenical Youth Council of Europe
GO	Geschäftsordnung
GS	Geschäftsstelle
HAU	Haushaltsausschuss
IKvu	Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten
IRO	Interregional Office (des WSCF)
KED	Kirchlicher Entwicklungsdienst
KEK	Konferenz Europäischer Kirchen (Sitz Genf)
KJP	Kinder und Jugendplan des Bundes
MATA	MitarbeiterInnentagung der ESG-Verwaltung in Deutschland (früher SEKO)
ÖRK	Ökumenischer Rat der Kirchen
SEKO	SekretärInnen-Konferenz (jetzt MATA)
SP	Studierendenpfarrer/in
SPK	Studierendenpfarrkonferenz
STUBE	Studienbegleitprogramm
VAU	Vertrauensausschuss
WSCF	World Student Christian Federation

Impressum des Heftes: 4 + 5 / 2012 [13. 12. 2012]

Redaktion: Jörn Möller (verantw.),
Uwe-Karsten Plisch, Annette Klinke

Layout: Gerhard Löhr
design@gerhardloehr.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Die „ansätze“ erscheinen fünfmal jährlich.
Abo: 13 Euro/Jahr (*Kündigung ist bis sechs Wochen vor Jahresende möglich*)

Herausgeberin:
Evangelische StudentInnengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland – Mitglied im WSCF (World Student Christian Federation)

Geschäftsstelle ESG/aej
Otto-Brenner-Str. 9 | D-30159 Hannover
Telefon: 0511/1215-0 | Mail: esg@bundes-esg.de
<http://www.bundes-esg.de>

Konto: Evangelische Kreditgenossenschaft eG
Hannover | KontoNr.: 264 | BLZ 52060410

Druck: Senser Druck GmbH
Bergstraße 3 | 86199 Augsburg

Die „ansätze“ werden gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der EKD

ISSN 0721-2291

Das nächste Heft:
1 / 2013

steht unter dem Thema: **Gärten**

Die Ausgabe erscheint Mitte April 2013
Beiträge, die zur Veröffentlichung bestimmt sind, bitte an Jörn Möller in der Geschäftsstelle senden:
esg@bundes-esg.de

Redaktionsschluss: 15. 3. 2013

Bestellung des ESG-Gesangbuches



»Durch Hohes und Tiefes«

Das Gesangbuch der Evangelischen Studierendengemeinde
Hardcover, ca. 700 Seiten.

Nähere Angaben zum Inhalt unter www.bundes-esg.de

Zum Preis von: 12,00 Euro pro Stück für 1 – 19 Ex.
bzw. 10,00 Euro pro Stück ab 20 Ex.

Bestellungen bitte an den STRUBE VERLAG
(per Fax, email oder Post) unter Nutzung dieses Formulars:

STRUBE VERLAG GMBH
Pettenkoferstr. 24 / 80336 München

Fax: 089.54 42 66 33
E-mail: info@strube.de

Der Flyer zum Gesangbuch

– Wenn Sie noch Fragen haben, warum das Gesangbuch zum Klassiker gereicht – finden sie hier die Antwort. Der Flyer eignet sich hervorragend zur Bewerbung und eigenen Öffentlichkeitsarbeit.

KOSTENLOS zu bestellen bei der Bundes-ESG in Hannover



Bestellformular

Wir bestellen:

... Exemplare »Durch Hohes und Tiefes«

Datum: _____

Unterschrift: _____

Lieferadresse: _____

A



Für Bestellungen des Image-Flyers siehe die vordere Umschlagseite!

termine

13. Dezember 2012 in Kassel
Studientag „Chinesische Studierende“

14. – 16. Dezember 2012 in Tübingen
Bundesratssitzung

27. Januar 2013 in Halle
Ökumenischer Bibeltag: Das Markusevangelium

31. Januar 2013
Einsendeschluss Meike-Schneider-Literaturpreis

22. – 24. Februar 2013 in Witzenhausen
Bundesratssitzung

4. – 7. März 2013 in Villigst
BSPK/AUSKO

22. – 24. März 2013 in Wittenberg
**24+24h-Akademie
„Die Glaubenswächter –
Christlicher Fundamentalismus in Deutschland“**

31. März / 1. April 2013
Ostern

30. April – 1. Mai 2013 in Hamburg
Internationaler Jugendkongress zum Kirchentag

1. – 5. Mai 2013 in Hamburg
34. Deutscher Evangelischer Kirchentag

28. / 29. Mai 2013 in Hannover
Einführungstagung für neue StudierendenpfarrerInnen

18. – 21. Juni 2013 in Freiburg
MATA

29. Juli – 2. August 2013 in Prora
ESG-Sommerzeit



Musik ansätze 4 + 5 / 2012